



## **24. Sitzung**

**Mittwoch, 30. Oktober 2002**

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,  
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

### **Inhalt**

<b>Mitteilungen der Präsidentin</b>			
Abwicklung und Ergänzung der <b>Tagesordnung</b>	1297 A	Burkhardt Müller-Sönksen FDP	1302 B
<b>Ausscheiden</b> von Abgeordneten (Alexander Porschke GAL, Krista Sager GAL, Anja Hajduk GAL und Jürgen Klimke CDU)	1297 A	Dr. Wolfgang Peiner, Senator	1303 B
<b>Nachrücken</b> von Abgeordneten (Jörg Lühmann GAL, Sabine Steffen GAL, Jens Kerstan GAL, Klaus-Peter Hesse CDU)	1297 B	Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1304 D
		Ingo Egloff SPD	1305 D
		Henning Tants CDU	1306 C
		Dr. Willfried Maier GAL	1307 C
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1308 B
		Gunnar Uldall, Senator	1309 B
<b>Aktuelle Stunde</b>	1297 D		
Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:		Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1311 A
<b>Rotgrüne Koalition – fatal für Hamburg</b>	1298 A	Britta Ernst SPD	1312 A
und		Barbara Ahrons CDU	1313 A
Fraktion der FDP:		Jens Kerstan GAL	1314 A
<b>Rotgrün fährt Deutschland an die Wand – auch Hamburg?</b>		Rose-Felicitas Pauly FDP	1315 A
<b>Auswirkungen des rotgrünen Koalitionsvertrages auf die Stadt</b>	1298 A		
sowie		<b>Fraktion der GAL:</b>	
Fraktion der CDU:		<b>Schills Verfassungsschutzgesetz: Größter anzunehmender Lauschangriff auf Unverdächtige</b>	
<b>Wirtschaftlicher und sozialer Abstieg durch rotgrünen Koalitionsvertrag</b>	1298 A	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1298 A		
Uwe Grund SPD	1299 A	<b>Fraktion der SPD:</b>	
Marcus Weinberg CDU	1300 A	<b>Ein Jahr Rechts-Senat: Der Bürgermeister versagt bei seinen Schwerpunkten</b>	
Christa Goetsch GAL	1301 B	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1319 D, 1324 B
<b>Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg</b> – Drs 17/1149 –	1315 D	Barbara Duden SPD Hans-Detlef Roock CDU Antje Möller GAL Ekkehard Rumpf FDP Ingo Egloff SPD	1320 C 1321 D 1322 C, 1324 D 1323 B 1324 A
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse	1324 D
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde</b> – Drs 17/1481 –	1315 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		<b>Einrichtung einer Neubürgeragentur</b> – Drs 17/1455 –	1325 A
<b>Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes</b> – Drs 17/1517 –	1315 D	Jan Quast SPD Jürgen Mehlfeldt CDU Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1325 A 1326 A 1326 D
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antje Möller GAL Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1327 C 1327 D
<b>Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses</b> – Drs 17/1518 –	1315 D	Beschluss	1328 B
Ergebnisse	1334 D, 1363	Antrag der Fraktion der SPD:	
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		<b>Gute Bildung von Anfang an – Stärkung der Grundschule</b> – Drs 17/1451 –	1328 C
<b>Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements</b> – Drs 17/1556 –	1316 B	Britta Ernst SPD Wolfgang Drews CDU Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1328 C 1329 D 1331 C
Dazu:		Christa Goetsch GAL Martin Woestmeyer FDP	1332 D 1333 C
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschlüsse	1334 C
<b>Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements</b> – Drs 17/1614 –	1316 B	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
Bernd Reinert CDU	1316 B	<b>Beteiligung von Unionsbürgern an kommunalen Entscheidungen in Hamburg</b> – Drs 17/1557 (Neufassung) –	1335 A
Holger Kahlbohm SPD	1317 A	Rolf Harlinghausen CDU Rolf-Dieter Kloß SPD	1335 A 1335 D
Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1317 C	Peter Paul Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1336 C, D
Jörg Lühmann GAL	1318 B	Farid Müller GAL	1337 B
Ekkehard Rumpf FDP	1319 A	Ekkehard Rumpf FDP	1337 D
Beschlüsse	1319 C	Beschluss	1338 B
Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:		Antrag der Fraktion der GAL:	
<b>Sozial stabile Wohnquartiere durch gerechte Verteilung der Sozialwohnungen in Hamburg</b> – Drs 17/1561 –	1319 D	<b>Platz für Erholung und Natur – Weiterentwicklung statt Ausverkauf von Hamburgs Grünflächen</b> – Drs 17/1573 –	1338 C
Dazu:		Christian Maaß GAL	1338 C
Antrag der Fraktion der GAL:		Wolf-Dieter Scheurell SPD	1339 D
<b>Sozial stabile Wohnquartiere</b> – Drs 17/1620 –	1319 D		

Dr. Diethelm Stehr CDU	1341 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Andreas Jannusch Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1342 A	<b>Eingaben</b> – Drs 17/1468 –	1353 C
Ekkehard Rumpf FDP	1342 B	Antje Möller GAL	1354 A
Beschluss	1343 A	Rolf Polle SPD	1354 D
Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:		Manfred Mahr GAL	1355 A
<b>Stärkung des Ehrenamtes</b> – Drs 17/1560 –	1343 A	Dr. Verena Lappe GAL	1355 D
Dazu:		Dr. Michael Freytag CDU	1356 A, 1358 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Robin Schenk Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1356 B
<b>Förderung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements</b> – Drs 17/1612 –	1343 B	Leif Schrader FDP	1356 D
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1343 B	Uwe Grund SPD	1357 B
Petra Brinkmann SPD	1344 B	Christa Goetsch GAL	1357 C
Frank-Thorsten Schira CDU	1345 B	Beschlüsse	1353 C, 1357 D, 1358 A
Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1346 A	<b>Sammelübersicht</b>	1358 B
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	1346 D	Beschlüsse	1358 B, 1361
Volker Okun CDU	1347 B	Senatsantrag:	
Uwe Grund SPD	1347 D	<b>Zustimmung der Bürgerschaft zu den finanziellen Auswirkungen, die sich aus dem Abschluss des Verwaltungsabkommens zur Regelung der Zusammenarbeit des Bundes und der Länder bei der Nutzung der Informationstechnik im Besteuerungsverfahren ergeben</b>	
Beschlüsse	1348 A	– Drs 17/1372 –	1358 C
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Beschlüsse	1358 C
<b>Situation der Musikwirtschaft</b> – Drs 17/1126 –	1348 C	Senatsantrag:	
Dr. Holger Christier SPD	1348 C	<b>Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Höhe der Sielbaubeiträge und der Sielanschlussbeiträge sowie Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Einheitssätze-Gesetzes</b>	
Barbara Ahrons CDU	1349 D	– Drs 17/1471 –	1358 D
Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1350 C	Beschlüsse	1358 D
Dr. Willfried Maier GAL	1350 D	Senatsantrag:	
Martin Woestmeyer FDP	1351 C	<b>Aufsichtsratstätigkeit der Senatorinnen und Senatoren hier: Verwaltungsrat der Landesbank Schleswig-Holstein</b>	
Gunnar Uldall, Senator	1352 B	– Drs 17/1480 –	1359 A
Beschluss	1353 C	Beschluss	1359 A
Bericht des Eingabenausschusses:		Senatsantrag:	
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1464 –	1353 C	<b>Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hamburgische Kammer für Psychologische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Hamburgisches Psychotherapeutenkammergesetz)</b>	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 17/1465 –	1359 A
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1466 –	1353 C	Beschluss	1359 B
Bericht des Eingabenausschusses:		Senatsantrag:	
<b>Eingaben</b> – Drs 17/1467 –	1353 C	<b>Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hamburgische Kammer für Psychologische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Hamburgisches Psychotherapeutenkammergesetz)</b>	

Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:		Antrag der Fraktion der SPD:	
<b>Lage des Hamburger Taxengewerbes</b> – Drs 17/1559 –	1359 B	<b>Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung – Mehrkosten für den 1. Bauabschnitt der Justizvollzugsanstalt Billwerder von bis zu 3 Millionen Euro</b> – Drs 17/1570 –	1359 D
Beschlüsse	1359 C	Beschluss	1359 D
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschluss	
<b>Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg</b> – Drs 17/515 –	1359 C	Senatsantrag:	
Beschluss	1359 C	<b>Verkauf von bebauten Grundstücken an die HSG Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft mbH</b> – Drs 17/1491 –	1359 D
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschluss	1359 D
<b>Bessere Koordination der Drogenpolitik und der Drogenhilfe in Hamburg</b> – Drs 17/516 –	1359 C		
Beschluss	1359 C		

A **Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich begrüße Sie sehr herzlich.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um einen Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich dabei um den Senatsantrag über ein Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Psychotherapeutengesetzes, die Drucksache 17/1495, welche Ihnen am Ende der Tagesordnung unter „nachrichtlich“ mitgeteilt worden war. Die Drucksache wurde als Tagesordnungspunkt 30a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn dieser Sitzung müssen wir uns von vier zum Teil langjährigen Mitgliedern dieses Hauses verabschieden. Es handelt sich dabei um Herrn Porschke, Frau Sager, Frau Hajduk und Herrn Klimke.

Der Abgeordnete Herr Porschke hat mir mit Schreiben vom 20. September 2002 mitgeteilt, dass er sein Bürgerschaftsmandat mit Ablauf des Monats September aus persönlichen Gründen niederlege.

Herr Porschke war zunächst von Oktober 1993 bis November 1997 Mitglied dieses Parlaments und Parlamentarischer Geschäftsführer seiner Fraktion. Von November 1997 bis Oktober 2001 ruhte sein Mandat. In dieser Zeit war Herr Porschke als Präsident der Umweltbehörde Mitglied des Senats. Ende Oktober 2001 wurde Herr Porschke erneut Abgeordneter in unserem Hause. Er wirkte in verschiedenen Ausschüssen mit, insbesondere im Umweltausschuss, im Wirtschaftsausschuss und im Verfassungsausschuss. In der 15. Wahlperiode bekleidete er das Amt des Vorsitzenden im Umweltausschuss.

B

Im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft danke ich Herrn Porschke für die geleistete Arbeit und wünsche ihm für seine Zukunft alles Gute.

(Beifall im ganzen Hause)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der GAL Herr Jörg Lühmann nachgerückt. Herr Lühmann, ich begrüße Sie in unserer Mitte und ich wünsche Ihnen viel Freude an der neuen Aufgabe.

(Beifall im ganzen Hause)

Die Abgeordneten Frau Sager, Frau Hajduk und Herr Klimke haben ihre Bürgerschaftsmandate im Laufe des Monats Oktober wegen ihres Wechsels in den Deutschen Bundestag niedergelegt.

Frau Sager war von Februar 1989 bis Dezember 1994 und dann wieder ab Oktober 1997 Mitglied dieses Parlaments. Dabei hatte sie über verschiedene Zeiträume hinweg den Vorsitz in ihrer Fraktion inne. Von November 1997 bis Oktober 2001 ruhte ihr Mandat. In dieser Zeit war Frau Sager als Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg sowie als Präsidentin der Behörde für Wissenschaft und Forschung und des Senatsamts für die Gleichstellung Mitglied des Senats. Ende Oktober 2001 wurde Frau Sager wieder Abgeordnete in unserem Hause und seit November 2001 war sie erneut Vorsitzende der GAL-Fraktion. Als Bürgerschaftsabgeordnete wirkte Frau Sager längere Zeit im Wirtschafts- und im Haushaltshausschuss mit. Sie engagierte sich auch im Gleichstellungs- und im Bau- und Verkehrsausschuss. Von 1992 bis 1993 bekleidete sie das

C

Amt der Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses und von 1991 bis 1993 hatte sie das Amt der Schriftführerin im Gleichstellungsausschuss inne. Und natürlich war sie auch in ihrer Funktion als Vorsitzende Mitglied des Ältestenrats.

Im Namen der Hamburgischen Bürgerschaft danke ich Frau Sager für ihre geleistete Arbeit und ich wünsche ihr für die neuen Aufgaben in Berlin viel Erfolg und alles Gute.

(Beifall im ganzen Hause)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der GAL Frau Sabine Steffen nachgerückt. Frau Steffen, Sie waren schon in der vergangenen Legislaturperiode Mitglied im Hause. So weit sind Ihnen die Aufgaben hier vertraut. Herzlich willkommen in unserer Mitte.

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Hajduk war seit Oktober 1997 Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft und in der 16. Wahlperiode Parlamentarische Geschäftsführerin ihrer Fraktion. Ihre politischen Schwerpunkte lagen in der Finanz- und Kulturpolitik. In ihrer Zeit als Bürgerschaftsabgeordnete wirkte sie unter anderem im Haushaltshausschuss, im Kulturausschuss sowie im Ältestenrat mit. Die Hamburgische Bürgerschaft dankt Frau Hajduk für die geleistete Arbeit und wünscht auch ihr für die neue Tätigkeit in Berlin viel Erfolg und alles Gute.

(Beifall im ganzen Hause)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der GAL Herr Jens Kerstan nachgerückt. Herr Kerstan, auch Sie begrüße ich neu in unserer Mitte. Alles Gute für die kommende Zeit.

(Beifall im ganzen Hause)

D

Meine Damen und Herren! Mehr als 20 Jahre, nämlich seit dem Sommer 1982, war Herr Klimke Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft. Im Laufe dieser Zeit engagierte er sich in zahlreichen parlamentarischen Gremien. Dazu gehörten der Bau- und Verkehrsausschuss, der Kulturausschuss, der Verfassungsausschuss, der Jugend- und Sportausschuss, der Ältestenrat, verschiedene parlamentarische Untersuchungsausschüsse und schließlich der Eingabenausschuss, dessen Vorsitz Herr Klimke seit der 16. Wahlperiode innehatte. Seit 1985 war Herr Klimke auch Parlamentarischer Geschäftsführer seiner Fraktion.

Im Namen der Bürgerschaft möchte ich Herrn Klimke für diese langjährige Arbeit sehr herzlich danken und für die neuen Aufgaben in Berlin wünsche ich ihm ebenfalls viel Erfolg und alles Gute.

(Beifall im ganzen Hause)

Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist auf der Liste der CDU Herr Klaus-Peter Hesse nachgerückt. Herr Hesse, Sie waren auch schon einige Zeit Mitglied dieses Hauses und sind insoweit mit den Aufgaben vertraut. Herzlich willkommen erneut in unserer Mitte und alles Gute für Ihre Arbeit.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Rotgrüne Koalition – fatal für Hamburg

von der GAL-Fraktion

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Schills Verfassungsschutzgesetz: Größter annehmender Lauschangriff auf Unverdächtige von der FDP-Fraktion

Rotgrün fährt Deutschland an die Wand – auch Hamburg? Auswirkungen des rotgrünen Koalitionsvertrages auf die Stadt

von der SPD-Fraktion

Ein Jahr Rechts-Senat: Der Bürgermeister versagt bei seinen Schwerpunkten

und von der CDU-Fraktion

Wirtschaftlicher und sozialer Abstieg durch rotgrünen Koalitionsvertrag

Im Ältestenrat, meine Damen und Herren, bestand Einvernehmen, dass das erste, das dritte und das fünfte Thema gemeinsam aufgerufen werden sollen. Dazu kommen wir jetzt. Wer wünscht das Wort? – Herr Frühauf, Sie haben es.

**Norbert Frühauf** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden heute über ein Thema, das im Bund gewählt wurde, aber in Hamburg erhebliche Auswirkungen hat. Deswegen reden wir auch in Hamburg und wir wollen versuchen, uns klar zu machen, was in Hamburg auf uns zukommt.

Meine Damen und Herren! Ich gehöre nicht zu den besonders leichtgläubigen Wählern, die dem Kanzler Schröder all seine Wahlversprechen geglaubt haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Neumann SPD: Sie glauben Schill, das ist viel schlimmer!*)

Gleichwohl habe ich nicht geglaubt, dass es so schlimm kommen würde. Ich hätte nicht gedacht, dass durch Lug und Trug in einer solch kurzen Zeit dreiste Wahlversprechen in sich umgekehrt und uns hier als Tatsachen hingestellt werden, zu denen wir uns im kühnsten Traum keine Gedanken gemacht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

So sagte Kanzler Schröder, Steuererhöhungen werde es mit ihm nicht geben, natürlich nicht. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik sind solche Wahlversprechen so dreist abgegeben worden.

Der Koalitionsvertrag, die Vereinbarung zwischen Rot und Grün, beschäftigt uns. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Vereinbarung Hamburg und Deutschland schadet.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie ist nach unserer Auffassung das Ende insbesondere eines funktionierenden Mittelstandes. Hamburg, meine Damen und Herren, ist die Stadt des Mittelstandes, der kleinen und mittleren Unternehmen. Der Mittelstand trägt die Hauptlast der jetzt verabschiedeten Steuererhöhungen und verdeckten Abgaben.

Die Koalitionsvereinbarung ist ein Schlag ins Gesicht der Leistungsträger, der Familien und der Unternehmen. Hat nicht die SPD jahrelang verkündet, Leistung müsse sich wieder lohnen?

(Michael Neumann SPD: Ne, das war die CDU!)

C

War das nicht der Schlachtruf vieler Jahre, war das nicht eine Übereinkunft aller Parteien in diesem Lande? Jetzt heißt es, so schreibt der „Focus“:

„Die SPD versteht es so: Leistungsträger sollen wieder lohnen anstatt lohnen.“

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Durchschnittlich 200 Euro im Monat soll die Durchschnittsfamilie ohne Gegenleistung abführen, es sei denn, sie heizt mit Gas, dann wird es etwas teurer.

(*Ingo Egloff SPD: Das stimmt doch gar nicht!*)

Vor der Wahl waren die Grünen noch der Ansicht, ein Kaufkraftentzug wäre in dieser Situation genau das verkehrte, das falsche Signal. Leider nur vor der Wahl. Hinterher habe ich von den Grünen nichts mehr gehört, sondern man hat sich auf die Außenpolitik zurückgezogen und meint, es reiche, durch die Lande und durch die Welt zu reisen. Aber nein, meine Damen und Herren, auch Grün muss die Hausarbeit in Hamburg und in Berlin machen. Das erwarten wir.

Wir können hier aufgrund der kurzen Zeit nur zwei Dinge vortragen. Das eine ist die Eigenheimzulage. Wer soll in Hamburg noch unser Konzept „Wachsende Stadt“ in die Tat umsetzen, wenn nicht junge Familien? Diese werden es nicht mehr tun können, weil hier hart kalkuliert werden muss. Nach Schätzungen werden in Hamburg etwa 5000 Eigenheime nicht mehr gebaut werden können. Was wird aus Wilhelmsburg? Was wird aus der wachsenden Stadt, wenn wir Eigenheimbebauung nicht mehr in dem Umfang haben können, wie wir es erwartet hatten?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

D

Wo bleibt der Aufschrei der Gewerkschaft und der SPD, wenn hier massenhaft Betriebe der Bauwirtschaft in die Pleite getrieben werden? Wo bleibt der Aufschrei, Herr Grund, wenn die Unternehmen der Bauwirtschaft Leute entlassen müssen, die vorwiegend Gewerkschaftsmitglieder sind? Der Aufschrei wird erstickt, weil Herr Scholz in Berlin Generalsekretär ist und Kritik offensichtlich nicht mehr erlaubt.

Außerdem hat der Kanzler keine Arbeit versprochen, sondern Arbeitsvermittlung.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Hartz soll reichen, aber, meine Damen und Herren, ohne Arbeitsplatz wird auch Arbeitsvermittlung ins Leere gehen. Aber das muss Sozialdemokratie erst lernen.

Die Pleiten werden enorme Folgen haben, auch für Hamburg. Familien ohne Kinder werden benachteiligt, Schwule und Lesben werden in dieser Stadt offensichtlich keine Häuser mehr bauen – darüber geht man völlig ungerecht hinweg –,

(Lachen bei der SPD)

sondern allenfalls mit Kindern kann man eine Zulage erhalten, aber da auch nur noch die Hälfte. Dies ist eine Besteuerung, deren Folgen überhaupt noch nicht absehbar sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Nun noch kurz zu den Aktiengewinnen. Die Besteuerung der Aktiengewinne ist kontraproduktiv und planlos, hatte man doch dazu aufgerufen ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Sie müssen zum Ende kommen, Herr Frühauf. Die fünf Minuten sind um.

**Norbert Frühauf** (fortfahrend): ... statt einer Rente Eigenvorsorge zu treiben. Nun ist das nicht mehr möglich.

Fazit: Wenn dem Bürger so tief in die Tasche gegriffen wird, meine Damen und Herren, dann müssen wir mutige Einschneidungen und nachhaltige Reformen angehen ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Sie müssen zum Ende kommen.

**Norbert Frühauf** (fortfahrend): ... auch beim Staatsapparat. Dies ist nicht der Fall.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: Meine Damen und Herren. Morgen jährt sich die Wahl dieses Senats.

(Michael Fuchs CDU: Der Aufschrei!)

- B Wir waren sehr erstaunt angesichts der Tatsache, dass ein Jahr Anlass für eine Bilanz der hamburgischen Politik wäre, das, was Hamburg direkt angeht, aber alle drei Koalitionsparteien haben

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Thema verfehlt!)

den Berliner Koalitionsvertrag angemeldet. Sie drücken sich vor der Auseinandersetzung. Darum geht es.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben Angst, die Bilanz dieses Senats in diesem Parlament offensiv zu vertreten. Das ist die Lage.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe sogar das Gefühl, dass das Schauspiel, das Sie jetzt abliefern, auch dazu dienen soll, die Debatte des Verfassungsschutzgesetzes, das in Hamburg auf den Nägeln brennt, zu vermeiden. Wir sind sehr gespannt, ob Sie sich heute wenigstens dieser Diskussion stellen werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU und Rose-Felicitas Pauly FDP: Kommen Sie zum Thema!)

Zur Koalitionsvereinbarung in Berlin. Ich erinnere an die Polemik des Kandidaten Stoiber vor der Bundestagswahl,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sollen etwas zu Steuern, nicht zu Stoiber sagen!)

als er gesagt hat, die Steuerfreiheit der Veräußerungsge- winne sei nicht in Ordnung und die Körperschaftsteuer der

Unternehmen sei zu großzügig. Er hat die Sozialdemokraten geißelt, das sei sozial ungerechtfertigt. Die Gleichen wehren sich jetzt gegen die Mindestbesteuerung der Unternehmensgewinne. Das nenne ich scheinheilig und verlogen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich komme zu den zentralen Politikfeldern.

Das Thema Arbeitsmarktpolitik. Herr Freytag hat vor einem Jahr in diesem Parlament gesagt:

„Wir wollen weniger Sozialhilfe und mehr Jobs. Wir wollen, dass sich Menschen selbst helfen können, und wir wollen Arbeitsplätze schaffen, damit sie aus dem Teufelskreis der Sozialhilfe und Arbeitslosenunterstützung herauskommen.“

(Dr. Willfried Maier GAL: Wo er Recht hat, hat er Recht! – Ja-Rufe von der CDU)

Was ist geleistet worden? In keiner Stadt, in keinem Land steigt die Arbeitslosigkeit seit einem Jahr so drastisch wie in Hamburg. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL sowie Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

In Hamburg ist die Arbeitslosigkeit doppelt so schnell wie im Bundesgebiet gestiegen und die Zahl der Sozialhilfeempfänger steigt dramatisch an. In Berlin, meine Damen und Herren, gibt es Handlungskonzepte

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

zum Thema Arbeitsmarktpolitik. Das Hartz-Konzept ist das herausragendste Reformprojekt, das es im Bereich der Arbeitsmarktpolitik überhaupt gegeben hat. Sie werden das in Hamburg umsetzen. Ich verspreche es Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Ralf Niedmers CDU: Um Gottes Willen nicht!)

Zum Thema Einnahmen und Steuern. Die Einnahmeverbesserung, die die Regierung in Berlin plant, wird für Hamburg bis zum Jahre 2006 Steuermehreinnahmen in Höhe von 1 Milliarde Euro bringen. Sie werden das in diesem Senat einstreichen und sich dafür loben. Das ist die Realität. Das wird hier verschwiegen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Steuerentlastung für die Bürgerinnen und Bürger und für den Mittelstand kommt im Jahre 2004 und 2005. Es wird das größte Reformprojekt im Bereich der Steuerentlastung werden. Sie haben das nie zustande gebracht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die rotgrüne Regierung in Berlin unter Schröder hat dieser Republik versprochen, 4 Milliarden Euro in den Bereich der Ganztagschulen zu investieren.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie hatten schon einmal etwas versprochen! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Sie sind der Versprechungssexperte!)

Das sind 66,8 Millionen Euro, die für Hamburg in Ganztagschulen fließen werden.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist eine Milchmädchenrechnung!)

C

D

(Uwe Grund SPD)

A Wenn Sie das in Stufen investieren, haben Sie die Chance, bis zum Jahre 2006 167 Ganztagschulen in Hamburg einzurichten. Dann werden 50 Prozent der hamburgischen Schulen Ganztagschulen sein. Ich sehe jetzt schon kommen, Sie werden das tun, werden das auf Ihre Fahne schreiben und sich dafür öffentlich loben lassen. Wir werden Ihnen jede Ganztagschule vorhalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Grund, Sie müssen zum Ende kommen. Ihre Redezeit ist um.

**Uwe Grund** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Dieser Senat muss seine Hausaufgaben machen. Jammern reicht nicht aus. Wenn Sie weiter jammern, werden Sie in drei Jahren in der Opposition sitzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Weinberg.

**Marcus Weinberg** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Werter Herr Grund, das war schon eine dreiste Geschichte, die Sie uns gerade verkauft haben.

(Barbara Duden SPD: Das können Sie doch nicht beurteilen!)

Wir hatten uns ernsthaft darauf eingestellt, dass Sie nach vorne gehen, eine flammende Rede für Ihren Kanzler und für Ihren Generalsekretär halten. Gekommen sind drei Politikfelder und da haben Sie auch noch Falsches dargestellt. Um dieses klarzustellen, möchte ich auf die drei Punkte eingehen. Im Übrigen hat auch Herr Scholz, Ihr Generalsekretär, der als Landesvorsitzender auch mit Verantwortung für dieses Koalitionsprogramm trägt,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

bereits dieses Papier als sehr klug und sehr vernünftig beschrieben. Was ist an diesem Papier klug und vernünftig? Wo hat er und wo haben Sie in Ihrer Rede die neuen Reformen dargestellt, die neuen Konzepte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit?

(Michael Neumann SPD: Sie haben gegen ihn verloren!)

Sie haben es nur reduziert auf die Hartz-Kommission.

(Christian Maaß GAL: Kennen Sie überhaupt die Steuerreform?)

Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Hamburg nach wie vor ein Problem der Binnennachfrage. Sie haben das, was die Mittelständler, die Unternehmen und die privaten Haushalte gefordert haben – steuerliche Entlastung, Veränderung der Rahmenbedingungen –, in keiner Art und Weise erfüllt. Sie haben sich einzig und allein auf die Hartz-Kommission beschränkt.

Ein weiterer Punkt, den Sie gerade genannt haben, ist die steuerliche Entlastung in den Jahren 2004/2005. Das Karl-Breuer-Institut – man muss auch einmal Prognosen und Wirtschaftsberichte lesen und man muss sie auch verstehen –

(Michael Neumann SPD: Jetzt kommt der Lehrer!)

hat, bevor Ihre zweite Mogelpackung kam, bereits berechnet, dass die Abgaben und Steuern für die privaten Haushalte und für die Menschen, die investieren und dadurch auch Arbeitsplätze schaffen, trotz Ihrer Steuerreform bis zum Jahre 2005 weiter steigen werden. Die neuen Mogelpackungen, die Sie jetzt durch die Koalitionsvereinbarung ins Leben gerufen haben, werden das noch verstärken.

Nehmen wir eine Hamburger Familie mit einem Jahreseinkommen von 65 000 Euro:

(Uwe Grund SPD: Wir reden ja nicht über Großverdiener!)

Durch die Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze steigt die Rentenversicherung um 600 Euro, Arbeitslosenversicherung: 200 Euro, Anhebung des Beitragssatzes in der Rentenversicherung: mindestens 50 Euro. Hinzu kommt die Beschränkung der Eigenheimzulage: 2000 Euro, Pauschalsatz für die private Dienstwagennutzung: 600 Euro, Besteuerung von Veräußerungsgewinnen: 350 Euro, höherer Steuersatz auf Erdgas: 100 Euro, Anhebung der Mehrwertsteuer in Teilen: 90 Euro. Das sind insgesamt 4000 Euro mehr an Abgaben und Steuern, die ein privater Haushalt mit einem Jahreseinkommen von 65 000 Euro berappen muss. Das schafft keine Arbeitsplätze, das verhindert Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Baubranche hat im ersten Halbjahr 2002 in Prozentsätzen einen zweistelligen Abbau zu verzeichnen. Das heißt, die Baubranche ist eingebrochen, Herr Neumann. Das ist auch die Konsequenz Ihrer Politik. Jetzt gehen Sie an die Eigenheimzulage. Ich sehe es als fatal an, dass das für die einzelnen Branchen, die bereits am Boden liegen, bedeutet, dass die jetzige Koalition nichts dafür tut, dass sie aus der Misere herauskommt. Das ist Ihre Politik.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Fragen, die Sie gerade aufgeworfen haben, beziehungsweise das, was Sie hier dargestellt haben, sind für einen neuen Aufschwung zu wenig. Was wird letztendlich in der Konsequenz passieren, weil Sie keine Veränderungen im Wirtschaftswesen der Bundesrepublik Deutschland unternommen haben? Die Unternehmen werden weiter ins Ausland flüchten. Siemens, Allianz haben es bereits angedeutet. Wir brauchen ein Signal für die Menschen in diesem Lande, für die Unternehmen, die investieren wollen, und für diejenigen, die konsumieren wollen, dass die Abgaben gesenkt werden. Sie schaffen etwas in einer Volkswirtschaft, was für die Zukunft dieses Landes fatal ist. Sie erhöhen die Steuern und Sie erhöhen die Schulden. Das ist das Ende einer Volkswirtschaft und in vier Jahren werden Sie das auch zu spüren bekommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Gut, dass Sie nur Kandidat geblieben sind!)

– Herr Grund, Sie bekommen in den nächsten 60, 90 Minuten noch einiges mit. Warten Sie ab.

(Uwe Grund SPD: Warten Sie mal auf die Einbringung des Haushalts dieses Senats!)

Nur ein Beispiel, weil Sie es herausgegriffen haben: Sie stellen in den nächsten Jahren 4 Milliarden Euro für die Ganztagschulen frei. Ich glaube, wir sind uns alle einig, es ist die Zielsetzung der nächsten Jahre, hier etwas zu ver-

C

D

(Marcus Weinberg CDU)

A ändern. Nur, dann müssen Sie auch einmal auf die Fußnoten eingehen. Das sind investive Mittel. Das heißt, das wären pro Schule 100 000 Euro. Das heißt aber noch nicht, dass Sie die Frage der Finanzierung geklärt haben. Da lassen Sie die Länder und Kommunen wieder alleine.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das heißt, Sie geben zwar Mittel für Investitionen, aber die Betriebskosten und die Personalkosten decken Sie nicht mit ab. Das ist eine Mogelpackung für die Länder.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Genau das ist die Konsequenz Ihrer Politik. Ich habe Wahlkampf gemacht, das wissen ja einige, und Sie haben auch alle Wahlkampf gemacht.

(Werner Dobritz SPD: Sehr erfolgreich!)

Frau Goetsch wird gleich noch einmal die ökologische Grunderneuerung, die für Obrigheim stehen geblieben ist, erläutern.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Weinberg, die fünf Minuten sind um. Sie müssen zum Ende kommen.

**Marcus Weinberg** (fortfahrend): Frau Präsidentin, ich komme gerne zum Schluss. Letzter Kommentar: Am meisten ärgert mich, dass Sie die Hamburgerinnen und Hamburger während des Wahlkampfes betrogen und belogen haben. Das wird man Ihnen in Rechnung stellen.

B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es liegt die Vermutung nahe, dass Sie, meine Damen und Herren von der Rechtskoalition, noch überhaupt keine Vorstellungen haben, welche politischen Herausforderungen an einen zukunftsfähigen Staat gestellt werden und wie sie zu bewältigen sind –

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Seit wann glauben Sie, Sie wissen doch immer alles!)

und das bei hohen Konsolidierungsauflagen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: ... bei dieser Regierung!)

Sie haben anscheinend immer noch die Illusion eines uneingeschränkten Wachstums durch Steuersenkungen.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Dieser Zahn muss Ihnen einmal gezogen werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Müller-Sönksen, Sie müssen vor allen Dingen einmal Position beziehen und sich fragen lassen, ob Sie überhaupt eine kinderfreundliche Politik wollen. In Hamburg kann man nur sagen: Nein. Wollen Sie überhaupt einen ökologischen Umbau? Wollen Sie überhaupt die Erneuerung in der Verkehrspolitik, im Klimaschutz? Wollen Sie

Kraftanstrengungen von allen in der Gesellschaft, um Arbeitsmarkt-, um Renten- und Gesundheitsreformen umzusetzen? Man kann in Hamburg nur sagen: Nein. Sie wollen das nicht. In Hamburg haben wir schon nach einem Jahr gemerkt, dass Ihre Politik dazu geführt hat, dass Sie nicht mehr die Mehrheit haben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben sie jetzt schon nicht mehr!)

Es ist ein schwacher Versuch, von sich abzulenken und nach Berlin zu schauen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie müssen endlich einmal Position beziehen, Herr Frühauf, zum Beispiel zu kinderfreundlicher Politik. Dazu habe ich nichts gehört. Sie haben da ein Problem. Sie können überhaupt keine Alternativen nennen. Auch aus Berlin habe ich gestern von Frau Merkel keine konstruktiven Vorschläge gehört.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir dagegen machen den Reformschritt,

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Schritt zurück!)

wir machen den Einstieg in ein kinderfreundliches Deutschland. Sie sind immer noch dabei, Ihr Familienbild irgendwie zu suchen oder in Ihrer Mottenkisten-Familienpolitik zu finden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die rotgrüne Regierung hat sich festgelegt, und zwar ohne Finanzierungsvorbehalt. Es wird weitere Krippenplätze

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Zulasten der Länder!)

und Ganztagschulen geben und im vorschulischen Bereich eine Stärkung stattfinden. Das ist nicht nur Zukunftsfähigkeit, sondern bitter nötig, wenn Sie gelesen haben, was heute die OECD-Studie zur Bildung sagt, und um endlich Anschluss an die europäischen Nachbarn zu bekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist ebenfalls bitter nötig, neue Kinderbetreuungsstrukturen zu schaffen. Junge Frauen müssen endlich die Möglichkeit haben, ohne Armutsrisiko und ohne Karriereknick Kinder zu bekommen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann macht das doch!)

– Das hat damit eine ganze Menge zu tun. Wir haben in Deutschland die niedrigste Geburtenrate.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen und auch keine altklugen Antworten von Herrn Drews.

Vollkommen die Zeit verschlafen haben Sie, Herr Müller-Sönksen, die ökologische und nachhaltige Strukturreform im Verkehr und im Klimaschutz anzugehen. Das ist kein grünes Luxusthema. Wir müssen bei der Ressourcenverknappung der fossilen Energieträger mit viermal weniger Energieverbrauch auskommen. Verschlafen haben Sie

C

D

(Christa Goetsch GAL)

A anscheinend auch, dass regenerative Energie neue Arbeitsplätze schafft. Wir hätten auch die Entfernungspauschale abschaffen müssen. Wer das nicht begreifen will, dem ist nicht zu helfen.

Schlimm genug, dass in einer Großstadt wie Hamburg Umwelt- und Klimaschutz zu einer nicht mehr wahrzunehmenden Größe verkommen sind und die Verkehrspolitik Entpolterung und ungestört Auto fahren können heißtt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese sozialen und ökologischen Reformen müssen finanziert werden und das geht nicht ohne Abbau von Sonderregelungen steuerlicher Art und Aufgabenreduzierungen. Hartz ist ein entscheidender Beitrag

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Welcher Hartz?*)

gegen Verkrustungen, und zwar auch gegen Verkrustungen, die noch aus Ihrer Altlast stammen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es wird Einschnitte sowohl bei den Sozialausgaben als auch bei den Besserverdienenden geben. Ich plädiere immer noch für ein Ehegattensplitting für Kinderlose, um eine Solidargemeinschaft in diesem Land zu erreichen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wir wollen ja auch das Splitting beibehalten!*)

Noch ein Wort zur wirtschaftlichen Lage. Sie würden am liebsten Rotgrün die ganze Schuld in die Schuhe schieben. Haben wir etwas mit den Verwerfungen im Neuen Markt zu tun? Haben wir die Probleme bei den Banken zu verschulden? Haben Sie schon einmal etwas von Globalisierung des Weltmarkts gehört? Anscheinend nicht.

B

(Zuruf von *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

– Sie können sich fürchterlich aufregen, aber ich warne davor, sich gegen soziale und ökologische Reformen und Herausforderungen zu stellen, die Rotgrün anpackt.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Frau Goetsch, Ihre Redezeit ist zu Ende.

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Der letzte Satz. Wenn Sie das machen, dann bekommen wir Hamburger Verhältnisse, Politik, die sich gegen die Menschen in dieser Stadt richtet. Und stellen Sie sich einmal vor, es gäbe einen Bundesinnenminister Schill, einen Bundesbildungssenator Lange,

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Frau Goetsch, Sie müssen zum Ende kommen.

**Christa Goetsch** (fortfahrend): dann würde die Regierung zum Sicherheitsrisiko. Und dann gute Nacht, Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Müller-Sönksen.

**Burkhardt Müller-Sönksen** FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Grund, Sie haben gerade einen richtigen Überschriften-Satz gesagt, nur im falschen Kontext: „Leistung muss sich lohnen.“ Nur ist das

genau das, was die rotgrüne Regierung in Berlin als Überschrift nicht gewählt hat. Sie verstößt Leistung, sie bringt genau das Gegenteil auf den Weg und deswegen wird diese Politik auch scheitern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber ich möchte nicht Häme und Missgunst an den Beginn meiner Rede stellen,

(*Michael Neumann SPD: Das ist ja auch nicht Ihre Art!*)

obwohl meine Vorredner, die hier verzweifelt versucht haben, Rotgrün in ein gutes Licht zu stellen, mir genügend Anlass dazu böten. Auch der Bundeskanzler in Berlin hat gestern eine Regierungserklärung abgegeben, die sehr enttäuschend ist. Ich konnte den Eindruck nicht loswerden, als ob sich da jemand vor dem Deutschen Bundestag fast dafür entschuldigt, dass er gewählt wurde.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber dazu später, denn eigentlich hätte er sich für den Koalitionsvertrag von Rotgrün entschuldigen müssen. Der enthält zwar – jetzt können Sie klatschen – viel Gutes und Neues, aber das Gute ist eben nicht neu und das Neue nicht gut.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In der Haushaltspolitik gibt es weder Gutes noch Neues. Rotgrün hat ein Haushaltsdefizit von über 14 Milliarden Euro allein für das kommende Haushaltsjahr 2003 sowie Steuerausfälle und Mehrausgaben im Sozialversicherungssystem für die Folgejahre zu verantworten. Die Neuverschuldung steigt um 2,6 Milliarden Euro auf 18,1 Milliarden Euro.

(*Michael Neumann SPD: Bei Ihnen steigt sie auf über 4 Milliarden!*)

Das ist das Zweifache von dem, was wir in Hamburg als Jahresetat haben.

Neben den gigantischen Einsparungen im Arbeitsmarkt – ich nenne es bei dieser Regierung besser eine Arbeitslosigkeitsverwaltung – sollen 12 Milliarden Euro im Haushalt verfahren eingespart werden. Wo denn? Dazu findet sich nicht ein einziges Beispiel konkret im Ansatz.

(*Michael Neumann SPD: Was haben Sie denn in Hamburg gemacht?*)

All den so genannten Sparmaßnahmen zum Trotz

(*Walter Zuckerer SPD: Das ist wie bei Lange!*)

wird Deutschland – das tut mir jetzt sehr Leid und das darf man auch nicht mit Häme begleiten – den Stabilitätspakt brechen;

(*Michael Neumann SPD: Den brechen Sie in Hamburg ja auch jedes Jahr!*)

aber der soll ja nun flexibel gehandhabt werden. „Flexibel handhaben“ wird ein politisches Unwort werden, welch ein Euphemismus.

(*Uwe Grund SPD: Was sagen Sie denn zur Neuverschuldung Hamburgs im neuen Jahr?*)

Ebenso nichts Gutes gibt es in der Rubrik Steuererhöhungspolitik, wie es eigentlich heißen müsste: ein Griff in

C

D

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

A den Giftschrank für die Konjunktur und den Arbeitsstellenmarkt. Wenn Rotgrün es tatsächlich bis ans Ende der Legislatur 2006 schafft, wird dies uns 75 Milliarden Euro gekostet haben: Steuerreform verschoben, Rentenbeiträge rauf, Eigenheimzulage zusammengestaucht. Was das für Hamburg bedeutet, haben meine Vorfahnen schon dargestellt. Es trifft natürlich jeden, auch die Hamburger. Umweltfreundliches Erdgas wird neu besteuert, die Altersvorsorge durch Besteuerung von Kursgewinnen aus Wertpapieren unattraktiver gemacht, Streichung der Verlustvorräte von Kapitalgesellschaften, produzierendes Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft werden mit voller Ökosteuer belastet, volle Mehrwertsteuer auf landwirtschaftliche Vorprodukte wie Stroh- und Futterpflanzen. Das alles nimmt kein Ende und wer zahlt, ist klar. Wer an diesen Kosten beteiligt wird, ist der Bürger als Verbraucher.

Für die Bürger unserer Stadt und unseres Landes ist alles anders gekommen, als Sie versprochen haben. Wenig Gutes auch in der Arbeitsmarktpolitik: Keine Senkung der Lohnnebenkosten, kein Abschaffen von längst überfälliger Bürokratie, keine Tarifrechtsreform, keine Erhöhung des Lohns der geringfügig Beschäftigten auf der Basis von 630 Euro. Ich habe das ganz bewusst gesagt, aber Sie haben wenigstens die Stelle bemerkt. Wir können auch 630 Euro für geringfügig Beschäftigte als Grenze festlegen. – Nur das gute alte Hartz-Konzept soll es richten; ein bisschen Oberflächenkosmetik, wo eine Sanierung fällig wäre. Es reicht nicht, Arbeitsuchende schneller auf Stellen zu vermitteln, die vorher gar nicht geschaffen wurden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ein bisschen Kosmetik auch für neue grüne Themen. Sie wollen Agrarmarktpolitik als so genannte Wende verkaufen.

(Zuruf von der SPD: Kein Satz zu Möllemann! – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Müller-Sönksen, die fünf Minuten sind erreicht.

**Burkhardt Müller-Sönksen** (fortfahrend): Ich komme zum Schluss. Ich sehe kein Vertrauen in diese Regierung in Berlin, ich sehe keine starke Führung und ich sehe vor allem keine Reformen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Senator Peiner.

**Senator Dr. Wolfgang Peiner:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Land, die Bundesrepublik Deutschland, befindet sich in einer tiefen strukturellen und konjunkturellen Krise. Wer dieses noch nicht erfasst hat, kennt die Realität der Unternehmen nicht und hat sich nicht mit der Wirklichkeit unserer Wirtschaft befasst.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich hätte allen Abgeordneten empfohlen, an einer Veranstaltung teilzunehmen, die am Montag in der Vereinsbank stattgefunden hat, auf der der Unternehmensverband Norddeutschland, das heißt die mittelständischen Unternehmen aus Schleswig-Holstein und Hamburg,

(Uwe Grund SPD: Werden andere eingeladen? – Michael Neumann SPD: Da will man uns wohl nicht haben!)

C

gemeinsam mit dem Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv die aktuelle Lage analysiert haben. Das Welt-Wirtschafts-Archiv hat deutlich gemacht, dass wir uns im Moment in einer akuten Wachstumskrise befinden, und zwar verursacht durch eine Krise der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens in unsere Bundesregierung und in die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Dieses geht klar aus dem Herbstgutachten der Sachverständigen hervor, mit dem Sie sich einmal auseinandersetzen sollten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Begonnen mit der Krise der Glaubwürdigkeit hat maßgeblich der Bundesfinanzminister, in den wir vor vier Jahren durchaus Erwartungen an Solidität gesetzt haben. Ein Bundesfinanzminister, der einen Tag vor der Wahl erklärt hat, er halte die Maastricht-Kriterien ein, und dann einen Tag nach der Wahl erklärt hat, er komme in Schwierigkeiten, und heute zugeben muss, dass er die Unwahrheit gesagt und Deutschland belogen hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dieses schadet nicht nur dem Bundesfinanzminister,

(Michael Neumann SPD: Sie schaden Hamburg!)

dieses schadet dem Ansehen der Bundesrepublik Deutschland in der Welt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D

Meine Damen und Herren! Der Bundeskanzler hat vor der Wahl deutlich gesagt, dass die Zukunft dieses Landes auf der unternehmerischen Aktivität des Mittelstandes beruhe. Dieser unternehmerische Mittelstand ist es, der Arbeitsplätze schafft, der das Wachstum schafft und Ursache dafür ist, dass Deutschland in der Welt, aber auch insbesondere Hamburg eine bedeutende Stellung in der Wirtschaft hat. Zu diesem unternehmerischen Mittelstand, Herr Grund, findet sich in der Regierungserklärung Ihres Bundeskanzlers kein Wort.

(Uwe Grund SPD: Dann haben Sie nicht zugehört!)

– Ich habe sie sogar wörtlich hier, ich habe sogar das stenographische Protokoll. Das Wort Mittelstand ist einmal erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit der Konzentration der Mittelstandsförderung.

(Uwe Grund SPD: Unmöglich!)

– Herr Grund, ich verstehe Ihre Empörung, aber Sie sollten lesen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren! In einer Krise ist auch die Vertrauensbeziehung zwischen Bund und Ländern. Warum? Weil die Länder, und zwar alle 16 Bundesländer, sich vom Bund in einer Form behandelt fühlen, wo die Glaubwürdigkeit nicht mehr gewährleistet ist.

Ich darf Ihnen ein einfaches Beispiel nennen, das alle Landesfinanzminister empört. Die UMTS-Erlöse, das wissen Sie, gehen einseitig an den Bund, die Abschreibungsfolgen tragen maßgeblich die Länder mit. In dieser Situation hat

(Senator Dr. Wolfgang Peiner)

A der Bund den Ländern gesagt, ihr bekommt einen Ausgleich. Dieser Ausgleich besteht nun darin, dass den Ländern 4 Milliarden Euro für die Erneuerung der Ganztagschulen zugesagt wurden, nur war das unser Geld. Das heißt, wir sollen etwas geschenkt bekommen, was uns vorher weggenommen wurde. Dieses nennt sich Glaubwürdigkeit Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Was soll denn der kleine Mann, was soll denn der private Mensch im Sinne von Glaubwürdigkeit der Politik denken, wenn ihm vor der Wahl gesagt wird, dass im Zuge der Riester-Rente eine erhöhte Eigenverantwortung erwartet und jeder entsprechende Vorsorge treffen soll, und wenn ihm dann nach der Wahl gesagt wird, dass zukünftig eine Besteuerung der Lebensversicherung, Besteuerung der Veräußerungsgewinne bei Aktienverkäufen und eine höhere Besteuerung der Grundstücke erfolgen soll.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Michael Neumann SPD: Das war in den 16 Jahren unter Kohl ganz anders!*)

Die Folgen sind erhebliche Schwächen in der Konjunktur. Wir sind das Wachstumsschlusslicht in Europa und die Bundesregierung ist hier Täter und nicht Opfer.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Grund, ich empfehle Ihnen, sich einmal an den Realitäten dieser Stadt zu orientieren. Gehen Sie in die Betriebe und lassen Sie sich von den Mitarbeitern, den Geschäftsführern und Unternehmern einmal sagen, wie die Stimmung in den Betrieben ist.

(Uwe Grund SPD: Das tue ich mehr als Sie!)

– Nein, das glaube ich nicht. Wenn Sie das täten, wären Sie in Demut und Bescheidenheit hier angetreten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD: Wir reden nicht nur mit den Bossen!*)

Wir stehen vor einer sehr grundsätzlichen Weichenstellung, nämlich vor der Frage: Verteilen wir um, nehmen wir den Leistungsträgern das, was sie erarbeitet und auch schon versteuert haben, weg oder setzen wir darauf, dass Wachstum neue Kräfte generiert? Die Alternative scheint auch nach dem, was Sie gesagt haben, klar: Sie setzen auf Umverteilung, Sie setzen nicht auf Wachstum. Diesen Preis bezahlt die deutsche Bevölkerung bitter.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Grund, Sie sind kein Steuerexperte, das nehme ich Ihnen nicht übel, aber wenn man von Steuern nichts versteht, sollte man sich dazu auch nicht äußern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben vor der Wahl zum Thema Körperschaftsteuer gesagt, dass wir die handwerklichen Fehler der Steuerreform von Herrn Eichel beseitigen wollen. Das werden wir tun und Hamburg wird dabei eine Vorreiterrolle spielen. Aber den unternehmerischen Mittelstand in Form einer Kapitalgesellschaft weiter und zusätzlich zu belasten,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Unmöglich!*)

werden wir auch in Zukunft verhindern.

C Herr Grund, ganz abenteuerlich wird es doch, wenn Sie sagen, irgendwann werde Hamburg 1 Milliarde Euro Mehrerinnahmen aufgrund der beabsichtigten Bundesgesetze bekommen. Die Politik Ihrer Regierung kostet uns im Moment fast 1 Milliarde Euro pro Jahr an Steuereinnahmen. Selbst wenn wir das Geld wiederbekommen, hätten wir fünf Jahre lang ein Riesenloch, bei dem wir akute Mühe hätten, es überhaupt nur zwischenzufinanzieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Michael Neumann SPD: Wissen Sie, was Ihre Regierungspolitik alles kostet?*)

Hamburg leidet unter den Folgen dieses Kurses.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie auch Zwischenfragen?

**Senator Dr. Wolfgang Peiner** (fortfahrend): Nein, im Moment nicht, auch wegen der Kürze der Zeit.

(*Uwe Grund SPD: Sie halten sich ja nicht an die fünf Minuten!*)

Hamburg, das sind die Unternehmen, das sind die Arbeitnehmer, das ist aber auch der öffentliche Haushalt. Wir werden im Bundesrat dafür sorgen, dass die Politik wieder berechenbar wird, dass sie wieder glaubhaft wird und dass wieder Vertrauen hergestellt wird. Sie haben bewiesen, dass Sie durch einen Mangel an Glaubwürdigkeit erheblichen Schaden für unsere Volkswirtschaft herbeiführen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Nockemann.

**Dirk Nockemann** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Grund, welchen Hartz meinen Sie denn eigentlich, den ursprünglichen Hartz oder den reduzierten und abgespeckten Hartz, der durch Gewerkschaftsintervention reduziert worden ist?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Frau Goetsch, wenn Sie darauf verweisen, dass sich die derzeitige Bürgerkoalition in Hamburg in einem leichten Umfragetief befindet,

(*Michael Neumann SPD: Leichtes?*)

so hat Ihre Regierung in Berlin bereits in einer Woche die Mehrheit der Bevölkerung verloren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

70 Prozent der Bevölkerung teilen das nicht, was Rotgrün in Berlin macht. Noch nie in der Geschichte Deutschlands hat eine Bundesregierung ihre Amtszeit mit einem so gravierenden moralischen Defizit belastet begonnen wie Rotgrün in Berlin. Jedem Geschäftsmann, der mit ähnlichen Bilanztricksereien arbeitet, würde ein Strafverfahren wegen Bilanztäuscherei drohen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Dass eine Regierung nicht immer alles sagt, begreife ich. Aber Herr Eichel hat seinen Ruf als seriöser Kassenwart bewusst missbraucht, um planvoll und systematisch Volksverdummung zu begehen; das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nach dieser Täuschungsorgie bleibt ihm nur noch der Offenbarungseid.

(Zurufe von der SPD – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Nockemann, bitte mäßigen Sie sich in Ihrer Sprache.

**Dirk Nockemann** (fortfahrend): Entschuldigung, Frau Präsidentin, aber dafür gibt es keinen anderen Ausdruck.

Nichts, aber auch gar nichts ist tatsächlich in der Tiefe und nachhaltig angepackt worden. Kein transparentes und einfaches Steuersystem, die Renten- und Krankenversicherung werden nicht zukunftsfähig gemacht, der Arbeitsmarkt wird nicht flexibilisiert und dereguliert. Es ist in Ihrem Koalitionsvertrag in Berlin kein Aufbruch zu erkennen, keine Dynamik, keine Linie, kein Konzept, kein berechenbares und geschlossenes System. Wurschteln und Beliebigkeit überwiegen.

Aber das hindert Herrn Schröder nicht daran, das rotgrüne Jahrzehnt auszurufen. Das rotgrüne Jahrzehnt bedeutet in diesem Zusammenhang nichts anderes als ein großzügiges Enteignungsprogramm auf Kosten der Tüchtigen und Fleißigen in diesem Land.

(Michael Neumann SPD: Herr Nockemann, es gibt keinen Klassenkampf mehr! – Uwe Grund SPD: Verelendungstheoretiker! – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Und das wird auch noch als soziale Gerechtigkeit verkauft. Wo sind die Lichterketten der Anständigen, die Schröder und Fischer stoppen? Wäre man Zyniker, müsste man sagen, die Hoffnung stirbt zuletzt. Jetzt besteht endlich die Chance, dass Rotgrün den Karren voll gegen die Wand fährt und sich so der notwendige Strukturwandel mit einer Reform des Steuer- und Arbeitsrechts zwangsläufig vollziehen muss.

Herr Scholz, der Generalsekretär, säuselt den Wählern in Hamburg ein, er und seine Hamburger SPD hätten aus dem verheerenden Wahlergebnis in Berlin gelernt. Nichts haben sie gelernt, denn der Bürger lässt sich eben nicht für dumm verkaufen, weder in Hamburg noch in Berlin.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Außerdem schließe ich aus seinen Äußerungen, dass diese Wählertäuschung gar nicht so schlimm ist, dass er auch seine Äußerungen zur Hamburger Sicherheitspolitik, zur Kehrtwende der SPD in Hamburg gar nicht so ernst meint, wie er das immer gesagt hat. Herr Neumann – hören Sie bitte zu –, da hilft Ihnen auch Ihre Wahlrechtsänderung, die Sie für Hamburg beabsichtigen, nicht weiter.

(Zurufe von der SPD)

Ihre Partei hat nach Ihren eigenen Angaben den Kontakt zum Volke verloren. Sie ist abgehoben, haben Sie selber gesagt. Die Wahlrechtsänderung hilft da nicht. Wer dreiste Wählertäuschung begeht, dem hilft auch eine Änderung des Wahlrechts nicht weiter.

(Zurufe von der SPD und der GAL – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Nockemann, ich hatte Sie gebeten, zur parlamentarischen Sprache zurückzukehren.

(Michael Neumann SPD: Kann er nicht, denn er ist der Bürovorsteher vom Senator!)

**Dirk Nockemann** (fortfahrend): Herr Neumann, nach Ihren Äußerungen muss die SPD einen neuen Kurs in der Sicherheitspolitik fahren; das haben Sie auch gesagt. Deutschland ist zum Zielpunkt des internationalen Terrorismus geworden und schauen wir einmal im Koalitionsvertrag nach, was dieser Vertrag für Antworten bereithält. Man ist verwundert und sucht den Bereich der Inneren Sicherheit vergebens. Erst auf Seite 54 wird man fündig. Da steht in einer Überschrift „Innere Sicherheit“ und im Text stehen nur Allgemeinplätze, keine konkreten Maßnahmen. Vom Sicherheitspaket drei, das nach Auffassung aller Experten dringend gebraucht wird, ist keine Rede. Ausweisung von Terroristen im Verdachtsfall, wie von Ihrem eigenen Bundesinnenminister Schily gefordert: Fehlanzeige. Erschwerung der Einreise für gewaltbereite Terroristen durch erkennungsdienstliche Maßnahmen für Ausländer, beispielsweise bei der Visumerteilung für Kurzaufenthalte: Fehlanzeige. Verbindliche Einführung von biometrischen Maßnahmen im Personalausweis: Fehlanzeige.

(Michael Neumann SPD: Bei Ihnen steht viel Labelei drinnen und nichts passiert!)

Individualhologramme im Personalausweis, wie von Herrn Schily gefordert: Fehlanzeige. Innere Sicherheit findet eben nicht mehr statt.

(Michael Neumann SPD: Totaler Quatsch!)

– Ja, Herr Neumann, mich wundert sowieso, mit welcher Lockerheit Sie zuweilen dieses lückenhafte und ausfüllungsbedürftige Gesetzeswerk im Bund als Vorbild für Hamburg heranziehen. Auf dem Gebiet der Inneren Sicherheit und der Wirtschaft gibt es keinen Fortschritt in Ihrem Koalitionsvertrag.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Herr Egloff.

**Ingo Egloff** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es verwundert mich schon sehr, dass die Kollegen von der CDU und der Schill-Partei hier etwas zum Thema Arbeitsmarktpolitik sagen vor dem Hintergrund, dass dieser Senat keine hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dieser Senat hat keine Arbeitsmarktpolitik, dieser Senat ist dafür verantwortlich, dass die Arbeitslosenzahlen in dieser Stadt steigen, und er hat kein Konzept. Außer dem Hamburger Modell und der Tatsache, dass bei den Arbeitsmarktmitteln eingeschnitten und das Geld dem Haushalt zugeführt wird, ist nichts zu verzeichnen bei dieser Senatspolitik. Und man stellt sich hierhin und kritisiert das so genannte Hartz-Konzept,

(Dr. Michael Freytag CDU: Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, nicht der Staat!)

(Ingo Egloff SPD)

A ohne selber auch nur ansatzweise, weder im Bund noch in Hamburg, in irgendeiner Art und Weise Vorstellungen davon zu haben, wie man Arbeitsmarktpolitik organisieren will; das ist ein Trauerspiel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber Sie werden dieser Frage nicht entgehen können und feststellen müssen, dass Sie die Konzepte der Hartz-Kommission umsetzen müssen. Das wird dieser Senat tun müssen und wir werden darauf achten, dass das auch passiert, dass Job-Center eingeführt werden, dass es Service-Agenturen gibt, dass das Zusammenführen von Arbeitslosen und Sozialhilfe passiert und dass das JUMP-Plus-Programm, mit dem hunderttausend junge Menschen auf Bundesebene in Arbeit gebracht werden sollen, auch in dieser Stadt umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nun zum Thema Mittelstand, das ja auch immer durch „die Mühle gedreht“ wird. Es wird immer gesagt, der Mittelstand würde von der Bundesregierung nicht anständig gefördert werden. Abgesehen davon, dass die Mittelstandspolitik dieses Senats sich bisher darin erschöpft, dass wir eine Novelle verabschiedet haben, wo es nur um Ausschreibungsbedingungen und keineswegs um Förderprogramme ging, muss man doch Folgendes feststellen: Der erste Schritt des Hartz-Papiers, nämlich das so genannte Job-Floater-Programm, wird nach dem Beschluss der Bundesregierung vom 10. September ab 1. November umgesetzt werden. Das führt dazu, dass 100 000 Euro pro Arbeitsplatz von den Unternehmern als Subvention, als Förderung genommen werden können, wenn sie Arbeitsplätze schaffen. Das ist praktische Mittelstandspolitik, die für Arbeitsplätze in diesem Land sorgen wird.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Darüber hinaus wird es Förderdarlehen der KfW von 50 000 Euro und weitere Darlehen von 50 000 Euro geben, für die die Hausbank von der Haftung freigestellt wird. Das heißt, hier wird ganz konkret die Eigenkapitalquote erhöht werden. Auch das ist konkrete Mittelstandspolitik, die hier in Hamburg in dieser Form nicht stattfindet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wirtschaftspolitik und Mittelstandspolitik haben auch etwas damit zu tun, dass man investiert, und das wird auch passieren. Allein das Investitionsprogramm in Höhe von 90 Milliarden Euro für Straßen, Schiene, Luft, Verkehr und Wasserstraßen wird in einem erheblichen Maße der mittelständischen Bauindustrie zugute kommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für erneuerbare Energien wird es ein Marktanreizprogramm 2004 in einer Höhe von 200 Millionen Euro, 2005 von 220 Millionen Euro und 2006 von 230 Millionen Euro geben. Auch dieses wird im Wesentlichen der mittelständischen Wirtschaft zugute kommen, auch dieses ist konkrete Wirtschaftspolitik,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist Staatswirtschaft!)

auch dieses unterscheidet sich, Herr Müller-Sönksen, von Ihrer Konzeptlosigkeit, weil hier nämlich Fakten geschaffen werden.

(Beifall bei der SPD)

C Lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zum Thema Steuern sagen. Ich wundere mich, dass hier über die Steuerpolitik in dieser Art und Weise geredet wird. Ich habe es noch im Ohr und man konnte es auch lesen, dass sowohl CDU als auch FDP dieses 40-40-40-Programm gefahren haben. Das heißt, die Abgabenquote sollte überall auf 40 Prozent gesenkt werden und das hätte 175 Milliarden Euro Steuerausfälle oder Einnahmeausfälle in den verschiedenen Zweigen der Steuer- und Sozialversicherungskassen in diesem Land bedeutet. Und wie das zu finanzieren ist, haben Sie nie erklärt, weil es nicht zu finanzieren ist und weil es nur zeigt, dass Sie überhaupt kein Konzept haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Tants hat das Wort.

**Henning Tants** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns sehr viel über Wirtschaftstheorien unterhalten.

(Uwe Grund SPD: Über Bekämpfung der Arbeitslosigkeit!)

– Herr Grund, danke für den Hinweis. Gehen wir doch einmal in die Praxis. Von Ihnen ist überhaupt nicht bestritten worden, dass Sie einer viertel Million Hamburger Familien im Osdorfer Born, in Steinshoop, in Jenfeld 200 Euro im Monat wegnehmen,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Barbara Duden SPD: Sie erhöhen doch die Sozialmieten!)

und Sie reden von Familienpolitik; das betrifft die Familien. Sie sagen, Sie meinen es gut mit ihnen, und nehmen ihnen 200 Euro im Monat weg.

(Dr. Willfried Maier GAL: In Steinshoop? Wer verdient denn dort 6000 Euro im Monat?)

Können Sie sich vorstellen, was das für eine Verkäuferfamilie bedeutet, wo der Vater oder der Lebenspartner bei Karstadt arbeitet und der andere bei Quelle? Wissen Sie, was die im Monat verdienen? Und denen nehmen Sie 150 bis 200 Euro weg. Damit erreichen Sie wirklich die Herzen der Leute.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Seien Sie doch nicht so aufgereggt, lassen Sie mich doch einmal zu Ende reden. Ich rede auch nicht dauernd dazwischen.

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Tants?

**Henning Tants** (fortfahrend): Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage und auch keine klugen Antworten.

Sie haben hier auch einen sozialen Konsens aufgegeben. Sie haben Steuersenkungen versprochen und 51 Steuern erhöht. Es fängt beim Blumenstrauß an und geht bis hin zu den Grundlebensmitteln. Essen müssen alle Hamburger und dafür werden sie mehr bezahlen, weil Sie nämlich im Agrarbereich schlicht und ergreifend den halbierten Mehrwertsteuersatz gestrichen haben.

(Beifall bei der CDU)

(Henning Tants CDU)

- A Das bedeutet, jedes Brötchen, jedes Brot, jede Kartoffel, jedes Ei wird teurer. Das sind die Dinge, die die Familien, die Sie, Frau Goetsch, ja so fördern wollen, brauchen.

(Christa Goetsch GAL: Sie haben überhaupt nichts kapiert, Herr Tants!)

Nehmen wir einmal den Blumenstrauß. Der Blumenstrauß von etwa zwei oder drei Mark – 1,50 Euro hört sich ja so niedlich an – wird teurer. Was meinen Sie denn, wie viele Floristen- und Gärtnerarbeitsplätze flöten gehen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit für den Redner.

**Henning Tants** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Diese Zahl wird von Ihnen überhaupt nicht bestritten. Sie entziehen Hamburg 300 Millionen Euro jährlich an Kaufkraft und die Familien dürfen das aufbringen. Dafür dürfen dann die Familienvorstände, Mütter oder Väter, nach Hause kommen und sagen, erstens haben wir 200 Euro weniger im Monat und zweitens habe ich auch noch den Arbeitsplatz verloren, weil keiner mehr etwas kauft. Das soll soziale Familienpolitik sein?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ein weiterer Punkt, meine Damen und Herren. In dieser Stadt haben sich Menschen, nicht die Reichen, irgendwo vor 20 oder 25 Jahren eine Eigentumswohnung als Alterssicherung gekauft. Jetzt ist das Alter erreicht – über Lebensversicherungen haben wir schon gesprochen – und sie dürfen das, was sie aus ihrem Nettoeinkommen für eine kleine Eineinhalb-Zimmer-Wohnung, die sie vielleicht vermietet haben, gespart haben, nämlich den Gewinn, auch noch versteuern.

Das kann es doch alles nicht mehr sein. Wenn die Menschen ins Pflegeheim gehen, geht zunächst einmal von dem, was ererbt und verkauft wird, die Hälfte an Steuern weg. Das ist doch eine Enteignung. Sie enteignen nicht nur den Mittelstand, sondern auch die Familien. Und das geschieht unter Führung rotgrüner Hamburger Politiker.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Redezeit ist zwar noch nicht zu Ende, aber es wurde schon so viel gesagt. Darum möchte ich zum Schluss kommen.

Ich habe heute jemanden gehört, der einen anderen fragte: Kannst du mir erklären, was der Unterschied zwischen einer Telefonzelle und der Bundesregierung ist?

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Oh, nein!)

Ich habe ganz gespannt zugehört: In der Telefonzelle wird vor dem Wählen gezahlt. Zumindest in Deutschland ist es so.

(Dirk Kienscherf SPD: Die Märchenstunde!)

Sie gehen nach dem Motto vor: Nun habt ihr mich gewählt, nun darf ich über die Familien ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Tants, Ihre Redezeit ist jetzt zu Ende.

**Henning Tants** (fortfahrend): Ja, ich komme zum Schluss. Sie haben die Familien ins Herz getroffen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Das Wort hat Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr Senator Peiner beklagt, dass bei den Wirtschaftsunternehmen große Enttäuschung herrsche.

(Michael Fuchs CDU: Zu Recht!)

Das verstehe ich. Die CDU hat einen Wahlkampf geführt, in dem sie den Wirtschaftsunternehmen erhebliche Steuerersenkungen versprochen hat. Es sah lange so aus, als würde die CDU die Wahl gewinnen und könnte das dann realisieren. Gleichzeitig hat die CDU den Wählerinnen und Wählern aber zusätzliche soziale Leistungen versprochen. Da haben die Wirtschaftsverbände gedacht: So schlimm wird das mit den sozialen Verbesserungen schon nicht kommen, aber die Steuerersenkung wird kommen. Nun ist die Wahl für die CDU verloren gegangen, weshalb die Verbände natürlich tief enttäuscht sind. Das kann man gut verstehen. Sie sahen alles schon in anderer Entwicklung. Die CDU und mit ihr die Verbände führten einfach das fort, was sie vor der Wahl getan hat: den Wahlkampf, und zwar auf der Grundlage, dass eine andere Regierung als die von ihr gewünschte dran ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Das wird dann von der Hamburger CDU mit direkter Demagogie unmittelbar weitergetragen. Herr Tants beklagt, dass die armen Menschen in Steilshoop 200 Euro monatlich mehr zahlen müssten. Das „Hamburger Abendblatt“ rechnet heute vor, wer monatlich 95 Euro mehr an Abgaben zahlen muss. Es ist jemand, der ein Monatseinkommen von 5100 Euro hat – die sind ja in Steilshoop reich gesät –,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

während ein Mensch mit 3000 Euro Monatseinkommen laut „Hamburger Abendblatt“ bei zusätzlich 10 oder 15 Euro Steuerbelastung liegt. Das ist

(Dr. Michael Freytag CDU: Klassenkampf!)

also ein pures Demagogenargument, das geeignet ist, die Interessen der reichereren Klassen zu vertreten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte auf Hamburg zurückkommen. Was bringt es eigentlich für Hamburg, die Eigenheimzulage nur noch für Familien mit Kindern zu gewähren? Die Eigenheimzulage in ihrer jetzigen Form ist eine Zersiedlungsprämie,

(Klaus-Peter Hesse CDU: So ein Quatsch!)

die dazu beiträgt, dass Hamburg nie eine wachsende Stadt wird, sondern dass man sich Eigenheime auf die billigeren Grundstücke außerhalb Hamburgs setzt. Wenn man Menschen in der Stadt halten will, darf man keine Eigenheimprämie vergeben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Kraftfahrzeugsteuer soll künftig auf CO<sub>2</sub>-Basis berechnet werden. Wenn man eine Stadt haben will, die nicht durch den Gestank zugrunde geht, ist das genau das Richtige und eine stadtteilfreiche Sache.

(Dr. Willfried Maier GAL)

A Wenn künftig das Verbot gewerbesteuerlicher Organisationen betrieben werden soll, damit das Gewerbesteueraufkommen dort gezahlt wird, wo es erwirtschaftet wird, dann ist das für eine Stadt wie Hamburg gut, weil sie hohe Hebesätze hat. Dann muss auch hier die Gewerbesteuer gezahlt und kann nicht in andere Städte mit niedrigeren Hebesätzen transferiert werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Michael Freytag CDU*: Es sei denn, die Unternehmen verlassen die Stadt!)

Wenn im Programm steht, es werde erstmals die Lärmsanierung an bestehenden Bundesautobahnen gefördert, dann ist das gut für Hamburg. Wir haben somit eine Chance – die wir sonst nie gehabt hätten – den Deckel auf die A 7 zu bekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn im Koalitionsvertrag steht: Stärkung des maritimen Standorts Deutschland durch Verbesserung der Hinterlandverkehre, dann ist das gut für den Hafen Hamburg, weil er ein Eisenbahnhafen ist. Wenn zusätzlich in Güterisenbahnverkehre investiert werden soll, ist das für Hamburg ausgezeichnet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zu den Hartz-Vorschlägen. Ich erinnere mich noch gut an die Wirtschaftspresse, die das niederländische Modell gelobt hatte, weil dort schlauerweise die Verkrustungen auf dem Arbeitsmarkt mit einem sehr massiven Kündigungsschutz dadurch aufgebrochen wurde, auf dem Umweg über Zeitarbeitsfirmen Beschäftigungsflexibilisierungen zu ermöglichen. Das ist der Kerngedanke der Hartz-Reform, einfach das niederländische Modell umzusetzen, weil es funktioniert hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Schließlich noch ein Wort zur Beitragsbemessungsgrenze. Ich habe nie verstanden, warum Menschen, die mehr als 4500 Euro verdienen, eine weniger hohe prozentuale Belastung ihres Einkommens für die Rentenversicherung haben als die, die weniger verdienen. Das ist bisher so gewesen. Ich bin für das Prinzip Volksversicherung à la Schweiz. Dort wird jedes Einkommen ohne irgendeine Grenze mit einem festen Satz belegt. Daraus wird die Grundsicherung der Bevölkerung gemacht. Dahn müssen wir marschieren. Die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze ist ein Weg dahin.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Bevor ich dem Abgeordneten Schinnenburg das Wort gebe, ein Hinweis: Ich möchte gern einen Kollegen des Hauses wieder sehend machen, denn hier vorne liegt noch eine Brille. Nunmehr bekommt der Abgeordnete Dr. Schinnenburg das Wort.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Sie sind sowieso blind, da nützt Ihnen auch die Brille nichts! – Glocke)

Ich erteile dem Abgeordneten Ehlers zunächst einen Ordnungsruft. Nunmehr hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Wir sind gar nicht so streng. Es kann einem auch einmal etwas schief gehen.

(*Uwe Grund SPD*: Zum Beispiel bei der Wahl!)

Man kann nicht alles können. Dass Rotgrün von Wirtschafts- und Finanzpolitik nichts versteht, ist allgemein bekannt; das wussten wir schon. Insofern sehen wir Ihnen nach, wenn dieses nicht so gut klappt. Sie haben das im Grunde genommen auch selbst eingesehen, denn Bundeskanzler Schröder hat schon in der letzten Legislaturperiode nicht etwa selbst oder durch seine Minister versucht, die Arbeitsmarktlage zu verbessern, sondern lieber outgesourct unter dem Motto: Wir wissen es nicht, also brauchen wir fremden Sachverständ und setzen die Hartz-Kommission ein. Das sehen wir Ihnen ein bisschen nach, Sie können nun einmal das mit der Wirtschaft, Finanzen und Steuern nicht so gut.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Michael Neumann SPD*: Sie können keine Gesetze lesen, das haben Sie bewiesen!)

Viele Menschen trösten sich damit, dass Sie etwas für die Familien tun; das wurde hier schon erwähnt. Wir Hamburger waren von vornherein sehr skeptisch, ob Sie wirklich etwas für Familien mit Kindern tun. Wir haben erlebt, wie Sie den Kitas Jahr für Jahr Millionen Euro entzogen haben. Von daher waren wir schon ein wenig skeptisch. Schauen wir uns einmal an, was Sie gemacht haben.

Sie haben den Familien zahllose neue Kosten aufgebürdet: Die Ökosteuer auf das Benzin, höhere Mehrwertsteuer und die Reduzierung der Eigenheimzulage. Sie zahlen mehr, und zwar völlig unabhängig davon, ob die Menschen in Hamburg wohnen oder woanders. Sie müssen steigende Sozialabgaben zahlen und auch die Steuerreform wurde verschoben. Auch das sind zusätzliche Kosten. Das trifft Familien und alle anderen auch.

Man kann denken, Sie würden dafür auch ein bisschen Geld für die Familien – zum Beispiel für Kitas und Ganztagsschulen – herausgeben. Es ist Herrn Schröder nicht peinlich genug zu sagen: Wir geben 4 Milliarden Euro für neue Ganztagsschulen und 1,5 Milliarden Euro für Krippen aus. Beides sind Mogelpackungen.

Herr Senator Peiner wies schon darauf hin, dass hier mit Geld gehandelt wird, das der Bund gar nicht hat.

Erstens: Die 4 Milliarden Euro gehören eigentlich den Ländern.

Zweitens: Hier werden nur Investitionsmittel gewährt. Die entscheidenden Kosten – Personal- und Betriebskosten – werden aber gerade nicht vom Bund übernommen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die rotgrüne Bundesregierung möchte selbst also wenig Geld aufwenden – am besten gar keines – und die Länder und Gemeinden sollen das bezahlen.

Genauso ist es mit den Krippen. Hier muss man sich wirklich einmal durchlesen, was in der Koalitionsvereinbarung steht: Wir geben 1,5 Milliarden Euro für Krippen aus. Man wartet förmlich darauf, dass es demnächst einen Haushaltstitel über 1,5 Milliarden Euro für die Bezugsschaltung von Krippenplätzen bei Ländern und Gemeinden gibt. Den werden Sie vergeblich suchen. Die Länder und Gemeinden werden verpflichtet – obwohl es ihr eigener Haushalt ist –, das Geld, das sie durch die Hartz-Kommission sparen können, für Krippen auszugeben. Das ist der erste Fehler. Die 1,5 Milliarden Euro wird es gar nicht geben, sie sind eine Luftnummer.

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A Der zweite Punkt: Es ist eine Unverschämtheit, die Rechnung auf Kosten Dritter zu machen,

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

selbst wenn es stimmt, dass 1,5 Milliarden Euro ausgegeben werden. Das sind im Monat gerade einmal 25 Euro pro Kind, also eine minimale Summe. Da groß zu erzählen: Wir sind die kinderfreundliche Bundesregierung, ist völlig aus der Luft gegriffen. Sie schaffen es nicht, Geld heranzukriegen und es den Familien zu geben.

Unter dem Strich haben die Hamburger Familien mit Sicherheit weniger Geld in der Kasse als vorher.

Ein weiterer Bereich, den ich aufgreifen möchte, ist die Gesundheitspolitik. Es ist ganz typisch, wie Rotgrün hier agiert oder besser nicht agiert. Das läuft nach dem Standardmuster.

Vor der Wahl hieß es, dass es kein Defizit bei den Krankenkassen geben würde. Wenige Tage nach der Wahl wurde gesagt, dass es doch eines gibt. Einmal sind es 1,5 Milliarden Euro und dann 3,5 Milliarden Euro. Die Reaktion ist auch wie üblich. Zunächst sucht man einen Bösewicht. Das ist in jedem Jahr immer ein anderer.

Dieses Mal haben Sie sich den Arzneimittelbereich ausgesucht. Es wird also auf Kosten des Arzneimittelbereichs ein Spargesetz gemacht. Auf diese Weise versucht man, bis zur nächsten Krise, bis zum nächsten Defizit, 1,5 Milliarden Euro zusammenzukratzen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das soll doch jetzt alles festgefroren werden!)

- B Sie machen keine Strukturreform, sie bieten keine Antwort auf die menschenfeindlichen Budgets im Gesundheitswesen und vor allem – das ist das Schlimmste – haben Sie keine Antwort auf explodierende Verwaltungskosten bei den Krankenkassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Falls Sie es noch nicht wissen: Über 7 Milliarden Euro werden für die Verwaltung der Krankenkassen ausgegeben. Das ist deutlich mehr als die gesamte zahnmedizinische Behandlung. Es ist schon erschreckend, wofür das Geld verpulvert wird.

Das Ergebnis für Hamburger Familien und Bürger: Steigende Beiträge, budgetierte Leistungen und – auch das sollte man einmal erwähnen – steigende Kosten für die Stadt, denn die Sozialabgaben werden zur Hälfte von der Stadt Hamburg – als Arbeitgeber für ihre Angestellten – bezahlt. Damit ist die Stadt Hamburg an den Folgen dieser katastrophalen Showpolitik der rotgrünen Regierung beteiligt. So darf es nicht weitergehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Uldall.

(Uwe Grund SPD: Sie drücken sich vor der nächsten Debatte! Immer wieder das gleiche Spiel!)

**Senator Gunnar Uldall:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die deutsche Volkswirtschaft leidet unter zwei besonderen Schwachstellen. Die erste

Schwachstelle ist die Konjunkturschwäche, die zweite eine allgemeine Strukturschwäche.

(Uwe Grund SPD: Das haben wir alles schon mal gehört!)

Die Ursachen dafür sind seit langem bekannt, sie brauchen nicht erneut durch Gutachten untermauert und in dieser Debatte aufgeführt zu werden. Das Erschütternde ist nur, dass die Regierung Schröder in Berlin die Chance, die sich einer Regierung immer zu Beginn einer Legislaturperiode eröffnet – weil die Menschen dann bereit sind, neue Dinge offen anzupacken und weil ein Neustart gesehen wird –, nicht ergriffen hat, um diese beiden Schwachstellen der deutschen Wirtschaft zu beheben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Dabei räume ich fairerweise ein, dass die tiefstzenden Strukturschwächen der deutschen Wirtschaft nicht erst in den letzten vier Jahren entstanden sind, sondern schon zu der Zeit, als wir noch die Regierung stellten und ich für die Regierungs-, Wirtschafts- und Finanzpolitik mitverantwortlich war.

Aber, Herr Egloff, es muss dann auch fairerweise gesagt werden, dass von uns zum Ende der Regierungszeit Kohl massive Maßnahmen ergriffen wurden mit dem Ziel, diese Strukturen zu verbessern.

(Uwe Grund SPD: Das war das ABM-Programm in der Wahl!)

Dann wurden zuerst unter Oskar Lafontaine und Schröder alle vernünftigen Ansätze wieder zurückgedreht. Damit leiteten sie eine Epoche von vier Jahren Stillstand in der Wirtschaftspolitik ein, obwohl in der Zwischenzeit alle wussten, welche Wege gegangen werden müssen.

Nun ist es wieder so weit: Diese Chance wird vertan, obwohl jeder weiß, dass offensichtlich die angekündigte rotgrüne Epoche zu Beginn des neuen Jahrhunderts eine Epoche des Stillstands in der Wirtschaftspolitik sein wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Welche Chancen hätte Bundeskanzler Schröder gehabt, wenn er jetzt in einer tollen Regierungserklärung den Menschen Mut zugesprochen

(Uwe Grund SPD: Hat er ja! – Michael Neumann SPD: So wie der Erste Bürgermeister vor einem Jahr?)

und neue Impulse gegeben hätte, um endlich die konjunkturelle Lähmung zu beseitigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun mögen Sie Ihre Rede dort gerne hochhalten, aber schauen Sie sich einmal „Spiegel-Online“ an – das ist ein völlig unverdächtiger Zeuge –, mit welcher negativen, zerstörenden Kritik über die Rede des Kanzlers berichtet wird.

Wenn wir eine Belebung unserer Konjunktur erreichen wollen, dann müssen wir den Menschen wieder Mut machen, Zuverlässigkeit predigen und eine Perspektive eröffnen.

(Uwe Grund SPD: Dann machen Sie mal los!)

Der große Ökonom Friedrich August von Hayek hat einmal als Ergebnis seiner Jahrzehntelangen, weltweit hoch anerkannten Forschung über die Gesellschaft festgehalten,

(Senator Gunnar Uldall)

A dass es drei Bereiche waren, die in den erfolgreich wachsenden Volkswirtschaften hochgehalten wurden: die Familie – darüber ist schon viel gestritten worden, wer das bessere Konzept hat; das brauchen wir nicht zu wiederholen –,

(Uwe Grund SPD: Wir sowieso!)

das Eigentum – es wird sicherlich schwer sein zu sagen, dass die Regierung in Berlin oder die rotgrünen Parteien insgesamt eine eigentumsfördernde Position eingenommen haben;

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Enteignung!)

das wird keiner behaupten wollen – und die Aufrichtigkeit,

(Michael Neumann SPD: Dass Sie das als Mitglied des Senats in den Mund nehmen!)

die man hätte liefern können. Aber man hat genau das Gegenteil in Berlin produziert.

Wenn man eine Woche nach der Wahl feststellt, dass im Haushalt ein Loch von 15 oder gar 20 Milliarden Euro klafft, dann wird es Ihnen nicht gelingen, auch dem oberflächlichsten Politikbeobachter irgendwo in Deutschland klar zu machen, dass sich dieses erst gerade in den wenigen Tagen nach der Wahl ergeben hat. Jeder erkennt, dass hier bewusst eine Verschleierung vorgenommen worden ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Damit ist durch Rotgrün in Berlin auch dieses dritte Kriterium für eine erfolgreich wachsende Volkswirtschaft vertan worden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Parallel zum Kassensturz!)

Aber das ist noch nicht alles, was dort an Fehlern gemacht worden ist. Kollege Tants hatte schon darauf hingewiesen, wie die Belastung der einzelnen Haushalte aussieht. Man kann sich darüber streiten, ob es ein bisschen mehr oder weniger ist.

(Ingo Egloff SPD: Das sind 95 Prozent!)

Investieren Sie ein paar Euro und kaufen Sie sich den „Spiegel“ von dieser Woche. Dort sehen Sie alles, es ist auf Heller und Pfennig ausgerechnet.

(Ingo Egloff SPD: Als er das geschrieben hat, muss er besoffen gewesen sein!)

Genauso ist von vielen verschiedenen Rednern schon darauf hingewiesen worden, welche steuerlichen Belastungen auf die Bürger und die mittelständischen Betriebe zukommen. An den Sozialdemokraten fasziniert mich immer, mit welcher Wortschöpfungskunst hier operiert wird. Es wird von einem großen Sparpaket gesprochen, aber es ist nichts anderes als ein Steuererhöhungspaket.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie können mit solchen Begriffen wirklich in die falsche Richtung lenken.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Deswegen ist Olaf Scholz auch Generalsekretär geworden!)

In der Diskussion – auch in den Medien – wurde aber bisher übersehen, dass die jetzt angekündigten Steuererhöhungen noch durch eine wichtige andere steuerpolitische Maßnahme zu ergänzen sind: Die Verschiebung der

Steuerreform, die eigentlich im Jahre 2003 hätte stattfinden sollen.

C Es wird gesagt, dass dies nur eine nicht vorgenommene Erleichterung sei. Bitte berücksichtigen Sie, dass die Steuerreform 2003 den mittelständischen Betrieben das wieder zurückgeben sollte, was ihnen Oskar Lafontaine mit der Reform von 1999 weggenommen hatte. Sie haben aber gesagt, dass sie dies alles bei der Steuerreform 2003 zurückbekommen würden. Ich lese vor: Einführung des Wertaufholungsgebotes, Einschränkung der Teilwertabschreibung,

(Uwe Grund SPD: Wir haben hier fünf Minuten Redezeit! Halten Sie sich doch an die Spielregeln!)

Einschränkung von Sonderabschreibungen, Beschränkung der Ansparsabschreibung und Begrenzung des Verlustrücktrages. Das wird von den mittelständischen Unternehmen nicht vergessen.

Ich möchte abschließend auf die Situation in Hamburg eingehen. Herr Kollege a.D. Maier hatte eben ganz richtig gefragt: Was hat Hamburg von dem Paket, das in Berlin verabschiedet wurde? Herr Maier, Sie haben es mit sehr viel Kreativität fertig gebracht, irgendetwas zu konstruieren, wovon Hamburg etwas haben könnte.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ich habe vorgelesen, nicht konstruiert!)

Ich konstruiere nichts, Herr Maier, sondern ich fasse anders zusammen: Aus diesem Paket erwachsen der gesamten Volkswirtschaft – auch der Wirtschaft in Hamburg – die allergrößten Schwierigkeiten und große Probleme für die Rahmenbedingungen. Deswegen müssen wir uns in Hamburg mit aller Kraft gegen diese negativen Vorgaben aus Berlin stemmen und unsere Wirtschaftspolitik weiter verfolgen, die darauf aufbaut, nicht irgendetwas zu vertunen oder künstliche Lösungen in Beschäftigungsträgergesellschaften zu finden,

(Ingo Egloff SPD: Hört, hört!)

D sondern durch eine entsprechende Investitionspolitik das Entstehen neuer Arbeitsplätze fördert.

(Ingo Egloff SPD: Deswegen senken Sie die Investitionen auch um 7 Prozent!)

Wenn Sie sich einmal ansehen, was sich dort entwickelt hat, dann kann ich Ihnen sagen, dass wir im ersten Halbjahr 2002 eine erste positive Bilanz vermelden können. Wir haben in Hamburg einen Anstieg der Gewerbeanmeldungen von 7,9 Prozent zu verzeichnen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das heißt, dass zunächst kleinere Unternehmen entstehen, aus denen größere erwachsen. Es kommen also neue Arbeitsplätze hinzu. Sie werden sagen, das sei überall so. Es können sich alle Hamburger freuen – egal in welcher Partei sie sind –, dass ihnen dem Plus von 7,9 Prozent ein Minus von 2,2 Prozent im Bundesdurchschnitt gegenübersteht.

Wenn ich mir die lange Liste ansehe, ob es überhaupt ein anderes Bundesland gibt, das eine positive Entwicklung seiner Gewerbeanmeldungen verzeichnen kann, dann stelle ich mit Betrübni fest: Es ist nur Hamburg, das sich in dieser Hinsicht positiv entwickelt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

(Senator Gunnar Uldall)

- A Das gibt uns die Zuversicht, unsere Politik für die Unternehmen, für die Wirtschaft und für das Entstehen neuer Arbeitsplätze in Hamburg konsequent fortzusetzen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Ich habe zunächst einmal festzuhalten, dass es sich soeben um 220 Prozent der Redezeit eines Abgeordneten in der Aktuellen Stunde gehandelt hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Wort bekommt der Abgeordnete Bauer.

(Uwe Grund SPD: Sie haben Angst davor, über anständige Politik zu diskutieren! – Christian Maaß GAL: Über das Verfassungsschutzgesetz möchten Sie nicht sprechen, nicht Herr Bauer?)

**Frank-Michael Bauer** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Knapp fünf Wochen nach der Wahl ist von Aufbruchstimmung durch Rotgrün keine Spur. Stattdessen macht sich eine Untergangsstimmung breit. Stillstand und Verwalten ist die Zauberformel rotgrüner Bundespolitik. Das heißt, die wirtschaftliche Schussfahrt Deutschlands ins Nirgendwo hat begonnen und wird sich auch durch direkte wie indirekte Steuererhöhungen in und für Hamburg auswirken: Erhöhung der Lohnnebenkosten, die Anhebung des Rentenversicherungsbeitrages, die erhöhten Beitragsbemessungsgrenzen für die Renten- und Arbeitslosenversicherung, die Fortführung der Öko-Steuer, dabei sollte doch gerade die Öko-Steuer dafür herhalten, die Lohnnebenkosten zu senken, Kürzung der Eigenheimzulage, schamloses Abzocken des Mittelstands und das pathologische Ausplündern des so genannten kleinen Mannes und, und, und.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Aus Angst, die eigene Wählerklientel zu verlieren, ist von grundlegenden Reformen keine Spur, obwohl die Wirtschaft diese dringend braucht, um wieder auf den Damm zu kommen. Rote und Grüne nehmen uns viel und der Wirtschaft alles.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Genau!)

Nichts reizt dazu, einzustellen, voranzutreiben und zu expandieren. Haben diese auch so ehrenwerten Herrschäften überhaupt eine Ahnung, was eine Bilanz ist und woher die Steuern kommen? – Die haben sie nicht, wie sollten sie auch. Den Preis für diese verfehlte Politik werden wir alle irgendwann bezahlen müssen. Die Schattenwirtschaft wird alle Grenzen des Vorstellbaren sprengen, die Arbeitslosenquote wird rasant steigen. Hamburger Firmen erwägen sogar eine Abwanderung ins Ausland, andere kommen erst gar nicht hierher. Deutschland blutet langsam, aber sicher aus. Der wirtschaftliche Exitus,

(Michael Neumann SPD: Exitus? Exodus!)

verbunden mit leeren Sozialkassen, ist nur noch eine Frage der Zeit, die verbrannte Erde ist schon jetzt real.

(Uwe Grund SPD: Die betreiben Sie doch!)

„Sozial ist nicht, das Geld anderer Menschen zu verteilen. Sozial ist, dafür zu sorgen, dass es etwas zu verteilen gibt“,

so SPD-Altbundeskanzler Helmut Schmidt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Recht hat er, dieser große alte Mann der Politik. Seine eigenen Genossen schalten aber auf Durchzug. Mit Steuern und Abgabenerhöhungen wird die schwächernde Konjunktur weiter abgewürgt und die Finanzierungsbasis der sozialen Sicherungen ausgehöhlt. Das ist wahrlich eine soziale und ökonomische Heldentat dieser Regierungskoalition.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Darauf können Sie mit Recht stolz sein! Auch wir wollen die soziale Gerechtigkeit, aber nicht die von rotgrünen Wege-lagerern.

(Ingo Egloff SPD: Hoffentlich hören die Wähler in Wilhelmsburg das!)

Im Dunstkreis von Sozis und Schröder mischen auch die rot gefärbten Gewerkschaften kräftig mit, die langsam, aber sicher zum gerontologischen Pflegefall mutieren. Mit ihrer ewig gestrigen Politik stellen sie den Wirtschaftsstandort Deutschland infrage. Ebenso sind sie beim Abbau von Arbeitsplätzen durch überzogene Tarifforderungen mit überbordender betrieblicher Mitbestimmung hilfreich. Sie tragen somit im höchsten Maße zum schlechten wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Klima bei.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Noch nie hat eine Regierung ihre Wähler so dreist belogen und betrogen.

(Glocke)

D

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie zur Ordnung.

**Frank-Michael Bauer** (fortfahrend): Gerade die zahlreich gebrochenen Wahlversprechen von Bundeskanzler Schröder führen dazu, dass diese Bundesregierung jeden Rest an Glaubwürdigkeit verloren hat. Das ist kein Wunder bei einem inkompetenten, in Nordrhein-Westfalen verfilzten, so genannten Superminister Clement, einem Polizisten prügelnden Außenminister Fischer und einem Bau- und Verkehrsminister Stolpe, den man ungestraft Ex-Stasi-Mitarbeiter nennen darf,

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und der GAL: Jetzt hören Sie doch auf!)

sowie einem erbärmlich handelnden Kanzler Schröder, der an Charakterlosigkeit und moralischer Verkommenheit nicht zu toppen ist.

(Glocke – Uwe Grund SPD: Du bist ein Stinkstieffel!)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich rufe Sie erneut zur Ordnung mit dem Hinweis, dass ich Ihnen beim dritten Ordnungsruf das Wort entziehe. Sodann erteile ich dem Abgeordneten Grund einen Ordnungsruf.

**Frank-Michael Bauer** (fortfahrend): Ich attestiere: Schröders Wahlversprechen sind ebenso viel wert wie ein nicht abgegebener Lottoschein: gar nichts.

C

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Laut demoskopischen Umfragen fühlen sich 62 Prozent der Bundesbürger von der rotgrünen Regierung im Wahlkampf getäuscht. Deutlicher ist nach so kurzer Zeit keine Regierung abgestraft worden.

(*Michael Neumann SPD*: Guck doch mal, die Regierung! Die können Ihr Gequäke nicht ertragen!)

Rotgrün ist das Ende einer Dienstfahrt. Noch vier Jahre mit Schröder und Konsorten und das Land ist fertig.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Schröder! Sollten Sie und Ihr Kabinett noch ein Fünkchen Anstand und Moral besitzen, dann machen Sie den Weg für Neuwahlen frei.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und der GAL)

Neue Frauen und Männer braucht das Land! Ein Weiterso können und wollen wir uns nicht erlauben. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Ernst.

**Britta Ernst SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Beginn möchte ich noch sagen: Was leisten Sie sich eigentlich hier für eine absurde Debatte, um nur nicht über die Jahresbilanz dieses Senats zu diskutieren?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es war noch steigerungsfähig. Sie glauben, Sie müssen auch noch mit Schlamm werfen, um von sich abzulenken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gleichzeitig wird hier mit hohem moralischen Anspruch von Aufrichtigkeit und Moral geredet. Zu den Kolleginnen und Kollegen von der FDP möchte ich sagen: Sie repräsentieren eine Partei, die in diesem Bundestagswahlkampf mit Antisemitismus gespielt hat.

(Oh-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn sich hier jemand zu entschuldigen und etwas gereduzieren hat, dann sind Sie das.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es geht um Steuern und Wahlversprechen, die wir gemacht und gehalten haben, und um Ihre Wahlausagen, an die Sie sich nicht mehr erinnern wollen. Wir haben versprochen, keine Steuern zu erhöhen und Steuerschlupflöcher zu schließen. Genau das passiert und drückt sich auch in diesem Koalitionsvertrag aus. Ihr Problem ist doch Folgendes: Auch Sie haben im Wahlkampf groß herumgetönt, große Unternehmen würden in diesem Land keine Steuern mehr zahlen und das sei ein Skandal. Nun geht die neue Bundesregierung daran und vereinbart im Koalitionsvertrag wichtige Regelungen, damit Unternehmen wieder Steuern zahlen. Das Erste, was Sie machen, ist, dass Sie sich an Ihre Wahlausagen nicht erinnern können. Das wundert uns nicht, weil wir Ihnen übrigens nie geglaubt haben, dass Sie diesen wichtigen Schritt in diesem Lande gehen würden, und die Bürgerinnen und Bürger auch nicht. Deshalb haben Sie auch nicht ihr Vertrauen bekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Etwas Weiteres haben Sie – von der FDP und der CDU – nicht verstanden, was die Debatte gezeigt hat. Die Wahlen in diesem Land sind auch von Menschen entschieden worden, die Kinder haben, von Familien, die mit der Politik der rotgrünen Bundesregierung in den letzten vier Jahren einverstanden waren. Die wollten, dass diese Politik weitergeführt wird. Die CDU hat doch die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Sie haben doch seit dem Ende der Siebzigerjahre intern eine Debatte geführt, als Heiner Geißler versucht hat, Sie auf die Höhe der Zeit zu bringen. Die wird immer noch bei Ihnen geführt. Ihre eigene Konrad-Adenauer-Stiftung hat Ihnen testiert, dass Sie keine ordentliche Familienpolitik machen und dass Ihre Konzepte für junge Frauen nicht akzeptabel sind und dass Sie in den städtischen Metropolen nichts zu sagen haben. Das ist doch die Situation, vor der Sie stehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ehrlicherweise muss man einmal sagen, dass die Hamburger CDU der Bundes-CDU da schon ein bisschen auf die Sprünge hätte helfen können, weil Ihre Wahlergebnisse in den letzten Jahren auch nicht so toll gewesen sind.

(*Ekkehard Rumpf FDP*: Die haben aber zugelegt!)

Frau Koop hat natürlich die Gelegenheit beim Schopfe gegriffen und Ihrer Partei das gesagt, was Sie schon seit vielen Jahren versucht hat zu sagen, dass eine moderne CDU in der Großstadt aufgeschlossen sein muss für neue Lebensformen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

D Was ist passiert? Im Stile eines Parteiapparatschiks hat Ihr Vorsitzender, Herr Fischer, gesagt, sie solle einmal die Programme lesen, dann wüsste sie auch wieder, wo die Familienpolitik der CDU zu verankern ist. Herzlichen Glückwunsch, Frau Koop, für diese Debatte bei Ihnen in der CDU.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch bundespolitisch haben Sie sich doch etwas geliefert. Da haben Sie eine junge Frau, Katherina Reiche, zur familienpolitischen Sprecherin gemacht, die vorher in diesem Politikfeld nicht aufgefallen war, aber der Kompetenz zugetraut wurde. Kaum hatte sie das Amt inne, gab es einen Aufschrei der Empörung, weil in der CDU die Zeit nämlich noch nicht so weit ist, dass eine unverheiratete Frau und eine Mutter in der Lage ist, für die Familienpolitik ihrer Partei zu sprechen. Einen Aufschrei gab es und das haben die Wählerinnen und Wähler bemerkt und haben erkannt, dass das nur ein vorgeschohner Versuch war, um eine Lücke in Ihrer Programmatik zu kitten. Das ist doch geschehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Reiche, die von Ihnen als ministrabel dargestellt wurde, wird noch nicht einmal soviel Kompetenz zugetraut, dass sie Führungsfunktionen in der neuen Bundestagsfraktion hat. Ihr wird auch das Ressort der Familie wieder genommen. Das ist die Realität in diesem Lande und damit haben Sie sich auseinander zu setzen und damit kommt Ihre Partei familienpolitisch nicht voran.

Die rotgrüne Bundesregierung setzt die Familienpolitik erfolgreich fort. Bereits in den letzten vier Jahren sind Familien steuerlich erheblich entlastet worden und die verschobene Steuerreform wird Familien weiter entlasten.

Zu der Verschiebung der Steuerreform möchte ich auch noch etwas sagen. Auch hier hat es eine klare Entschei-

(Britta Ernst SPD)

- A dung von Wählerinnen und Wählern gegeben. Wir haben diskutiert, wie wir die Folgen der Hochwasserkatastrophe in diesem Land finanzieren.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das hat doch gar nichts mit dem Thema zu tun!)

Sie, Herr Peiner, waren daran beteiligt. Sie wollten den Weg der Neuverschuldung gehen. Wir haben gesagt, wir verschieben die Steuerreform um ein Jahr, damit diese Generation auch die Verantwortung für diese Katastrophe übernimmt. Dieses Land hat sich für Solidarität entschieden und dagegen, künftigen Generationen eine Verschuldung aufzubürden, und hat mit Ihrem Wählervotum zur Bundestagswahl diesen Kurs auch bestätigt und das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Ahrons.

(Michael Neumann SPD: Das ist doch eine Verhohnepipelung des Parlaments! – Glocke)

Herr Abgeordneter Neumann, ich rufe Sie zur Ordnung.

**Barbara Ahrons CDU:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich möchte auch noch einmal auf die Unternehmen und auf das Wort „Aufrichtigkeit“ zurückkommen. Ich weiß ja, dass Sie das nicht hören wollen. Unter diesem Deckmantel der so genannten Spar- und Reformpolitik setzt die rotgrüne Bundesregierung jetzt endlich den Vernichtungsfeldzug gegen die deutsche Wirtschaft an.

(Uwe Grund SPD: So ein Schwachsinn!)

- B Ich möchte Ihnen nur eine kleine Beispielserie aufzeigen und das betrifft die Planungssicherheit für die Unternehmen, gegen die Sie massiv in zig Fällen verstoßen haben.

Der erste gravierende Verstoß – Frau Ernst, da komme ich nämlich auf diesen Punkt Ihrer Rede zurück – war die kurzfristige Verschiebung der zweiten Stufe der Steuerreform. In den Planungen der mittelständischen Unternehmen war dies fester Bestandteil, da sie dadurch die zwangsläufige Erhöhung der Sozialleistungen ausgleichen konnten. Das ist natürlich jetzt Schnee von gestern.

Was haben wir stattdessen? Erhöhung der Personalkosten, Erhöhung der Lohnzusatzkosten, Erhöhung der Betriebskosten. Ganz bestimmt kein Anstoß, Arbeitsplätze zu schaffen.

Der zweite Verstoß ist die Ökosteuer. Die ermäßigten Stromsteuersätze für Unternehmen des produzierenden Gewerbes werden eingeschränkt. Zusammen mit der höheren Besteuerung des Erdgases bringt dieses einen weiteren Kostenschub für die mittelständischen Unternehmen. Ganz bestimmt kein Grund, Arbeitsplätze zu schaffen.

Ein weiterer gravierender Verstoß, Herr Grund, ist die Mindeststeuer – ich glaube, da haben Sie etwas missverstanden –,

(Uwe Grund SPD: Ne, ne!)

die bisherige Möglichkeit, unbefristet und unbegrenzt Verluste der Vergangenheit mit den Gewinnen späterer Jahre zu verrechnen. Künftig müssen mindestens 50 Prozent des jährlichen operativen Gewinns versteuert werden. Hinzu kommt noch die Begrenzung auf sieben Jahre. Das sehe ich als absolute Vertrauensverletzung an.

Stellen Sie sich vor, der Unternehmer muss aus irgendeinem Grunde eine Rechnung ins nächste Geschäftsjahr verbuchen und macht dadurch im laufenden Jahr Verlust. Dann darf er diese Hälfte des Gewinns noch saldieren, damit der Staat mehr Geld bekommt. Zusätzlich wird dann sein Kredit bei der Bank noch teurer, weil die Ratingrate zwangsläufig nach oben steigt. Ganz zu schweigen von den Unternehmen, die langfristige Verträge für Firmenübernahmen abgeschlossen haben, die schwach auf den Beinen waren und nur wegen der Verlustübertragung überhaupt übernommen wurden und deren Arbeitsplätze dadurch gesichert wurden. Ganz bestimmt kein Grund, neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Abschreibung auf die Gebäude soll von 3 Prozent auf 2 Prozent abgesenkt werden, die degressive Abschreibung abgeschafft werden, Geschenke nicht mehr als Betriebsausgabe gelten und so weiter. Das sind alles Auswirkungen, die noch mehr Arbeitsplätze kosten, noch mehr Unternehmen zur Aufgabe treiben und noch mehr Insolvenzen einbringen werden. Den deutschen Steuerzahler kostet Rotgrün bis zum Jahre 2006 68 Milliarden Euro zusätzliche Steuern und die Arbeit wird immer teurer.

Die Zeche zahlen die Leistungsträger unserer Gesellschaft.

(Christa Goetsch GAL: Leistungsträger?)

Sie müssen nicht nur die höheren Steuer- und Abgabenlasten schultern, ihnen wird auch jeder, aber auch jeder Optimismus, jeder Unternehmensgeist von Rotgrün weggesteuert. Nach den rotgrünen Plänen wird jeder abkassiert, der Leistung bringt.

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Hajaja!)

Damit wird dem Herzen des deutschen Mittelstandes, dem Rückgrat der deutschen Wirtschaft, endgültig der Boden unter den Füßen weggezogen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Noch nie wurde so wenig Unternehmenssteuer gezahlt wie jetzt!)

– Ach, Herr Grund.

Dann wäre da doch noch der neue Adlatus des Bundeskanzlers, Olaf Scholz. Als Innensenator nach nur wenigen Wochen bei der Bürgerschaftswahl gescheitert, von den Wählerinnen und Wählern abgestraft, jetzt als SPD-Generalsekretär medienwirksam an der Seite des Bundeskanzlers zu sehen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Er saß aber mit am Verhandlungstisch und hat die Koalitionsvereinbarungen mit ausgehandelt. Olaf Scholz gehört damit zu denjenigen, denen die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg und in ganz Deutschland die drastische Steuer- und Abgabenerhöhung zu verdanken haben. Olaf Scholz trägt die Mitverantwortung für den Verlust von weiteren Arbeitsplätzen und weiteren Unternehmenspleiten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Herr Scholz, von dieser Stelle aus rufe ich Ihnen zu: Eigentlich müssten Sie im Büßergewand von Berlin nach Hamburg pilgern und die Menschen in dieser Stadt um Verzeihung anflehen für den Bruch Ihrer Wahlversprechen und die verheerende Politik.

(Barbara Ahrons CDU)

A

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C

**Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt alsdann der Abgeordnete Kerstan für noch drei Minuten.

**Jens Kerstan** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich zum ersten Mal in diesem Saal saß und Reden hörte von Wahlbetrug, gebrochenen Wahlversprechen und Ähnlichem, hatte ich zunächst den Eindruck, dass ich da die leise Selbstkritik der neuen Rathaus-Koalition hörte. Ich musste dann allerdings feststellen, dass das nicht der Fall war. In der Psychologie nennt man so etwas, glaube ich, Projektion.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dieses mag zwar für mich eine neue Situation sein, aber diese Debatte, die Sie hier angemeldet haben, ist nun wahrlich keine Premiere. Bei fast jedem Thema, das Hamburg interessiert, versuchen Sie, Debatten auf die Bundesebene zu verlagern,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Hängt doch irgendwie zusammen!)

um vom eigenen Versagen abzulenken. Das ist eigentlich sehr bezeichnend, denn ganz offenkundig haben Sie selber keine eigenen Themen, keine eigenen Lösungsvorschläge, die Sie zur Debatte anmelden können. Dieses absurde Theater, das Sie heute veranstalten, dient doch einzig und allein dazu, eine für Sie und gerade auch für die FDP peinliche Debatte über das Verfassungsschutzgesetz zu verhindern, und Sie tun sich damit keinen Gefallen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B

In diesem Rahmen sind auch sehr viele Worte über Steuererhöhungen gefallen. Ich möchte dazu noch einige Punkte sagen. Wer die Streichung von Subventionen, die Aufhebung von Privilegierungen, die Beseitigung von Ausnahmetatbeständen oder die Beseitigung von Mitnahmeeffekten einfach nur als Steuererhöhung tituliert, der demonstriert damit eigentlich nur, dass er von ökonomischem Sachverstand nicht die blassesste Ahnung hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Dieses mag allerdings auch erklären, warum nach 16 Jahren CDU- und FDP-Regierung im Bund historische Höchststände zu verzeichnen gewesen sind, und zwar bezüglich der Arbeitslosigkeit, bei den Steuern, in der Staatsverschuldung und auch in der Höhe der Sozialversicherungsbeiträge. In diesem Bereich hat Rotgrün allerdings wirklich eine Trendwende herbeigeführt. Die Verschuldung ist gebremst, die Steuersätze sind niedriger als in Ihrer Regierungszeit, die Sozialversicherungsbeiträge sind niedriger. Das ist der richtige Weg. Wir können dort noch nicht zufrieden sein. Wir werden diesen Weg weiter gehen und das ist gut für Deutschland und das ist auch gut für Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Unruhe im Hause – Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, zunächst einmal bitte ich um etwas Ruhe, damit Sie besser zu verstehen sind. Sodann weise ich Sie darauf hin, dass Ihnen im Hinblick auf den Paragraphen 22 Absatz 3 der Geschäftsordnung fünf Minuten Redezeit zustehen, da auch der FDP eine vollständige Einlassung nach dem Senator zusteht.

**Jens Kerstan** (fortfahrend): Leider können wir mit unserer Politik auf Bundesebene nicht verhindern, dass Sie hier in Hamburg weiter Porzellan zerschlagen.

Herr Senator Uldall, Sie haben angekündigt, Hamburg zur wirtschaftsfreundlichsten Stadt Deutschlands zu machen. Das kann man nur begrüßen. Aber leider wollen Sie dieses nur dadurch erreichen, dass Sie Hamburg zu der unfreundlichsten Stadt in Deutschland für Arbeitnehmer und für die sozial Schwachen in der Gesellschaft machen. Bei diesem Weg werden Sie auf den entschiedenen Widerstand von uns bauen können. Heute wurde sehr viel von Leistungsträgern geredet. Anscheinend verstehen Sie unter Leistungsträgern nur Leute, die mehr als 6000 Euro bekommen,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja, die leisten auch was!)

was ja noch nicht automatisch bedeutet, dass sie das auch wirklich verdienen. Sie diffamieren damit den Großteil dieser Gesellschaft, denn heißt das, dass Leute, die weniger als 6000 Euro bekommen, nichts leisten?

Was für ein Menschenbild, was für ein Gesellschaftsbild vertreten Sie hier? Das ist wirklich peinlich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Bei den Streichungen von Subventionen setzen wir nicht darauf – und Sie haben kein einziges Beispiel dafür gebracht –, dass wir bei Niedrigverdienern streichen oder Steuern erhöhen, sondern nur bei Leuten, die auf der starken Seite dieser Gesellschaft stehen. Da gehen wir auch weiter. Im Steuersystem werden wir in dem Bereich weiter Änderungen vornehmen, die gerade im Bereich des Niedriglohnbereiches die Leute fördern, die wir Politiker durch die Gestaltung der Sozialversicherungssysteme und der Steuern aus dem Arbeitsmarkt hinaus preisen. In diesen Bereichen haben wir Änderungen vorgenommen. Ich erwähne dabei nur die Ausweitung der 500-Euro-Jobs im Bereich der Haushaltshilfen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja, das war mal gut!)

Ich verweise da auf die Ich-AG, die Niedrigverdienern die Möglichkeit gibt, dazuzuverdienen. In diesem Bereich werden wir dafür sorgen, dass die einzige boomende Branche in Deutschland, die Schwarzarbeit, in Zukunft legalisiert wird und auch zu den Sozialversicherungsbeiträgen beiträgt.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Schwarzarbeit legalisieren!)

Dass Sie zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, Herr Frühauf, da Sie sich immer so lautstark einmischen, auf die Eigenheimzulage verweisen, um damit die Bauindustrie zu fördern, zeigt allerdings,

(Glocke)

dass Sie damit ein wirklich sehr schwaches Instrument herbeiführen. Ich glaube, in einer globalisierten Gesellschaft braucht man ...

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, auch Ihre Verlängerungszeit ist nunmehr abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss.

**Jens Kerstan** (fortfahrend): Ja. – Sie selber haben keine Antworten zur Verfügung gestellt. Sie lassen dort auch

(Jens Kerstan GAL)

A nichts debattieren. Die Hamburger haben das gemerkt. Sie haben bei der Wahl die Mehrheit verloren. Rotgrün hat auf Bundesebene den Auftrag bekommen ...

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wenn ich klingele, unterbrechen Sie bitte zunächst einmal Ihre Rede.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sodann bekommt die Abgeordnete Pauly das Wort.

**Rose-Felicitas Pauly** FDP: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Den Vorwurf des Antisemitismus, hier gegenüber der FDP geäußert, kann ich mit Fug und Recht zurückweisen,

(Beifall bei der FDP)

zumal die Aktion eines Einzelnen nicht für die Partei steht, zumal sich die Liberalen ganz klar davon distanziert haben und auch die notwendigen Konsequenzen gezogen haben.

(Michael Neumann SPD: Was wäre gewesen, wenn er gewonnen hätte?)

Wenn es in Deutschland, meine Damen, meine Herren, nach dem Zweiten Weltkrieg je Antisemitismus gegeben hat,

(Ekkehard Rumpf FDP: ... dann immer von links!)

dann in der politischen Linken, die in den Siebzigerjahren die PLO im Kampf gegen das Existenzrecht Israels unterstützt hat und heute in dieser Bundesregierung Karriere gemacht hat.

(Beifall bei der FDP)

Nun zum Thema dieser Aktuellen Stunde.

(Werner Dobritz SPD: Verleumderisch!)

– Verleumderin? Gucken Sie sich doch die Fernsehbilder an aus der damaligen Zeit.

Den Flurschaden, den die SPD in 44 Regierungsjahren hier bei den Hamburger Finanzen angerichtet hat, meine Damen, meine Herren, hat die rotgrüne Regierung bereits in ihrer ersten Legislaturperiode in Berlin ganz drastisch ausgeweitet. Wir schleppen eine strukturelle Last von 400 Millionen Euro mit uns herum, nicht nur in diesem Jahr 400 Millionen Euro Steuermindereinnahmen, sondern auch in den kommenden Jahren. Sie ist die Folge einer missratenen Steuerreform, sie ist die Folge einer Strukturpolitik, die die Wirtschaft stranguliert, statt Wachstumskräfte freizusetzen. In diesem Jahr haben wir bis einschließlich September Mindereinnahmen bei der Körperschaftsteuer von knapp 63 Prozent und bei der Lohnsteuer von knapp 3 Prozent. Die Spatzen pfeifen es bereits heute von den Dächern, dass uns die November-Steuerschätzung neue und zusätzliche Probleme bescheren wird. So viel ist heute schon klar. In Zukunft kommen auf dieses strukturelle Loch, was wir bereits haben, noch weitere 200 bis 300 Millionen Euro pro Jahr hinzu.

Deutschland steckt eindeutig in der Krise. Wir sind das Schlusslicht in Europa. Wie ist das Handlungskonzept zur Begegnung dieser Krise in der bundesdeutschen Regierung? Es ist genau das, was Sozialdemokraten und Grünen immer einfällt, wenn sie ein Problem haben. Da haben Sie schon immer das Patentrezept gehabt: „Höhere Steuern“ und genau dieses machen Sie in diesem Fall auch wieder.

Allein um 17 Milliarden Euro wird die Steuerlast der Deutschen ab dem 1. Januar steigen. Die geplante Entlastung des Mittelstandes ist verschoben worden. Herr Uldall hat darauf hingewiesen. Was aber ganz schwierig ist, ist, dass nicht nur die Ökosteuer weiter erhöht wird, sondern dass die Entlastung bei der Ökosteuer für die energieintensiven Betriebe gestrichen werden soll. Ihr Herr Scholz darf sich bei den Arbeitern der Norddeutschen Affinerie mit Sicherheit nicht mehr blicken lassen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Norbert Fröhlauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bei uns auch nicht!)

Dr. Maier hat das hier einmal wieder klar gemacht. Das Neidargument diktieren die Programmatik der Bundesregierung. Die Reichen will man zur Kasse bitten und streut damit den Bürgern Sand in die Augen und will vertuschen, dass es eigentlich die Leistungsträger der Gesellschaft trifft, und zwar insbesondere die Leistungsträger mit den mittleren und kleinen Einkommen, die soliden Sparer, diejenigen, die selbstverantwortlich für ihr Alter vorsorgen wollen, die für sich und ihre Familie Grundeigentum aufzubauen wollen, und diejenigen, die nicht alles auf den Kopf hauen, sondern ihren Kindern auch noch ein bisschen etwas hinterlassen wollen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das ist eine Unterstellung!)

Genau die treffen Sie. Sie alle werden von diesem Staat noch mehr geschöpft als bisher. Die Staatsquote ist schon heute nahe bei 50 Prozent. Das ist soziale Gerechtigkeit nach rotgrüner Manier.

Die rotgrünen Steuerpläne in Berlin werden den Konsum strangulieren, die wirtschaftliche Entwicklung weiterhin ausbremsen, das Sparkapital ins Ausland verjagen und damit die Wirtschaftskrise des Landes dramatisch verschärfen. Unter dem Strich werden die Steuereinnahmen langfristig nicht wachsen, sondern zurückgehen, allenfalls stagnieren.

(Glocke)

Ist meine Zeit schon zu Ende?

**Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Oh ja. Das bedeutet dieses rote Lichtlein, Frau Pauly.

**Rose-Felicitas Pauly** (fortfahrend): Das ist sehr bedauerlich. Ich hätte noch soviel zu sagen, höre jetzt aber auf.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Erster Vizepräsident Berndt Röder**: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Bevor ich die Aktuelle Stunde beende, erteile ich dem Abgeordneten Dobritz für eine persönliche Verunglimpfung zu Beginn der Rede der letzten Rednerin einen Ordnungsruf. Nun ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 2 bis 5 auf: Drucksachen 17/1149, 17/1481, 17/1517 und 17/1518.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg – Drucksache 17/1149 –]**

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

A **[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde – Drucksache 17/1481 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes – Drucksache 17/1517 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses – Drucksache 17/1518 –]**

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass diese vier Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei dem Namen der vorgeschlagenen Person jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte, nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor. Mit dem Einsammeln der Stimmzettel werden wir einen kleinen Moment warten.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Meine Damen und Herren! Darf ich die Schriftführerin bitten, mit dem Einsammeln fortzufahren. Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist erkennbar der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden ermittelt und Ihnen im Laufe des Abends bekannt gegeben werden.\*

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 66 auf, Drucksache 17/1556: Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements – Drucksache 17/1556 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1614 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL: Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements – Drucksache 17/1614 –]**

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Reinert hat es.

**Bernd Reinert CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Debattenthema – ich muss es zugeben – ist keine Premiere. Die Frage, wie kriegen wir Hamburgs Straßen wieder in einen vernünftigen Zustand, beschäftigt uns seit vielen Jahren. Allerdings gibt es hier auch Neues zu vermelden. Durch das Sonderprogramm für die Instandsetzung von Fahrbahnflächen in Höhe von 18 Millionen Euro, das diese Koalition auf den Weg gebracht hat, ist

bereits eine ganz erhebliche Verbesserung des Straßenzustandes eingetreten. Dieses können wir uns eindeutig auf die Erfolgsseite unserer politischen Bilanz schreiben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es war dies aber auch dringend nötig, um den Instandsetzungsstau der letzten Jahre endlich einmal zu reduzieren. Wir können jetzt nach den Sofortmaßnahmen in Ruhe überlegen und handeln, um dann langfristig orientiert Maßnahmen zu ergreifen. Das kurzfristige Handeln des alten Senats erkennen Sie an vielen Stellen in unserer Stadt, und zwar an den so genannten Asphaltkreisen. Die sind deutlich weniger geheimnisvoll als die Getreidekreise. Sie gehen nämlich ganz einfach darauf zurück, dass man zur Erfassung des Straßenzustandes Bohrkerne erstellen lässt, um anhand dieser Bohrkerne zu beurteilen, ob eine Straße instand gesetzt werden muss oder nicht.

Meine Damen und Herren! Das geht mit moderner Technik sehr viel schneller, sehr viel einfacher und vor allem zerstörungsfrei. Es gibt so genannte Fallgewichtsmessungen, es gibt ein GPR – Radarsystem – zur Schichtdickenmessung. Wir wollen, dass solche Techniken in Hamburg eingesetzt werden, dass die so gewonnenen Daten in eine Straßendatenbank aufgenommen werden und wir damit zu einem Straßenerhaltungsmanagement kommen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das primäre Ziel einer solchen Maßnahme muss sein und ist es in den Worten des ADAC, die richtigen Erhaltungsmaßnahmen am richtigen Ort im Straßennetz zum richtigen Zeitpunkt für eine möglichst lange Nutzungsdauer und mit möglichst geringen Kosten netzweit zu ermitteln.

Meine Damen und Herren! Gerade wenn, wie in den jetzigen Zeiten, das Geld außerordentlich knapp ist, ist es umso wichtiger, die Mittel auch effektiv einzusetzen, und das schaffen wir nur mit einem solchen Managementsystem. Wir wären da, wenn wir es in Hamburg einführen, auch bei weitem nicht Vorreiter bundesweit. Wir würden mal wieder den allgemeinen Modernisierungsrückstand, den wir in Hamburg in der Verkehrstechnik haben, um ein kleines Stückchen verringern. Auf den Bundesautobahnen, auf den Bundesstraßen wird ein solches System seit 1999 eingesetzt. Es gibt eine Reihe von großen Städten – Leipzig, Frankfurt, Bremen –, die so etwas seit Jahren einsetzen. Wir wollen, dass Hamburg dieses auch tut. Wir wollen eine langfristige Planung. Um es mit den Worten des Landesrechnungshofs zu sagen, der in seinem Jahresbericht 2001 genau dieses gefordert hat, wollen wir eine

„Festlegung der Prioritätenfolge und daraus folgend die Disposition der kurz-, mittel- und langfristigen Finanzierungsbedarfe“.

Wir wollen die

„systematische Verknüpfung aller technischen, wirtschaftlichen und finanziellen Faktoren für ein optimiertes Erhaltungsprogramm in einem IuK-gestützten Managementsystem“.

Meine Damen und Herren! Folgen Sie uns auf dem Wege. Das Thema ist nicht neu, es braucht nicht überwiesen zu werden, und was im Zusatzantrag der GAL steht, sind derartige Selbstverständlichkeiten, dass wir die auch gar nicht mit beschließen, denn bei den Haushaltsberatungen kommt dieses dann sowieso auf den Tisch, wenn dafür Geld benötigt wird.

\* Ergebnisse siehe Seite 1334 D und Anlage 2 Seite 1363.

(Bernd Reinert CDU)

A (Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie uns also einen wichtigen Schritt voran machen, lassen Sie uns den Antrag hier und heute beschließen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Kahlbohm.

**Holger Kahlbohm SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Befund: Hamburger Straßen sind teilweise in einem schlechten Zustand und die Botschaft: Aufbau eines Straßenerhaltungsmanagements. Das ist, lieber Herr Reinert, mir eindeutig zu wenig. Der vorliegende Antrag ist durchaus begrüßenswert. Der zunehmende Verschleiß der Fahrbahnen, vor allem durch den Schwerlastverkehr, dramatisch ansteigende Instandhaltungskosten sowie die problematische Haushaltsslage Hamburgs zwingen zu einem besonders wirtschaftlichen Finanzmitteleinsatz, überall, auch hier. Nur, zusätzliches Geld bringt uns ein Straßenerhaltungsmanagement nicht. Es kostet im Aufbau und Betrieb und wird im Idealfall nicht besonders dringliche Maßnahmen zeitlich verschieben und für richtige Prioritäten sorgen.

Die Finanzdecke bleibt aber zu kurz und deshalb ist es notwendig, jenseits aller kurzatmigen Sonderprogramme, deren begrenzte Wirkung und teilweise Schädlichkeit die Hamburger Verkehrsteilnehmer ja täglich erleben, grundlegende Veränderungen und Reformen auf Bundes- und Länderebene anzustreben. Zum Beispiel, erstens: Es müssen auf Dauer zusätzliche finanzielle Mittel mobilisiert werden. Hier geht es entsprechend dem Verursacherprinzip darum, speziell den Güterverkehr an den Kosten zu beteiligen und diese zusätzlichen Finanzmittel zweckgebunden für den Straßenerhalt einzusetzen.

(*Bernd Reinert CDU: Ihre Regierung hat etwas anderes vor, da wird das Geld zweckentfremdet!*)

Darüber kann man ja durchaus reden, unser Interesse ist in dieser Frage sicher gemeinsam.

Zweitens: Der Güterfernverkehr muss um die städtischen Zentren herumgeführt werden. Hamburg muss zum Beispiel dafür Sorge tragen, dass der Autobahnring um die Stadt geschlossen wird und der Hafen und andere große Gewerbegebiete eine möglichst optimale Anbindung an die Fernverkehrsstraßen erhalten.

Drittens: Das innerstädtische Verkehrsaufkommen muss durch attraktive Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs entlastet werden. Nur so können wir den Verkehr auf Hamburgs Straßen weitgehend vor Staus bewahren. Hier aber versagt die Rechtskoalition total. Durch den unseligen Beschluss, das Projekt „Stadtbahn“ zu streichen, wird es auf den Hamburger Straßen mehr Staus, mehr Verschleiß der Fahrbahnen und leider auch mehr Unfälle geben.

(*Ekkehard Rumpf FDP: Keiner klatscht! — Beifall von Michael Dose und Doris Mandel, beide SPD*)

Nun zum Antrag selbst. Wir halten es für notwendig, zunächst die vorliegenden Ergebnisse des laufenden Pilotprojektes zu beraten. Erst auf dieser Grundlage kann dann entschieden werden, ob und in welcher Weise durch ein Straßenerhaltungsmanagement Effizienzgewinne erzielt werden können. Eine Rolle spielt hier auch, welche laufen-

den Kosten jährlich dafür anfallen. Ich beantrage deshalb die Überweisung des Antrages sowie des GAL-Zusatzantrages an den Bau- und Verkehrsausschuss. — Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Winkler.

**Karl-Heinz Winkler** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kahlbohm, ich würde sagen, dass ein großer Teil Ihrer Rede nicht zum Thema war.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sie Oberlehrer! — Christa Goetsch GAL: Machen Sie das mal besser!*)

Ansonsten, Herr Kahlbohm, haben Sie ja hier so etwas wie zumindest halbe Zustimmung signalisiert. Nur, dann drängt sich die Frage auf, warum Ihr damaliger Senat nicht schon früher gehandelt hat. Denn, wenn man, meine Damen und Herren, über Straßenerhaltung spricht, muss man über die Politik des rotgrünen Senats sprechen.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: Jawohl!*)

Seit Jahren, meine Damen und Herren, wird der miserable Zustand Hamburger Straßen beklagt. Seit Jahren nehmen die Straßenschäden zu. Was wurde unter Rotgrün dagegen getan? Ich werde es Ihnen sagen. Für unzählige Verkehrsbehinderungsmaßnahmen war das Geld vorhanden. Bei der Instandhaltung von Straßen war jedoch äußerste Sparsamkeit angesagt.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

— Ich weiß, dass Sie das nicht hören mögen, aber genau das ist der Punkt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sichtbare Schäden, meine Damen und Herren, wurden – wenn überhaupt – nur oberflächlich „behoben“. Dafür waren die Hinweise inklusive Tempo-30-Schilder rasch und reich an Zahl aufgestellt. Es war genau diese verfehlte Straßensanierungspolitik des alten Senats, eine ideologische Unterlassung – auch als „Schlaglochpolitik“ bekannt –, die uns das heutige marode Straßennetz beschert hat. Die Schlaglöcher, was für ein Thema! Diese Schlaglochpolitik war ja nur ein Teil Ihrer Zangenpolitik gegen den motorisierten Individualverkehr. Was haben Sie gemacht? Sie haben mit Millionenaufwand intakte Straßen verkehrsberuhigt und die anderen haben Sie verkommen lassen. Das war Ihre Zangenpolitik.

(*Barbara Duden SPD: Das ist aber auch nicht zum Thema!*)

Bei Straßenpflege zu sparen, meine Damen und Herren, kostet es später, was es wolle, ist Sparen am falschen Ort, denn irgendwann müssen die in die Tiefe gegangenen Schäden zum doppelten oder dreifachen Preis behoben werden. Aber, wie ich schon gesagt habe, um das Sparen ging es Ihnen ja nicht primär.

Gerade wegen der knappen Finanzmittel, meine Damen und Herren, ist es dringend notwendig, das Anlagevermögen „Straße“ zielgerichtet und wirtschaftlich zu erhalten. Und was hier die Kosten angeht, Herr Kahlbohm: Selbstverständlich darf die Stadt durch Managementaufgaben nicht zusätzlich finanziell wesentlich belastet werden. Das

C

D

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A heißt, die Nachteile eines erhöhten Verwaltungsaufwandes durch die Vorteile eines zielgerichteten Erhaltungssystems müssen ausgeglichen werden. Dies ist dann der Fall, wenn sichergestellt ist, dass aufgrund eines Straßenerhaltungsmanagementsystems mit den vorhandenen Finanzmitteln mehr Straßenkilometer erhalten werden können als durch pauschalisierte „Sanierungsmethoden“ und dabei das Risiko unvorhergesehener Erhaltungskosten ausgeschlossen wird. Eine solche systematische Straßenpflege, meine Damen und Herren – übrigens ein Punkt aus dem Koalitionsvertrag –, basiert auf einer elektronischen Zustands erfassung aller Straßen und ihrer Bewertung anhand konsistenter Kriterien. Aus den Ergebnissen kann dann in Abhängigkeit von funktionalen Anforderungen ein Dringlichkeitskatalog der durchzuführenden Maßnahmen wie auch der Gesamterhaltungsaufwand ermittelt werden. Folge: zielgerichteter, sparsamer und transparenter Einsatz der finanziellen Mittel.

Wie Herr Reinert schon sagte, sind Straßenerhaltungsmanagementsysteme seit langem, insbesondere bei nationalen und internationalen überregionalen Straßen im Einsatz. Sie sind aber auch im kommunalen Bereich ein innovatives Instrumentarium zur Straßenerhaltung. Sie müssen allerdings den Erfordernissen der Nutzer kommunaler Straßen angepasst sein. Im Hinblick, meine Damen und Herren, auf ein nachhaltig ausgerichtetes und leistungsfähiges Straßennetz unterstützen wir deshalb den vorliegenden Antrag der Koalition ausdrücklich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Lühmann.

**Jörg Lühmann** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Regierungskoalition basiert im Wesentlichen auf dem Rechnungshofsbericht des Jahres 2001 und der darin enthaltenen Empfehlung, ein Straßenerhaltungsmanagement in Hamburg einzuführen.

(*Bernd Reinert CDU: Gute Ideen greifen wir immer auf!*)

– Das ist richtig, Herr Reinert, und deswegen steckt da, wie auch so oft an anderer Stelle, der Teufel im Detail. Und deswegen hat Herr Kahlbohm auch völlig Recht. Diese Debatte gehört eigentlich in den Bau- und Verkehrsausschuss, damit wir uns dort über die Details sachkundig unterhalten können.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Forderung des Rechnungshofes sollte insgesamt für die Stadt Einsparpotenziale ergeben. Das wird schwierig, wenn man sich vorstellt, dass der Weg dorthin eigentlich teuer ist. Herr Kahlbohm hat das dargestellt. Ich möchte das ein bisschen weiter ausführen. Es heißt nämlich im Bericht des Rechnungshofes wörtlich,

„zur Optimierung der Straßenerhaltung mit den verfügbaren Mitteln“

– also nicht mit mehr Geld –

„bedarf es einer systematischen Zustandserfassung und -bewertung nach einheitlichen Maßstäben, festgelegter Standards und Kriterien zur Prioritätensetzung sowie eines geeigneten Managementsystems.“

C Es wird weiter festgestellt, dass es diese Kriterien noch nicht gibt. Das bedeutet, dass diese erst erstellt werden müssen, dass man dann mit sehr qualifiziertem Personal an die Angelegenheit herangehen muss und diese Bewertung auch nicht vom Schreibtisch aus machen kann, sondern nur durch Begehung durch das qualifizierte Personal vor Ort. Drittens muss klar sein, dass es eine Pflege nicht zum Nulltarif gibt. Und das bedeutet, dass der Grundansatz dieses Einsparpotenzials darin besteht, die kontinuierliche Pflege der Hamburger Straßen systematisch aufzubauen, viel Geld dafür auszugeben, um dann teure Grundinstandsetzungsmaßnahmen zu vermeiden. Genau da, Herr Reinert, liegt Ihr Fehler im Denkansatz, denn ein 18-Millionen-Euro-Sonderprogramm ist ganz und gar das Gegenteil von dem, was sich der Rechnungshof damals vorgestellt hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Genau das war auch der Grund dafür, dass in den Beratungen des Haushalts im Bau- und Verkehrsausschuss am 29. August und später im Haushaltungsausschuss am 20. September die Oppositionsparteien dezidiert darauf hingewiesen haben, dass es eines solchen Managements bedarf und dass dafür die erforderlichen Haushaltssmittel zur Verfügung gestellt werden, das heißt, dass Ihre Prioritätensetzung im Haushalt schlicht falsch war.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte noch auf einen weiteren Punkt hinaus, der im Rechnungshofsbericht ein ganz kleines bisschen vor der von Ihnen zitierten Stelle steht, nämlich die lapidare Feststellung in der Quelle,

„die wachsende Verkehrsdichte und -belastung beschleunigen den Verschleiß von Hamburgs Straßen“.

D

Das ist eine Binsenweisheit, jeder von uns hier kann das sofort unterschreiben. Und dann erklären Sie mir doch bitte einmal, worin denn das Teufelszeug der Feststellung des Verkehrsentwicklungsplans für Hamburg liegt, zu sagen, dass wir diesen Zuwachs minimieren müssen. Es ist doch völlig klar, dass wir da eine Zuwachsgrenze einziehen und dafür sorgen müssen, dass der Verkehr in dieser Stadt auch noch stadtverträglich bleibt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Mit Begrenzung kennen Sie sich ja aus!*)

– Mit der Stadtverträglichkeit kennen wir uns in der Tat aus.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Aber zurück zu dem Antrag und zu unserem Zusatzantrag, der aus diesem resultiert: Sie selbst, Herr Reinert, haben an dieser Stelle darauf verwiesen, dass es Erfahrungen aus anderen Städten gibt, und Sie betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, diese mit in die Betrachtungen einzubeziehen. Das ist Konsens. Wunderbar.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die Belastbarkeit der Wirtschaft aber nicht!*)

Die Entsprechungen im Haushalt allerdings, die werden Sie nicht hinbekommen und die sind ganz offensichtlich auch keine Selbstverständlichkeit, sonst hätten Sie die Prioritäten nicht falsch gesetzt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

**Ekkehard Rumpf** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist über den effektiven Mitteleinsatz insbesondere bei knappsten Haushaltssmitteln hier schon einiges gesagt worden. Da nicht Sinn dieser Debatte ist, dass irgendwann alles gesagt ist, aber noch nicht von jedem,

(*Barbara Duden SPD:* Das war das Motto der aktuellen Stunde!)

werde ich mich hier kurz fassen und mich auf das beziehen, was seitens der Opposition hier eingewandt worden ist. Herr Lühmann, ich habe im Laufe des letzten Jahres – Herr Reinert und Herr Winkler haben mich dabei unterstützt – versucht, Frau Sager deutlich zu machen, dass der Versuch, den Verkehr zu minimieren, gerade in den vier Jahren gescheitert ist, denn er ist regelmäßig gestiegen. Da gibt es immer zwei Möglichkeiten, entweder man versucht es weiter, auch wenn man merkt, dass es nicht funktioniert, oder man versucht, sich den Gegebenheiten anzupassen. Ich lasse mir für Sie dann auch ein Jahr Zeit und dann haben wir vielleicht in einem Jahr einen Konsens, was das angeht.

(Beifall bei der FDP und vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zweitens: Wir haben nicht wirklich unterschiedliche Rechnungshofsberichte vorliegen, glaube ich. Von daher erklärt sich mir nicht so ganz, wie Sie den Rechnungshofsbericht so interpretieren könnten, dass dieses Sonderinvestitionsprogramm, das wir im letzten Jahr gefahren haben, falsch gewesen sein könnte, denn dieses Sonderinvestitionspro-

- B gramm ist ja deswegen gerade nötig geworden, weil für die Sanierung und den Straßenerhalt in Ihrer Regierungszeit zu wenig Geld ausgegeben worden ist. Und genau das steht da drin. Um das zu vermeiden, ist dieses Straßenerhaltungsmanagement notwendig. Aber das sind durchaus alles sachorientierte Argumente, über die man sich austauschen kann. Das muss man anhand eines so relativ einfach strukturierten Antrags nun wirklich nicht mehr im Bau- und Verkehrsausschuss tun. Ich denke, es gibt auch einen Konsens, dass wir den heute hier annehmen.

Aber noch einige Bemerkungen zu Herrn Kahlbohm: Das fand ich ja nun wirklich besonders spannend.

(*Bernd Reinert CDU:* Ja!)

Er hat gesagt, wir bräuchten angesichts der knappsten Haushaltsslage jetzt einen besonders wirtschaftlichen Mitteleinsatz. Wenn die Sozialdemokratie in den letzten 44 Jahren immer einen wirtschaftlichen Mitteleinsatz durchgeführt hätte, dann hätten wir jetzt vielleicht eine weniger knappe Haushaltsslage.

(*Ingo Egloff SPD:* Darauf hätten Sie die letzten 20 Jahre ja einmal achten können! – *Gegenruf von Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das haben wir getan!)

– Das haben wir getan. Sehen Sie sich die Zahlen an!

Zweitens: Er fordert zusätzliche finanzielle Mittel für den Straßenverkehr. Seine eigene Regierung in Berlin nimmt die Kraftfahrzeugsteuer und insbesondere die Mineralölsteuer und verbüttet 90 Prozent davon in irgendwelche anderen Projekte, ohne sich um Verkehr oder Straßenverkehr im Besonderen zu kümmern.

Drittens: Er sagt, wir bräuchten die Komplettierung des Autobahnringes um Hamburg. Richtig, Herr Kahlbohm. Ihre parlamentarische Staatssekretärin im Bundesverkehrsministerium geht am Montag hier hin und erzählt: Es tut uns furchtbar leid, aber die Hafen-Querspanne, die streichen wir mal eben von der Liste. Und das, obwohl sie Hamburgerin ist. Da sind Ihre Forderungen hier in Wirklichkeit ein Witz. Ein schlechter Witz.

Ich habe das jetzt gar nicht mehr gehört, aber das muss mittlerweile eine Art pawlowscher Reflex bei der SPD sein: Wenn das Thema „Verkehr“ aufkommt, fällt denen „Stadtbaum“ ein.

(*Bernd Reinert CDU:* Ja, genau!)

Und etwas anderes überhaupt nicht mehr. Das ist ein Konzept von gestern und wir haben uns davon verabschiedet. Also verabschieden Sie sich bitte auch davon.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Meine Damen und Herren, wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/1556 und 17/1614 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Letzteres ist die Mehrheit, somit ist dieser Antrag abgelehnt.

D Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum GAL-Zusatzantrag, Drucksache 17/1614. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Das Letztere ist die Mehrheit. Auch dieser Antrag ist abgelehnt. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1556 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Erste ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag aus der Drucksache 17/1556 angenommen.

Ich rufe Punkt 70 auf, Drucksache 17/1561, Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Sozial stabile Wohnquartiere durch gerechte Verteilung der Sozialwohnungen in Hamburg.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:  
Sozial stabile Wohnquartiere durch gerechte Verteilung der Sozialwohnungen in Hamburg – Drucksache 17/1561 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1620 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:  
Sozial stabile Wohnquartiere – Drucksache 17/1620 –]

Die GAL-Fraktion beantragt, beide Drucksachen an den Bau- und Verkehrsausschuss zu überweisen.

Wer möchte das Wort? – Herr Silberbach wünscht es und bekommt es.

**Manfred Silberbach** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um gleich auf den Zusatzantrag zu kommen: Die GAL hat gegenüber der SPD teilweise einen Vorteil, da sie zumindest in der Lage ist, Probleme zu erkennen,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

wenn auch der Weg und die Schlussfolgerung, die der GAL-Antrag vorlegt, nicht unsere Meinung ist. Darum werden wir den Zusatzantrag ablehnen.

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die soziale Schichtung in den Hamburger Stadtteilen lässt sich am sozialen Wohnungsbau festmachen. In einigen Hamburger Bezirken wurden überwiegend Wohnungen für die Bezieher geringer Einkommen gebaut. Diese Wohnungen standen beziehungsweise stehen dem Wohnungsamt für die Belegung zur Verfügung. Dadurch, dass die Einkommensgrenzen über Jahrzehnte für die Berechtigten für den so genannten Paragraph-5-Schein besonders niedrig gehalten wurden, bekamen nur noch Geringstverdienende beziehungsweise Familien mit vielen Kindern diese Wohnungen. Die Folge: In diesen Wohnungen leben heute nur noch überwiegend Ältere, besonders viele ausländische Mitbürger und sozial Schwache, weil die Sozialaufsteiger wegen der sozialen Erosion diese Wohnquartiere verlassen haben. Durch diese Entwicklung kommt es auch in nicht geringem Maße zu Wohnungsleerständen. Heute können diese Wohnquartiere auch Normalverdiener bekommen, weil viele Wohnungen aus der Sozialmietbindung herausgefallen sind. Nur ist aufgrund des negativen Wohnumfeldes kein Normalverdiener heute noch bereit, in diese Wohnungen zu ziehen. Das Ergebnis ist, dass in nicht betroffenen Stadtteilen gering verdienende Bürger keine entsprechende Wohnung bekommen können. Deshalb wird dieser Personenkreis zusätzlich in die sozial schwachen Stadtteile eingewiesen. Zu diesem Personenkreis gehören besonders viele Sozialhilfeempfänger, ausländische Mitbürger und Asylbewerber. Dadurch werden die Probleme in diesen Stadtteilen immer größer. Die in diesen problembeladenen Stadtteilen lebenden so genannten Normalbürger haben erhebliche Nachteile und tragen die Last der gesamten Stadt.

B Der vorliegende Antrag soll ein Einstieg sein, damit die Probleme, die ganz Hamburg betreffen, nicht alleine von den Menschen in den sozial benachteiligten Stadtteilen getragen werden müssen. Und, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, konnten oder wollten Sie die Probleme in Ihren Regierungszeiten nicht sehen? Ich selbst habe sehr oft darauf hingewiesen und andere haben es auch getan. Sie haben uns nicht nur ein finanz-, schul- und verkehrspolitisches Desaster hinterlassen – von der Inneren Sicherheit will ich gar nicht sprechen –, sondern sie haben auch sozialpolitisch heruntergewirtschaftete Stadtteile hinterlassen. Davon werden Sie natürlich auch nicht freikommen, wenn Sie versuchen, zu erklären, dass Sie teilweise für diese Stadtteile viel getan haben. In den meisten Fällen ist es so gewesen: Die Probleme waren in den Häusern, das Einzige, was Sie getan haben, Sie haben sozusagen eine Fassadenerneuerung gemacht, aber die Probleme sind Sie nicht direkt angegangen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir von der Koalition, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden versuchen, die Versäumnisse, die sich über 20 Jahre angehäuft haben, in den Griff zu bekommen. Eines möchte ich aber ganz besonders klarstellen. Der Weg wird schwer werden, weil nichts von der Vorgängerregierung auf diesem Gebiet gemacht worden ist.

(Antje Möller GAL: Wann reden Sie denn einmal zum Antrag!)

– Ich weiß schon sehr genau, worüber ich spreche, werte Kollegin! Eins ist sicher: Auf diesen Gebieten ist nichts gemacht worden und vor allen Dingen, was entscheidend ist, die Wähler in diesen Gebieten haben dieses erkannt,

und darum sitzen Sie auch da, wo Sie hingehören, nämlich in der Opposition. — Schönen Dank. C

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Duden.

**Barbara Duden SPD:**\* Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Ich zumindest erkenne, dass Sie „Herr Vorsitzender“ sind, und würde mir nie erlauben, „Frau Vorsitzende“ zu Ihnen zu sagen.

„Es soll sichergestellt werden, dass nirgends soziale Brennpunkte durch einen zu hohen Anteil an Sozialwohnungen entstehen. Wir wollen eine weitere Ghetto-Bildung in Hamburg verhindern.“

So hat der Abgeordnete Silberbach in diversen Zeitungsinterviews vor wenigen Wochen in Hamburg verlauten lassen. In unseren Augen ist das in der Kombination Sozialwohnung und Ghetto eine Kriegserklärung an die Bewohner von Sozialwohnungen in dieser Stadt.

(*Dirk Nockmann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist eine Unterstellung, Frau Duden! – Beifall bei der SPD und bei der GAL*)

Wer glaubt, politisch vertreten zu müssen, „Sozialwohnung“ sei gleich „Ghetto“, sei gleich „Problem“, der diffamiert in dieser Stadt Krankenschwestern, Polizeibeamte, Verkäuferinnen und vielleicht auch Abgeordnete dieser Bürgerschaft. Was ist das für ein Politikverständnis, Sozialmietter unter den Generalverdacht „Problem“ zu stellen.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL) D

In Ihren Augen heißt das Gleichen: Inhaber von Sozialwohnungen sind Problemfälle, die nichts zur Stabilisierung Ihrer Stadtteile beitragen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben diese Viertel zum Umkippen gebracht mit Ihrer Politik!*)

Das ist ein Schlag ins Gesicht all derjenigen, die im Programm der sozialen Stadtentwicklung aktiv und kreativ aus ihren Sozialwohnungen heraus mitdiskutiert und geplant haben, auch in Wilhelmsburg, auch in Jenfeld. Wenn der Abgeordnete Silberbach irgendetwas zu diesem Antrag gesagt hätte und nicht die Rede gehalten hätte, die er hier immer hält, dann hätte man auch qualifiziert darauf antworten können. Das will ich nur noch einmal sagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wer eine sozial stabilisierende Politik für Stadtteile machen will, der muss auch darüber diskutieren, dass man nicht sagt, Mieterberatungsstellen – zum Beispiel in Wilhelmsburg – könnte man schließen! Das ist die Politik, die soziale Probleme in den Stadtteilen schafft, und das ist die Politik, die wir, gemeinsam hoffentlich, verhindern müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Es kommt nicht darauf an, verbleibende Sozialmietter durch Ihre Politik und durch Ihre Reden hier in der Bürgerschaft und auch in anderen Teilen der Stadt schlecht zu reden. Klar ist: Wir stehen vor einem weiteren Schritt Ihrer mieterfeindlichen Politik.

Und nun will ich doch noch einmal ein paar Bemerkungen machen, die man auch vorhin zur Aktuellen Stunde hätte

(Barbara Duden SPD)

- A machen können, als wir hier in einer virtuellen Endlosschleife von Ihnen immer wieder gehört haben, was anderswo verkehrt laufe. Das hatte auch nur den einzigen Zweck, dass Sie nämlich weder über Verfassungsschutz diskutieren wollten noch über Ihre eigene Bilanz. Aber Ihre zweite Garde – und nur die war es in der Rede – hat noch einmal in der Aktuellen Stunde deutlich gemacht, dass die Abschaffung der Eigenheimzulage ein schwerer Schlag ins Kontor wäre. Da muss ich Ihnen ehrlich sagen: Wenn jemand in diesem Land 164 000 Euro im Jahr als Ehepaar ohne Kind verdienen kann und trotzdem noch 1200 Euro an Steuern spart, wenn er dieses Programm mitmacht, dann ist das die soziale Schieflage und der Mitnahmeeffekt, den wir mit dieser Regelung verhindern wollen!

(Beifall bei der SPD)

Das ist die klassische Art von Klientelpolitik, die auf dieser Seite des Hauses zu erwarten ist. Was wir alle vermisst haben – lediglich Herr Tants hat versucht, so ein bisschen über seine Lieblingsverkäuferinnen von Aldi zu reden –: Kein Wort ist von Ihnen in dem Zusammenhang gefallen über die Problematik, die wir vor uns haben, weil Sie es sind, die Zinsanhebungen machen, so dass nicht nur Mieten in dieser Stadt teurer werden. Das trifft eine ganze Reihe von Leuten, weit mehr Leute, als die Eigenheimzulage betrifft. Kein Wort von Ihnen dazu. Im Übrigen trifft das auch Nutzer von Privateigentum. Dazu hätte ich von Ihnen gerne auch ein paar Ausführungen gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Und das trifft dann die viel zitierte Bilderbuchverkäuferin von Aldi, die Herr Tants hier immer bemüht. Das trifft sie! Sie trifft nicht die Eigenheimzulage, dazu kommt sie nie.

- B (Zuruf von Ekkehard Rumpf FDP – Gegenruf von Ingo Egloff SPD: Sie sind die Partei der Besserverdienenden, Herr Rumpf!)

Wir bleiben allerdings dabei, dass die mieterfeindliche Politik der Rechtsregierung hier weitergeführt wird. Einige Sachen habe ich schon genannt: Mieterhöhung, es gibt ein Herunterfahren des Programms im Sozialwohnungsbereich und es gibt unter anderem auch nicht nur den Verkauf von SAGA und GWG-Wohnungen, was wir hier immer wieder deutlich gemacht haben. Im Haushaltsausschuss hat man eine neue Qualität des Verkaufs von Wohnungen erfahren. Die Stadt beginnt, auch Wohnungen im Bereich Curschmannstraße/Lenhartzstraße zu verkaufen, das konnten Sie heute in den Zeitungen lesen. Das wird begründet mit der Mieterpolitik dieser Stadt. Ich habe dazu noch nichts vernommen. Und ich habe angefangen, darüber nachzudenken. Das Einzige, das man bei diesen Wohnungen finden kann, ist, dass sie vermutlich für Sie zu preiswert sind. Das wollen Sie verhindern.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben Sie doch auch schon getan! – Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Silberbach, wir beide haben ja unsere Politiksozialisation bei den Jusos erfahren, wenn auch zu anderen Zeiten. Darauf lege ich Wert. Aber da hätten wir doch zumindest eine Forderung aufstellen können, die da heißt: Sozialwohnungen an die Elbchaussee. Wo kommt das von Ihnen? Dazu mögen Sie sich doch nicht versteigen. Aber wo diese Stadt Flächen besitzt, dürfte doch kein Geheimnis sein. Und ein Problem gibt es auch, das ja alle vorhandenen bebaubaren Flächen in dieser Stadt betrifft. Deshalb ist das auch immer ein ganz theoretischer Lösungsansatz, den wir hier diskutieren, in diesen Bereichen der Stadt. In

Blankenese, in den Walddörfern steht doch vor jeder Art von sozialem Wohnungsbau ein Bürgerbegehr. Das müssen Sie dann vertreten, dass Sie das in diesen Stadtteilen haben wollen. Aber wie ernst Sie eigentlich Ihre eigenen Prüfaufträge und Programme nehmen, kann man unter anderem auch an einer Entscheidung sehen, die wir heute in der Zeitung lesen könnten. Wohnschiffe werden geschlossen und die Leute werden nicht etwa nach Blankenese versetzt, sondern nach Bahrenfeld. Da hätte von Ihnen ein Aufschrei in der Zeitung zu lesen sein müssen,

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Reden Sie einmal zum Antrag!)

aber Ihren Protest habe ich nicht gehört. Eigentlich tun Sie, wie immer, bei diesem Thema nichts. Sie nehmen das einfach so hin. Offen bleiben viele Fragen, aus denen man sich nicht nur mit Prüfaufträgen, die teilweise ja ein Jahr Zeit haben, retten kann. Offen bleibt auch die Frage: Wohin sollen denn all die Leute, die Sie in Zukunft im nicht vorhandenen sozialen Wohnungsbau nicht mehr unterbringen können? Wo wollen Sie die lassen? Dazu würde ich gerne eine Antwort von Ihnen hören.

Wir verfahren mit den Anträgen so: Den Antrag dieser Seite des Hauses lehnen wir ab,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben den Antrag nicht gelesen!)

den Antrag der GAL nehmen wir an.

(Zurufe von der CDU)

Wer das Thema verfehlt hat, können wir gleich bei Herrn Silberbach sehen, wenn er darauf antwortet. Ich möchte von ihm noch einmal ein paar Begründungen zu seinem wirklichen Antrag hören. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Roock.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Duden, Sie haben Herrn Silberbach vorgeworfen, nicht zum Antrag gesprochen zu haben. Vielleicht haben Sie ein paar Wahrnehmungsstörungen. Bei Ihnen habe ich das vollends vermisst, überhaupt zu diesen beiden vorliegenden Anträgen zu sprechen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren! Dieser Antrag soll dazu dienen, Fehler der Vergangenheit zu korrigieren. Frau Duden, wenn das eine Kriegserklärung an sozial schwache Stadtteile ist,

(Barbara Duden SPD: Nicht Stadtteile, sondern Mieter!)

wie nennen Sie dann Ihr Versagen innerhalb von 44 Jahren?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es ist doch wirklich nichts Neues, meine Damen und Herren, dass die Stadt seit vielen Jahren erhebliche Mittel in Problemstadtteile investieren muss, um einen weiteren Niedergang der Wohnquartiere zu vermeiden. Ich denke da an die Mittel für soziale Stadtteilentwicklung und insbesondere auch an die Zuwendungen im Sozialbereich.

C

D

(Hans-Detlef Roock CDU)

A Mit der Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe hat der neue Senat bereits einen richtigen Schritt in die richtige Richtung getan. Er hat schnell und konsequent gehandelt, um durch die Abschaffung eine bessere soziale Durchmischung der betroffenen Gebiete zu erreichen. Dafür, meine Damen und Herren, hat der neue Senat Beifall verdient.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Unser vorliegender Antrag setzt in Punkt 1 bereits im Vorfeld des Wohnungsbaus an, um Fehler, die in der Vergangenheit gemacht wurden, möglichst auszuschließen. Es ist durchaus vernünftig, WA-Bindungen, die so genannten Dringlichkeitsfälle, abgestimmt auf die jeweilige Bevölkerungsstruktur auf 20 Prozent zu begrenzen. Die alte Regelung geht von einem fünfzigprozentigen Anteil aus. Das muss man dabei wissen.

In Punkt 2 ist im Hinblick auf die Belegung ein Steuerungselement notwendig, welches eine bessere soziale Durchmischung ermöglicht. Bei der SAGA und der GWG haben wir die unternehmensbezogene Vergabe von Wohnungen, eine Maßnahme, die bereits vom alten Senat und den Unternehmen als durchaus positiv bewertet wurde. Gleiche können wir uns auch für Genossenschaften und für die private Wohnungswirtschaft vorstellen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist nur gerecht!)

Der Punkt 3 des Antrages betrifft eine weitere Entlastung sozial benachteiligter Wohnquartiere. Ich sehe diese Prüfung insbesondere mit dem Punkt 5, der einen Wohnungsbaubericht vom Senat einfordert.

B Wenn man für Problemgebiete Maßnahmen ergreifen will, müssen verlässliche Daten zur Verfügung stehen. Diese Forderung ist für Abgeordnete, die diesem Haus schon länger angehören, Frau Möller, nicht neu, aber der alte Senat hat dieses in der Vergangenheit nicht auf die Reihe bekommen. Ich kann nur sagen: Angst vor der eigenen Courage und Beschränkung auf Schönreden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nun zu Ihrem Antrag, Frau Möller. Es wird Sie nicht verwundern, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden. Der Punkt 1 betrifft das so genannte Münchener Modell, dessen Einführung durch den alten Senat aus unserer Sicht keinen Sinn machte. Die Argumente haben wir damals ausführlich ausgetauscht, sodass ich sie heute nicht wiederholen will.

Der Punkt 2 ist Bestandteil unseres Antrages. Insofern ist er erledigt. Zum Punkt 3 verweise ich auf Ihre Kleine Anfrage, Drucksache 17/1033, Frau Möller, in der der Senat genau das berichtet, was Sie in Punkt 3 fordern. Sie sollten vielleicht gelegentlich einmal die Antworten auf Ihre eigenen Kleinen Anfragen lesen. Insofern, denke ich, hat sich der Punkt 3 Ihres Antrages auch erledigt.

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf Punkt 4 unseres Antrages eingehen, den ich für weitaus problematischer halte. Hier sind seinerzeit vom alten Senat Zusagen und Versprechungen gemacht und nicht eingehalten worden.

(Michael Fuchs CDU: Hört, hört!)

Die betroffenen Bürger sind zu Recht sauer darüber und fühlen sich getäuscht. Nach meinen Informationen wird

aber neuerdings in den zuständigen Behörden mit Hochdruck daran gearbeitet, vernünftige Konzepte zu entwickeln. Von daher bin ich ganz zuversichtlich, dass wir die Altlasten von Rotgrün gerechteren Lösungen zuführen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Möller.

**Antje Möller GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Roock, Sie haben tatsächlich zu dem Antrag geredet. Das ist ein Fortschritt zu Ihrem Vorredner Herrn Silberbach.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Zu Frau Duden!)

– Ne, Frau Duden hat auch zum Antrag geredet. So ist das ja nicht. Aber bei Herrn Silberbach ist es immer das Gleiche. Das Thema ist auch immer das Gleiche und Sie haben konkret überhaupt nichts anzubieten.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nun reden Sie doch mal zum Antrag!)

Es bleibt bei dieser unerträglichen Mischung von Dichtung und Wahrheit.

Wir versuchen es aber mal mit den sachlichen Argumenten. Herr Roock, wenn Sie schon auf meine Kleine Anfrage verweisen, dann hätten Sie sie wenigstens zu Ende lesen sollen. Zum Schluss steht nämlich, dass der Senat sich noch nicht damit befasst hat, dass er darauf noch keine Antwort weiß und genau diese Antwort wollen wir haben. Das ist der Sinn des Punktes 3 unseres Antrages.

Ich versuche es aber doch noch einmal mit dem Inhalt. Was wollen Sie wirklich? Sie wollen die Zahl der Wohnungen, die mit dem so genannten Dringlichkeitsschein belegt werden können, deutlich reduzieren.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Im Neubau!)

Wir haben jetzt im Neubauprogramm, wenn es denn umgesetzt wird, 1800 Wohnungen in den Haushalt eingesetzt. Wenn die wirklich gebaut werden sollten, wenn also das Interesse daran besteht, dann gibt das 900 Wohnungen, belegbar nach WA-Belegung mit dem Dringlichkeitsschein. Das sind 50 Prozent, die nach Bundesregelung üblich und bisher auch in Hamburg üblich sind.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Damit bauen wir mehr als jedes andere Bundesland!)

Wenn Sie diese Zahl auf 20 Prozent reduzieren wollen, dann haben Sie 360 neue Wohnungen, jedes Jahr belegbar mit dem Dringlichkeitsschein. Wir haben gleichzeitig einen Abgang von 5000 Wohnungen, die jedes Jahr aus der Belegungsbinding herausrutschen. Wir haben eine Sozialsenatorin, die aus der öffentlichen Unterbringung mehrere 1000 Menschen in Wohnraum bringen möchte, jedes Jahr mehrere 1000 Menschen. Die sollen also in 360 neu gebaute Wohnungen mit Dringlichkeitsschein. Das ist eine absurde Rechnung, ein absurdes Szenario auf Kosten der Bewohnerinnen und Bewohner von Sozialwohnungen in dieser Stadt. Es ist unerträglich, dass Sie es immer wieder auf diese Art und Weise hier darstellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Hesse, die Rechnung ist richtig.

C

D

(Antje Möller GAL)

- A Wir haben 151 000 Wohnungen nach dem ersten Förderungsweg gefördert. Ich zitiere im Übrigen immer aus meiner Kleinen Anfrage, also gelesen habe ich sie durchaus. 54 000 davon werden in den nächsten zehn Jahren aus der Bindung herausfallen. Auf dieses Problem haben Sie keine Antwort. Da müssten Sie bei einer Antwort zumindest einmal versuchen,

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Belegungsstopp!*)

die strukturellen Veränderungen, die sich dadurch in den Quartieren ergeben, überhaupt nur zu erfassen. Wir müssten dieses Thema dann vielleicht auch noch einmal im Ausschuss diskutieren. Das lehnen Sie wie üblich ab. Inhaltliche Diskussionen sind nicht gewünscht, Sie wollen sie nicht in dieser Stadt und Sie wollen, um noch einmal auf den zweiten Kernpunkt Ihres Antrages zu kommen, natürlich auch nicht die Diskussion in dieser Stadt haben, wo denn die Wohnungen hin sollen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Keine soziale Ballung!*)

Sie formulieren bewusst wieder einmal nicht, die Wohnungen sollen gerecht über die Stadt verteilt werden, alle Quartiere in Hamburg sollen ihren Anteil an Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus übernehmen, sondern Sie formulieren wieder so gekonnt, es sollen Stadtteile von Übergangswohneinrichtungen entlastet werden.

Dann komme ich noch einmal auf die andere gekonnte Formulierung. Das ist die Formulierung, dass es Gebiete in einem Zustand gibt, der aus soziokultureller Sicht nicht hinnehmbar ist.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das sind doch sonst immer Ihre Lieblingsworte!*)

- B – Ehrlich, das ist unser Lieblingswort? Wissen Sie, was wir hier in der Bürgerschaft für einen Zustand haben? Der ist auch aus soziokultureller Sicht nicht hinnehmbar.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Der ist aber durch Wahlen veränderbar, aber das Volk zu verändern, lieber Herr Nockemann, ist bis jetzt noch niemandem gelungen. Auch durch Ihre Schwarzweißmalerei und Ihr Auseinanderdividieren der Menschen in dieser Stadt wird es Ihnen nicht gelingen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie ignorieren die Tatsachen!*)

Wir haben eine bunte Mischung von Menschen in dieser Stadt und von unterschiedlicher sozialer Struktur und wir wollen und sollen hier zusammenleben, und zwar in allen Quartieren. Durch Ihr populistisches Gerede, durch Ihre Schwarzweißmalerei wird es Ihnen nicht gelingen. Das zeigen im Übrigen auch Ihre Wahlergebnisse in Ihren ehemaligen Hochburgen. Was wir hier brauchen, ist eine ausgewogene sozial stabile Struktur über die ganze Stadt. Wenn Sie dazu etwas beitragen können, dann sagen Sie es. Aber legen Sie nicht solche Anträge vor, zu denen Sie noch nicht einmal eigene Worte finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

**Ekkehard Rumpf** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir das schon gedacht, auch wenn ich sonst keine Rede vorbereitet habe, dass in der Tat in unter-

C schiedlicher Art und Weise von SPD und GAL auf diesen Antrag eingegangen wird. Von der GAL natürlich im Ansatz mit einem unterschiedlichen Duktus, mit einer unterschiedlichen Ausrichtung,

(Heiterkeit bei der GAL)

aber immerhin, von der SPD überhaupt nicht. Es tut mir Leid, aber manchmal muss ich das einfach loswerden.

Es ist aber in der Tat interessant, dass beide, sowohl Frau Möller wie Frau Duden, die Rede von Herrn Silberbach, die in dieser Hinsicht überhaupt nichts

(*Barbara Duden SPD: ... Neues gebracht hat!*)

– lassen Sie mich ausreden – in die Richtung ausgesagt hat, die Sie ihm hier unterstellen wollen, das in der Tendenz immer wieder tun. Ich weiß nicht, woher Sie das eigentlich nehmen.

(*Barbara Duden SPD: Von Ihnen!*)

Aber Sie nehmen die Anträge, die wir zum sozialen Wohnungsbau oder zur sozialen Stadtteilentwicklung machen, und interpretieren da einen Impetus hinein, der von uns überhaupt nicht beabsichtigt gewesen ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dann reden Sie über diesen Impetus. Das macht im Grunde genommen keinen Sinn.

Ich fange mit Frau Duden an. Sie haben zum Beispiel zu Eigenheimen geredet und haben dabei unterschlagen, dass der Eigenheimanteil in Deutschland – wir hatten das an dieser Stelle auch schon öfter – niedriger ist als in jedem anderen europäischen Land. Sie haben vom Verkauf von SAGA- und GWG-Wohnungen geredet, als ob wir die an irgendwelche Miethäle verkaufen wollten. Dabei geht es da um den Verkauf an die Mieter.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben die noch nie verstanden!*)

Das haben Sie anscheinend noch nie verstanden und auch jetzt tun Sie es nicht, wo es passiert. Es geht um Eigentumsbildung im Bestand von SAGA- und GWG-Wohnungen der Mieter, nicht irgendwelcher anderen Großorganisationen.

Dann – und das verwundert mich am meisten – reden Sie immer noch so, als ob wir in Hamburg eine generelle Wohnungsnot hätten. Im Gegensatz zu anderen Städten haben wir die aber nicht.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: Ja, ja, nach 44 Jahren!*)

– Ja, ja, nach 44 Jahren. Das liegt aber nicht nur an 44 Jahren, sondern das liegt auch daran, dass Hamburg in Ihrer Zeit und in den letzten Jahren eine schrumpfende Stadt geworden ist.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD: Das ist Quatsch!*)

– Nein, nein, das ist nicht Quatsch. Momentan ist es so, dass die einzige Großstadt, die in 2001 zugelegt hat, Köln war. Sie müssen aufhören, davon zu reden, als hätten wir hier eine Wohnungsnot. Wir haben das Problem, dass wenn wir nicht gegensteuern ...

(Glocke)

**Vizepräsident Peter Paul Müller** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Egloff zu?

(Ekkehard Rumpf FDP)

A **Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Aber von Herrn Egloff doch immer.

**Zwischenfrage von Ingo Egloff** SPD: Herr Kollege Rumpf, ist Ihnen bekannt, dass die Stadt Hamburg nach der Deutschen Einheit um 130 000 Einwohner gewachsen ist?

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Das ist mir durchaus bekannt, aber das ist Wachstum, das direkt nach der Deutschen Einheit entstanden ist und nicht in den letzten fünf Jahren, über die wir hier reden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erstens das und zweitens haben wir trotz dieses Zuwachses von 130 000 Einwohnern Anfang der Neunzigerjahre hier in Hamburg keine Wohnungsnot. Das können Sie nun nicht leugnen.

(Zurufe von der SPD)

Sie reden aber immer noch so, als würde sie da sein oder kurz bevorstehen. Wir haben aber demnächst ein Problem an Mieternot und das ist der Ansatz, wo wir von der neuen Regierung herangehen müssen, wenn wir das Ziel „Wachsende Stadt“ erreichen wollen. Und da kommt der strukturelle Unterschied zur GAL heraus. Sie haben gesagt, 360 neue Wohnungen im Jahr – wir haben sie runtergerechnet, die Rechnung ist meines Erachtens korrekt –, die an belebungsgebundenen Wohnungen jedes Jahr dazukommen, und haben eine Anzahl dagegengerechnet, die aus der Bindung herausfallen. In Ihrem Antrag, der wirklich nur in Teilen einen Unterschied zu dem der Regierungskoalition darstellt, ist das auch in der Tat der Ansatz. Sie gehen nämlich in Ihrem Punkt 1 weiterhin davon aus, nicht eine Subjektförderung zu machen, sondern weiterhin Wohnungen zu fördern. Und unser Ansatz ist eben ein anderer, nämlich weg von der Objektförderung, hin zur Subjektförderung. Da müssen Sie uns nun einfach gestatten, dass, wenn wir diese andere politische Auffassung haben, wir dann Ihren Antrag ablehnen und den eigenen annehmen. Dafür sind wir nämlich hier. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Silberbach.

**Manfred Silberbach** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Duden, Sie haben mich nicht enttäuscht. Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte nicht zum Antrag gesprochen. Wir sind die Antragsteller und in dem Antrag steht genau drin, was wir wollen. Wenn Sie sich mit dem Antrag auseinander setzen wollen, gehen Sie bitte auf den Antrag ein und sagen, was falsch oder richtig ist. So geht man mit Anträgen um,

(Dr. Michael Freytag CDU: Sehr richtig!)

denn wir wissen, was in dem Antrag steht. Ich glaube, Sie haben es aller Wahrscheinlichkeit nach auch verstanden, was darin steht, obwohl Sie nicht darauf eingegangen sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ein starkes Stück ist es schon, wenn Sie sagen, wir diskriminieren die Sozialmieten. Die Sozialmieten fühlen sich durch die Politik, die Sie in den letzten zehn Jahren ge-

macht haben, diskriminiert, dass sie mit ihren Problemen alleine gelassen worden sind.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie sprechen davon, dass die Wohnungen, die teilweise als so genannte WA-Wohnungen ausgewiesen sind, nicht ausreichen könnten. Das kann zum Teil sogar stimmen. Deshalb schlagen wir in dem Antrag auch vor, dass wir Wohnungen mit einbeziehen wollen, die aus der Sozialbindung herausgefallen sind, und zwar nicht nur in sozial schwachen Stadtteilen, sondern auch in den Stadtteilen, die noch verhältnismäßig stabil sind. Des Weiteren wollen wir, dass ebenfalls die Mitbürger, die zu den sozial schwachen in unserer Gesellschaft gehören, in den Stadtteilen untergebracht werden, aus denen sie kommen, und nicht noch zusätzlich in die Stadtteile überstellt werden, wo die Probleme schon groß sind.

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen wir etwas Weiteres mit dem Antrag erreichen. Wenn Wohnungsbau und eine Förderung durch die Wohnungsbaukreditanstalt stattfindet, wollen wir, dass auch eine Verpflichtung für den Bauherrn entsteht, dass mindestens 20 Prozent Sozialwohnungen gebaut werden. Es ist doch teilweise so, dass große Komplexe mit bis zu 2000 bis 3000 Wohneinheiten gebaut worden sind und nicht eine einzige Wohnung – gerade im Wandsbeker Gebiet – für die sozial Schwachen in der Stadt zur Verfügung gestellt worden ist. Dieses wollen wir ändern. Das ist ein Problem der ganzen Stadt und das muss auch von der ganzen Stadt gelöst werden. Deshalb, Frau Duden, wenn Sie schon nach vorne gehen und versuchen, einen Antrag madig zu machen, dann gucken Sie sich erst einmal den Antrag, der klar und übersichtlich ist, genau an. Wenn da der Weg aufgezeigt wird, wie man aus diesen Problemen herauskommt und wodurch die entstanden sind, dann sollten Sie das akzeptieren und nicht so tun, als hätten Sie die Weisheit erfunden. Die haben Sie nicht erfunden, sonst hätten wir diese Probleme heute nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wird weiter das Wort gewünscht? – Frau Möller wünscht es und bekommt es.

**Antje Möller** GAL: Ich habe nicht so viel Redezeit, aber es kann so nicht sein, Herr Silberbach. Sie bringen Dinge völlig durcheinander. Wenn Sie einerseits über frei finanzierten Wohnungsbau in Wandsbek oder sonst wo reden und sagen, da gibt es keine Sozialwohnungen, dann kann ich nur daran appellieren, dass Sie doch bitte den Punkt 1 unseres Antrages unterstützen. Das Thema soziale Wohnungsordnung ist genau das Thema, auch im frei finanzierten Wohnungsbau 20 Prozent sozial geförderter. Aber was Sie eben gesagt haben, das zeigt, dass Sie zwar immer das Gleiche zu jedem Thema sagen, aber von diesem Antrag wirklich keine Ahnung haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Peter Paul Müller:** Wird weiter das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/1561 und 17/1620 an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

C

D

(Vizepräsident Peter Paul Müller)

A (Uwe Grund SPD: Das ist Politikverweigerung! – Gegenruf von Dr. Michael Freytag CDU: Ihr lernt mal Opposition!)

Das Letzte war die Mehrheit. Somit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zu dem Zusatzantrag der GAL, Drucksache 17/1620. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1561 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Erste war die Mehrheit. Somit ist dieser Antrag beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 63 auf, Drucksache 17/1455: Antrag der SPD-Fraktion: Einrichtung einer Neubürgeragentur.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Einrichtung einer Neubürgeragentur  
– Drucksache 17/1455 –]**

Wer begeht das Wort? – Herr Quast begeht es und bekommt es.

**Jan Quast** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Presse zitiert heute den Handelskammer-Präsidenten Dreyer, der angesichts der Jahresbilanz des Senats nun auch Taten einfordert. „Endlich“ möchte man hinzufügen. Dieses passt auch gut zum Thema „Wachsende Stadt“. Vor einigen Monaten hat der Senat ein ehrgeiziges Leitbild „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“ vorgelegt und viel versprochen. Doch was nützen die schönsten Papiere, wenn daraus keine Taten folgen und vieles unkonkret bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen Ihnen helfen, konkret zu werden. Zu den zentralen Zielsetzungen des Leitbilds gehört die weitere Steigerung der Einwohnerzahl. Die Einwohnerzahl wird aber nur dann wachsen, wenn es neben der Bindung der bereits hier wohnenden Bürger gelingt, neue Einwohner zu gewinnen. Bremen hat zur Unterstützung einer entsprechenden Zielsetzung eine Neubürgeragentur gegründet. Wir meinen, ein nachahmenswertes Beispiel. Aufgabe der Neubürgeragentur wäre es, einerseits verschiedene Aktivitäten zu bündeln, die es bereits heute gibt und die für die Gewinnung neuer Einwohner und die Bindung hier lebender Menschen geeignet sind, sowie andererseits neue Maßnahmen hierzu zu entwickeln. Das heißt im Einzelnen:

Erstens: Vernetzung und Präsentation verschiedener Informationen für potenzielle Neubürger.

Zweitens: das Angebot konkreter Dienstleistung für Neubürger und solche, die es werden könnten, wie differenzierte, zielgruppengerechte Beratung zu Wohnungs- und Bauangeboten, Förderungsmöglichkeiten und anderen öffentlichen Dienstleistungen, aber auch Unterstützung bei An- und Ummeldformalitäten.

Drittens: Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur Verbesserung der Hamburger Position im Standortwettbewerb, wozu auch überregionale Werbung und Imagepflege gehören.

Viertens: Das Ganze ist so zu konzipieren, dass es als Public-private-partnership unter Einbeziehung von Unternehmen, Hochschulen, Institutionen und Kammern

geschieht, sodass dort vorhandenes Know-how genutzt werden kann und parallele Aktivitäten gebündelt werden.

Meine Damen und Herren! Wesentliche Grundlage für den Erfolg im Standortwettbewerb der europäischen Städte ist eine prosperierende Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung. Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung in Deutschland ist die weitere Erhöhung der Einwohnerzahl unserer Stadt eine sehr ehrgeizige Zielsetzung und um so ehrgeiziger, wenn der Kollege Rumpf behauptet, dass Hamburg im Jahr 2001 schon nicht mehr gewachsen ist, was nicht stimmt. Dazu lesen Sie doch die Veröffentlichung der Handelskammer, die Ihnen heute auf den Tisch geflattert ist.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

Eine Zielsetzung, die letztendlich nur durch Zuwanderung erreicht werden kann. Ich denke, das muss auch noch einmal ins Bewusstsein einiger Mitglieder des Hauses gerückt werden, die sich ansonsten gern gegen Zuwanderung aussprechen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wo wohnen Sie eigentlich?)

Meine Damen und Herren! Die wichtigsten Angebote eines Standortes, um neue Einwohner zu gewinnen, sind erstens Arbeitsplätze, zweitens attraktiver Wohnraum und drittens ein gutes Image.

(Uwe Grund SPD: Ja!)

Auf diesen drei Feldern versagt der Hamburger Senat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Arbeitslosigkeit ist in Hamburg in der Verantwortung dieses Senats im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um fast 11 Prozent gestiegen. Das ist mehr als doppelt so viel wie im Bund und dann kritisieren Sie den Bund heute ausgiebig.

Wohnraum in Hamburg wird teurer, nachdem der Senat gestern beschlossen hat, der Wohnungsbaukreditanstalt die Zinssteigerung für Sozialwohnungen zu verordnen. Das trifft über den Mietenspiegel mittelbar alle Mieter in Hamburg und im Übrigen auch diejenigen, die bauen wollen, und die wollen Sie doch eigentlich fördern. Aber auch dort legen Sie nichts vor. Es gibt kein Förderprogramm, es gibt durch Ihr Handeln nur Verteuerung, auch bei den Mieten und beim Wohnungsbau.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nicht zuletzt das über Jahrzehnte gepflegte Image Hamburgs als liberale und weltoffene Metropole wird durch einzelne Senatsmitglieder, ihr Auftreten, aber auch durch bestimmte Gesetzesvorlagen, die wir heute leider nicht diskutiert haben, beschädigt

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: ... und durch bestimmte Abgeordnete!)

und höhlt dabei die großen Chancen der Imagekampagne der Olympia-Bewerbung aus.

Meine Damen und Herren! Mit einer solchen Politik holen Sie keine neuen Bürger nach Hamburg. Sie setzen vielmehr den Bevölkerungszuwachs der letzten Jahre aufs Spiel. Nutzen Sie deshalb die Chancen, die in der Konzeptionierung einer Neubürgeragentur liegen, um Ihre konkrete Politik an der Zielsetzung einer wachsenden Stadt zu überprüfen und neu auszurichten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat der Abgeordnete Mehlfeldt.

**Jürgen Mehlfeldt** CDU:<sup>\*</sup> Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion fordert in ihrem Antrag die Einrichtung einer Neubürgeragentur.

(*Barbara Duden SPD:* Eine gute Idee, nicht wahr?)

Um es gleich vorwegzunehmen, wir lehnen diesen Antrag ab.

(*Hartmut Engels CDU:* Sehr richtig!)

Es gibt gute Gründe, warum wir ihn ablehnen. Der von Ihnen erwähnte Bevölkerungszuwachs in den späten Achtziger- und Neunzigerjahren ist doch auf die Wanderungsbewegung durch die Wiedervereinigung durch Zuwanderung zurückzuführen und mit der Entwicklung von anderen westdeutschen Großstädten vergleichbar. Es ist keineswegs auf besondere Anstrengung seitens des damaligen SPD-geführten Senats zurückzuführen. Ganz im Gegenteil. Genau aus diesem Grund setzen sich der neue Senat und die ihn tragenden Koalitionspartner dafür ein, dass jetzt endlich gehandelt,

(*Ingo Egloff SPD:* Dann tun Sie es doch!)

aber nicht eine neue Agentur eingerichtet wird.

Unser Ziel ist es, auch in Zukunft zu einem stetigen Wachstum der Einwohnerzahlen zu gelangen, und dass möglichst viele steuerzahlende Bürger in Hamburg gehalten werden und sich weitere ansiedeln.

(*Barbara Duden SPD:* Ihre Kollegen in Bremen sehen es aber anders!)

B

Richtig ist auch, dass jetzt gehandelt werden muss, damit diese Entwicklung anhält. Der Wettbewerb zwischen den Metropolen – übrigens nicht nur innerhalb der deutschen Grenzen, sondern europaweit – wird zunehmend schärfter. Um diese Herausforderung zu bestehen, brauchen wir keine Agentur für Neubürger. Sie würde sogar den Blick auf die wirklichen Herausforderungen total verstellen.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Damit Hamburg eine wachsende Stadt bleibt, sind viel weitergehende Anstrengungen erforderlich. Die bei weitem wichtigste Herausforderung ist eine zukunftsweisende Wirtschaftspolitik. Wir brauchen daher weniger eine Neubürgeragentur als vielmehr ein solides Wirtschaftswachstum. Das bringt uns neue und sichere Arbeitsplätze und für diese Bürger brauchen wir attraktiven, aber auch bezahlbaren Wohnraum. Darauf kommt es in erster Linie an, meine Damen und Herren, denn das sind die wirklichen Herausforderungen.

(*Ingo Egloff SPD:* Deswegen erhöhen Sie die Sozialmieten!)

Diese Zusammenhänge hat unser Senat auch klar erkannt, indem er das Konzept „Hamburg als wachsende Stadt“ entwickelt hat. So werden die Weichen für ein weiteres Wachstum unserer schönen Stadt gestellt. Unser gemeinsames Ziel muss daher sein, so viele Menschen wie möglich mit erstem Wohnsitz nach Hamburg zu holen.

Besonders die Forderungen unter Punkt 2 in Ihrem Antrag kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Sie schreiben, dass Neubürger bei An- und Ummeldeformalitäten unterstützt werden sollen. Ich glaube nicht, dass das Anmelde-

formular so kompliziert ist, dass man hier jemanden benötigt, der es einem ausfüllt. Die Zielgruppe, die wir im Auge haben, schafft das bestimmt ganz gut allein.

Im Übrigen ersparen die schon vorhandenen Orts- und Bezirksamter unnötige Wege.

Das ebenfalls unter Punkt 2 genannte Themenfeld „Überregionale Werbung und Imagepflege“ entlarvt Ihren Antrag als Showantrag. Hamburg wirbt doch für sich selbst. Damit es so bleibt, ist es wichtig – das wiederhole ich noch einmal –, dass wir in Hamburg eine solide Wirtschafts- und Standortpolitik betreiben. Im Übrigen sind schon andere in diesem Bereich für Hamburg erfolgreich tätig. Ich nenne hier nur beispielhaft die Hamburgische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung oder die Tourismus-Zentrale Hamburg. Die beeindruckenden Übernachtungszahlen in Hamburg sollten uns Mut machen. Es ist die beste Werbung für Hamburg, die man sich vorstellen kann. Kurz gesagt: Wir haben bereits genug staatliche Einrichtungen und müssen nicht ohne echten Bedarf eine neue hinzufügen.

Ich will nicht ausschließen, dass die Neubürgeragentur für die Stadt Bremen eine gute Sache sein kann. Die Idee kommt ursprünglich aus den Reihen der bremischen CDU-Bürgerschaftsfraktion. Aber die Bremer Verhältnisse lassen sich nicht ohne weiteres auf Hamburg übertragen.

(*Thomas Böwer SPD:* Die haben auch mehr Parkraum!)

Die Probleme der beiden Hansestädte sind kaum vergleichbar.

Bremen hat in den vergangenen 20 Jahren aus vielen verschiedenen Gründen einen erheblichen Einwohner schwund hinnehmen müssen. Wir sollten aus guten Gründen zunächst abwarten, bevor wir voreilig handeln. Schließlich ist das Konzept in Bremen erst in der Einführungsphase.

Eine Überweisung an den Bauausschuss kommt für uns auch nicht infrage. Wir bieten Ihnen aber gerne an, dass wir diese Thematik im Bauausschuss zu gegebener Zeit noch einmal besprechen können,

(*Uwe Grund SPD:* Das ist aber nett! – *Ingo Egloff SPD:* Das ist aber großzügig!)

wenn die Erfahrungen aus Bremen vorliegen.

Wir bitten Sie daher, aus den genannten Gründen den vorliegenden Antrag abzulehnen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat der Kollege Hardenberg.

**Gerd Hardenberg** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die SPD jetzt die Neubürgeragentur für eine wachsende Stadt entdeckt, dann ist dies die richtige und positive Beurteilung für die Arbeit des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust

(*Uwe Grund SPD:* Da kann ich nur lachen!)

und der gesamten Koalition, Herr Grund.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Für diese Einschätzung ein Dankeschön an die SPD-Fraktion!

C

D

(Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A *(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die SPD kann lachen, das ist ja ganz neu!)*

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, von 1,73 Millionen Einwohnern in Hamburg bis 2001 sprechen, so ist das gerade einmal der Stand, den die Stadt bereits 1972 hatte. Danach ging es bis 1986 bergab. Aber das nur am Rande.

Wenn die Opposition die Gewinnung neuer Bürger und die Bindung hier wohnender Bürger wünscht, dann handelt es sich dabei sicher um Familien mit einem mittleren oder höheren Einkommen, die in den Stadtgrenzen ein Grundstück suchen. Das ist auch der SPD nicht neu. Der Gedanke wurde schon vor Jahren von Henning Voscherau geäußert. Aber die gut verdienende Familie war nie Ihre Klientel. Also blieben geeignete Grünflächen Grünflächen und wurden nicht als Bauland ausgewiesen.

*(Barbara Duden SPD: Welche Grünflächen sollen das denn sein?)*

Hier sollte ein Umdenken in der Liegenschaft erfolgen und geprüft werden, welche Flächen sich für die Bebauung von Einzelhäusern und Eigentumswohnungen eignen.

Wenn jemand zum Beispiel von München nach Hamburg ziehen möchte und einen Bauplatz sucht, benötigt er keine Neubürgeragentur, sondern geht direkt zur Liegenschaft. Dort gibt es nämlich schon lange eine Beratungsstelle, die Auskunft gibt.

Zum zweiten Punkt. Hier muss ich fragen, meine Damen und Herren von der Opposition, wann Sie das letzte Mal die Bezirksämter in Hamburg besucht haben. Sie hätten feststellen können, dass wir inzwischen in allen Ämtern hervorragend funktionierende Kundendienstzentren haben

B *(Christian Maaß GAL: Die haben Sie doch nicht eingeführt!)*

– das habe ich auch nicht behauptet; Sie müssen einmal zuhören –, die die von Ihnen geforderten Dienstleistungen erbringen. Sie haben diese doch selbst eingerichtet, also müssten Sie es doch auch wissen. Es haben zwar noch nicht alle ein solches Dienstleistungszentrum, aber es wird daran gearbeitet, dass Stück für Stück ein umfassendes Angebot zur Verfügung steht.

*(Wilfried Buss SPD: Rotgrün hat das geschafft!)*

– Ja. Und warum fordern Sie jetzt eine neue Agentur dafür und wollen mehr Geld ausgeben?

*(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)*

Die Mitarbeiter sind gut geschult, überaus freundlich und hoch motiviert für ihre Arbeit. Das Einzige, was noch wünschenswert wäre – dies als Bitte an das Senatsamt für Bezirksangelegenheiten –, sind ausgedehnte Öffnungszeiten, vor allen Dingen eine Samstagsöffnung, die für noch mehr Kundenfreundlichkeit sorgen könnte.

*(Jan Quast SPD: Dafür ist die 40-Stunden-Woche ja gut geeignet!)*

Da vorhandene Einrichtungen die Funktionen der gewünschten Neubürgeragentur erfüllen, halte ich diesen Antrag für überflüssig. Wir werden ihn ablehnen.

*(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)*

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Möller.

C **Antje Möller GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Quast, wenn der Antrag tatsächlich dazu beitragen könnte, das Image der Stadt aufzupolieren und die Fehlritte und Fehlgriffe der Regierungskoalition und des Senats in buntere und schönere Bilder zu verkleistern, dann würden wir dem Antrag zustimmen. So tun wir es leider nicht, weil wir nicht wirklich daran glauben, dass er diesen Effekt haben wird.

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Keine ehrliche Argumentation!)*

– Doch, das ist sie schon. Es ist eine gute Argumentation, denn wenn man über eine solche Neubürgeragentur redet, die dann wenigstens Neubürgerinnen- und Neubürgeragentur heißen sollte

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Schade, zwischenzeitlich war die Rede gut!)*

– ist Ihnen das zuviel? –, dann muss man auch über Geld sprechen. An dieser Stelle wird über Geld nicht gesprochen. Ich glaube, dass die Art des Konzeptes, das Sie vorgelegt haben, nur mit einem sehr hohen finanziellen Aufwand umgesetzt werden kann. Wir sehen dafür nicht die Notwendigkeit.

Ich möchte auch einmal darauf verweisen, dass es sicherlich sinnvoll wäre, die von Rotgrün angefangene Umstrukturierung in den Bezirksämtern in Richtung Kundenfreundlichkeit zu überprüfen und zu evaluieren, um dann irgendwann einmal zu sagen, wo noch verbessert werden muss. Im Übrigen ist es schon so, dass Menschen in das Kundinnen- und Kundenzentrum Hamburg-Mitte gehen und dort – egal, in welchem Bezirksamt sie sich anmelden wollen – ihre Ummeldungen oder sonstige Formalitäten loswerden können. Ich glaube, hier ist schon viel getan worden.

D *Man sollte vielleicht auch nicht das Serviceportal hamburg.de vergessen. Die Bezirke haben – wenn auch nicht immer in den vielleicht notwendigen Sprachen, um alle Menschen in dieser Stadt zu erreichen – ihre eigenen Broschüren. Wir halten das für ausreichend und glauben letztendlich nicht daran, dass eine Neubürgerinnen- und Neubürgeragentur das Image verbessert, das derzeit durch den Senat und die Regierungskoalition so arg gebeutelt wird. – Vielen Dank.*

*(Beifall bei der GAL)*

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal ist es so, dass die jetzige Koalition Bitten oder Forderungen der Opposition bereits im vorauslaufenden Gehorsam erfüllt hat. So ist es auch hier. Sie fordern ein Gremium, das Hamburg attraktiver macht. Mit Verlaub, die Koalitionsfraktionen haben das schon ziemlich genau vor einem Jahr getan.

*(Uwe Grund SPD: Mit dem Senat etwa?)*

Wir haben eine Neubürgeragentur eingesetzt, die diese Stadt attraktiver macht. Da sitzt sie. Sehen Sie es uns nach, dass wir sie Senat genannt haben.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Oh-Rufe von der SPD)*

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A Hamburg stand für Filz, Stillstand und Kriminalität. Jetzt ist es so, dass das SPD-Parteibuch auch den Nichthamburgern erkennbar nichts mehr nützt.

Wir haben einen Aufbruch in Bildung und Wissenschaft erreicht, der Hauptbahnhof ist nicht mehr so schmuddelig, die Straßen werden restauriert und sämtliche Polizisten kommen – auch aus Berlin – jetzt gern nach Hamburg.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wegen der blauen Unterhosen?)

Das liegt vielleicht nicht zuletzt daran, weil der Kollege Mahr im Polizeibereich nichts mehr zu sagen hat. Eine sehr erfolgreiche Neubürgeragentur – Senat genannt – sitzt hier.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zu den einzelnen Punkten des Antrages. Wir wollen gerade nicht im Zweiten, sondern im Ersten Arbeitsmarkt Arbeitsplätze schaffen. Wir haben die Fehlbelegungsabgabe abgeschafft und werden gerade dadurch eine Verbesserung bei den Wohnungen herbeiführen.

Der Kulturhaushalt dieser Stadt ist so erhöht worden wie schon lange nicht mehr. Für das Jahr 2002 waren es in Berlin und Hamburg jeweils 7 Prozent: Hamburg hat um 7 Prozent erhöht, Berlin senkt um 7 Prozent.

(Dr. Verena Lappe GAL: Ich dachte 18!)

Alles, was Sie jetzt wollen, hat die Neubürgeragentur Senat bereits gemacht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Aua!)

B Das von Ihnen angemahnte liberale Klima ist sowieso selbstverständlich durch die Anwesenheit der FDP im Senat gewährleistet.

(Uwe Grund SPD: Aua!)

Lesen Sie schließlich und endlich die Jesteburger Beschlüsse. Durch die Neubürgeragentur Senat wird gerade eine leistungsfähige Verwaltung herbeigeführt.

(Uwe Grund SPD: Aua!)

Zum Schluss muss ich Ihnen – wenn man es genauer betrachtet – zugestehen, dass es noch Schwachpunkte in dieser Stadt gibt.

(Jenspeter Rosenfeldt SPD: Der größte Schwachpunkt ist der Senat!)

Auch die Bürger außerhalb der Stadt wissen es: Was dieser Stadt noch fehlt, ist eine überzeugende Opposition.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber es besteht noch Hoffnung, arbeiten Sie daran. Dann wird es auch noch besser mit Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsident Farid Müller:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/1455 zu? – Gegenprobe. – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 59: Antrag der SPD-Fraktion: Gute Bildung von Anfang an – Stärkung der Grundschule.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Gute Bildung von Anfang an – Stärkung der  
Grundschule – Drucksache 17/1451 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer begehrst das Wort? – Frau Ernst.

**Britta Ernst** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung beginnt bei den Kleinen. Bei ihnen werden die Fundamente im Lesen, Schreiben und Rechnen gelegt, die sie für eine weitere erfolgreiche Schulkarriere brauchen. Spätestens seit PISA wissen wir, dass wir unsere Anstrengungen im Grundschulbereich erheblich steigern müssen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das wussten wir schon vorher! Weit vorher!)

Bei uns steht die Finanzierungspyramide im Bildungsbereich auf dem Kopf. So geben die skandinavischen Länder circa 3500 Euro für ein Kind in der Oberstufe aus, die Kleinsten sind ihnen aber doppelt so viel wert.

In der Bundesrepublik ist es genau umgekehrt. Ein Schüler in der gymnasialen Oberstufe kostet doppelt so viel wie ein Kind in der Grundschule. Das kann so nicht bleiben. Die internationalen Vergleichsstudien zeigen,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das haben Sie doch gemacht! Das war doch Ihre Politik!)

dass wir mehr Augenmerk auf die Kleinen legen müssen.

Hamburg hat hier vor einigen Jahren einen wichtigen Schritt getan. Wir haben die Verlässliche Halbtagsgrundschule in Hamburg eingeführt, die nicht nur ein Schritt war, um Beruf und Familie für die Eltern zu vereinbaren, sondern sie war auch damit verbunden, die Unterrichtszeit erheblich auszuweiten. Dank der Einführung der Verlässlichen Halbtagsgrundschule stehen wir, was die Ausstattung der Grundschulen angeht, im bundesweiten Vergleich sehr gut da.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist es so, dass es Grundschulen heute nicht leichter haben als früher. Wir wissen, dass viele Kinder Schwierigkeiten haben, Lesen zu lernen, dass sie sich nicht konzentrieren können und dass sie vom Elternhaus nicht ausreichend Unterstützung bekommen. Diesen Problemen muss heute eine moderne, zeitgemäße Grundschulpädagogik begegnen. Ein standardisierter Unterricht wird der Vielfalt der Kleinen heute nicht gerecht.

Wer sich mit Lehrerinnen und Lehrern der Grundschulen und auch mit Schulleitungen unterhält, dem wird schnell deutlich, dass in den Schulen bei vielen Kindern ein Förderbedarf gesehen wird. Bei vielen Kindern zeichnet sich bereits im Grundschulalter ab, dass sie später Probleme haben werden. Unser Hilfesystem in der Bundesrepublik ist so organisiert, dass es hier eine gute und effektive Jugendhilfe gibt. Wir haben sogar einen Rechtsanspruch auf Hilfe zur Erziehung, wenn die Kinder älter sind.

Aber ich glaube, wir müssen umdenken. Bei vielen dieser Kinder ist zum Beispiel schon zehn Jahre vorher erkennbar, bevor sie einen Rechtsanspruch auf eine Hilfe zur Erziehung haben, dass sie einen Förderbedarf haben wer-

(Britta Ernst SPD)

- A den. Wir fordern daher eine geballte Unterstützung für die Kleineren, sodass aus kleinen vielleicht keine großen Probleme werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Wahl der richtigen Grundschule fällt den Eltern nicht leicht. Sie machen sich viele Gedanken darüber, welche Schule am besten für ihr Kind ist. Die Diskussionen über die Schulgebietsgrenzen zeigen dies. Der Zickzackkurs dieses Senats und das dadurch an den Schulen verursachte Chaos in diesem Jahr hat nicht geholfen, die Verunsicherung zu beseitigen. Die Eltern sind verwirrt denn je und – Herr Senator Lange – es gibt ehrlicherweise wenige Menschen in der Stadt, die wissen, ob die Schulgebietsgrenzen eigentlich noch gelten oder nicht. Das stellt man immer wieder fest.

Wir fordern: Ein Ausweg aus der Debatte kann nur so erfolgen, die Grundschulen so zu stärken, dass alle Grundschulen gut genug und überzeugende Angebote für die Eltern vorhanden sind. Dazu enthält unser Antrag Vorschläge.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sehen die klare Konsequenz. Es muss dort investiert werden, wo der Förderbedarf vorliegt. Einige Kinder brauchen für das Lernen nun einmal länger als andere. Trotz aller Anstrengungen ist die soziale Herkunft für Kinder entscheidend für den weiteren Bildungsweg. Schulen müssen sich darauf einstellen. Schulen in sozial schwierigen Gebieten sollten eine erhöhte Förderung erhalten, die auch systematisch begonnen werden sollte.

Wir fordern Sie daher auf: Machen Sie die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder in den verschiedenen Stadtteilen zum Maßstab für die Finanzierung der einzelnen Schulen. Wagen Sie zum Beispiel den Einstieg in eine Differenzierung der Klassenfrequenzen in sozial schwierigen Gebieten, um den besonderen Anforderungen gerecht zu werden. Wir fordern mittelfristig für Stadtteile mit größeren Problemen eine schrittweise Absenkung der Klassenfrequenzen auf 20 Kinder. Ziel muss es sein, dass jedes Kind am Ende der Grundschulzeit das vorgegebene Lernziel erreichen kann.

Herr Drews, Sie haben empört auf diesen Vorstoß der SPD-Fraktion reagiert. Ich glaube, damit zeigen Sie, dass Sie sich von Reformen im Schulbereich verabschiedet haben. Sogar Ihr Koalitionsvertrag enthält diese Forderung. Wir haben schon immer den Eindruck gehabt, dass er nicht so viel wert ist wie das Papier, auf das er geschrieben wurde.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das haben Sie doch nie richtig gelesen! Das interessiert Sie doch gar nicht!*)

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass Herr Silberbach einen Vorschlag gemacht hat, um dieser angedeuteten Forderung Ihrer Koalition Nachdruck zu verleihen.

Eines muss deutlich sein – auch hier sehen wir Entwicklungsbedarf –: Zusätzliche finanzielle Mittel für den Bildungsbereich müssen in ihrer Verwendung genauer kontrolliert werden. Dies ist eine Erkenntnis aus mehreren Jahren Schulpolitik. Es ist ein offenes Geheimnis, dass viele Mittel nicht zweckgenau verwendet werden. Die Zeiten sind nicht so, dass man sich das länger leisten kann.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der FDP)

Es gibt in Hamburg einen sehr interessanten Schulversuch. Allen, die ihn sich noch nicht angesehen haben, empfehle ich, das zu tun. Wir haben an drei Schulen in Hamburg einen so genannten jahrgangsübergreifenden Unterricht. Hier werden Kinder von der Vorschule über die 1. Klasse bis zur 2. Klasse gemeinsam unterrichtet. Die Erfahrungen mit diesem Unterricht sind sehr gut, er wird den Kindern sehr gerecht, denn sie werden individuell gefördert.

Wir fordern Sie auf, diesen Unterricht weiter auszubauen, weil es ein erfolgreicher Versuch ist, Kindern genau den Unterricht zu bieten, den sie brauchen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist ja wie in der Zwer genschule! Die von Ihnen verteufelte Zwer genschule!*)

– Herr Ehlers, Sie wissen leider nicht, wovon Sie reden.

(Beifall bei der SPD)

So ist es für Kinder zum Beispiel viel leichter, eine Klassenstufe zu überspringen oder im Klassenverband eine Stufe zu wiederholen, weil sie nicht die Bezugsgruppe wechseln müssen.

Es muss ein weiterer Punkt verbessert werden. Seit PISA wissen wir, dass die diagnostischen Kompetenzen zu wünschen übrig lassen. Das ist eines der erschreckenden Ergebnisse von PISA, dass Lehrerinnen und Lehrer sich der schwierigen Kinder in ihrer Klasse gar nicht bewusst werden. Hier ist die Lehreraus- und -fortbildung gefragt, denn nur wer weiß, wo die Defizite sind, kann auch weiterhelfen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vor allem der Vergleich mit den skandinavischen Ländern zeigt, dass wir Prioritäten überdenken müssen. Die Verbesserung der Bildung in der Grundschule ist ein entscheidender Hebel, damit Deutschland den Anschluss an die Länder findet, die bei PISA gut abgeschnitten haben. Guten Unterricht und gute Schulen bekommt man nicht umsonst, aber Investitionen bei den Grundschulen sind Investitionen in die Zukunft.

Ziehen Sie Konsequenzen aus PISA und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Karl-Heinz Ehlers CDU: Was Ihnen so alles einfällt, seitdem Sie nicht mehr regieren! Das ist schon abenteuerlich!*)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Drews.

**Wolfgang Drews CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Ernst, Sie wissen doch auch, dass die Grundschulen und damit verbunden natürlich auch die vorschulische Erziehung zuletzt durch die Ergebnisse der PISA-Untersuchungen zu einem zentralen Thema der gesamten bildungspolitischen Diskussion in Deutschland geworden sind. Deshalb hat die KMK Maßnahmen zur Verbesserung der Grundschulbildung und eine durchgängige Verbesserung der Lesekompetenz und des grundlegenden Verständnisses mathematischer und naturwissenschaftlicher Zusammenhänge zu einem zentralen Handlungsfeld erklärt.

Weil das so ist – aber nicht nur aufgrund der Kultusministerkonferenz –, haben Senat und Koalition in diesem wichtigen Handlungsfeld bereits lange vor ihrem Antrag grundlegende Maßnahmen eingeleitet und auch umgesetzt. Ich

C

D

(Wolfgang Drews CDU)

A werde Ihnen gleich etliche Handlungsfelder aufzeigen, weil sie die Drucksachen, in denen diese aufgeführt waren, vermutlich nicht gelesen haben. Insofern ist Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der SPD, in zentralen Forderungen bereits von der Realität der Bürgerkoalition überholt worden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie fordern sicherzustellen, dass jedes Kind am Ende der Grundschulzeit das vorgesehene Lernziel erreichen soll und dass hierfür entsprechende Mittel für individuelle Fördermaßnahmen bereitzustellen sind.

Meine Damen und Herren von der Hamburger SPD! Sie müssen sich doch einfach einmal entscheiden; das betrifft natürlich auch Herrn Zuckerer. Wollen Sie auf der einen Seite – wie häufig von Ihnen angemahnt – eine Konsolidierung der Haushalte oder wollen Sie – seitdem Sie meinen, das Feld der Opposition doch für sich entdeckt zu haben, nachdem Sie vor einem Jahr die Regierung abgab – einen Antrag ohne jeglichen Deckungsvorschlag stellen? Inhaltliche Vorschläge sind wunderbar, aber Sie selbst kennen die Haushaltssituation ganz genau. Es ist nicht nur flach, sondern peinlich, einen Antrag ohne jeglichen Deckungsvorschlag einzubringen. Das hat mit Verantwortung wirklich nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Frau Ernst, Sie vergessen bei Ihrem Antrag vor allem eines: Bei Ihrer Forderung fehlt eine wichtige und grundlegende Vorgabe völlig, nämlich die verbindliche Vorgabe von Lernzielen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der ersten LAU-Studie – die LAU-5-Studie – aus dem Jahr 1996, nach der eine erhebliche Streuung der Testleistungen bereits zwischen den einzelnen Grundschulklassen feststellbar war, wäre damals – also schon vor sechs Jahren – eine verbindliche Vorgabe für verbindliche Lernziele dringend erforderlich gewesen. Dieses haben Sie weder vor sechs Jahren noch während der rotgrünen Koalition gemacht. Das Versäumnis ist also uralt; das haben Sie zu verantworten. Sie haben aus diesen wichtigen Erkenntnissen keinerlei Konsequenzen gezogen.

Senator Lange hat erst mit den überarbeiteten Bildungsplänen verbindliche Inhalts- und Kompetenzanforderungen für das Ende der 2. Klasse und vor allem verbindliche Standards und Beurteilungskriterien für das Ende der Klassenstufe 4 vorgelegt. Da haben Sie die Verbindlichkeit. Sie haben allerdings wertvolle Zeit ungenutzt verstreichen lassen und spielen sich jetzt zum großen Weiterentwickler der Grundschulbildung auf. Auch da stimmt in der sozialdemokratischen Argumentation in Hamburg etwas nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Nächster Punkt. Sie fordern – das ist flach –, dass die Klassenfrequenzen der Grundschule insbesondere in sozial schwierigen Gebieten abgesenkt werden sollen. Herzlichen Glückwunsch! Das ist wirklich ein bemerkenswerter Vorschlag, den Sie natürlich aus dem Koalitionsvertrag abgeschrieben haben. Ein Blick in den Koalitionsvertrag zeigt Ihnen, dass dieser Vorschlag dort schon vorhanden ist; das brauchen Sie nicht mehr zu fordern.

(Wilfried Buss SPD: Taten, Taten!)

Sie stellen diese (Taten-)Forderung – Herr Zuckerer sitzt nur zwei Reihen hinter Ihnen, Frau Ernst; vielleicht spre-

chen Sie ihn einmal an –, ohne die erforderliche Deckung aufzuweisen. Klassenfrequenzen senkt man nicht mal eben im Spaziergang durch eine Sitzung der Bürgerschaft, sondern für einen Vorschlag zur Senkung der Klassenfrequenzen im Bereich der Grundschulen müssen Sie sich schon einmal Gedanken machen, wie sie das finanzieren wollen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Das wussten Sie bei den Koalitionsverhandlungen nicht?)

Glauben Sie wirklich, dass Sie in Zeiten wegbrechender Steuereinnahmen und einer höchst angespannten Haushaltsslage, die Sie in weiten Teilen seit Jahrzehnten mit zu verantworten haben, die Regierungsfähigkeit Ihrer Partei mit derartigen Forderungen unter Beweis stellen können? Ich meine nicht.

Meine Damen und Herren von der SPD! Sie fordern weiter, bei geringfügiger Unterschreitung der Klassenfrequenzen Grundschulen nicht sofort zu schließen und den jahrgangsübergreifenden Unterricht auszubauen. – Frau Ernst nickt. Auch hierzu herzlichen Glückwunsch! Diese Forderung wurde vom Senat schon längst umgesetzt.

(Wilfried Buss SPD: Wo denn?)

– Sie müssen die Mitteilungen der Behörde genau lesen, Herr Buss.

Die Schulbehörde hat schon entschieden – ich möchte Ihnen ein konkretes Beispiel nennen –, an der Schule Mittlerer Landweg die Zusammenarbeit zwischen der 1. und der 2. Klasse zu erproben, da für diese Klassen zusammen nur 25 Anmeldungen vorlagen. Ihre Forderung wurde also von der Realität völlig überholt und ist damit unglaublich.

(Wilfried Buss SPD: Aber warum denn? Das war doch nicht von euch gesteuert!)

Sie ist vor allem unglaublich, Herr Buss, weil die beiden Senatorinnen Raab und Pape, die diesen Bereich letzten Endes über Jahrzehnte zu verantworten hatten, wiederholt an Grundschulen keine 1. Klassen eingerichtet haben, weil zu wenig Anmeldungen vorlagen. Auch hier will ich Ihnen konkrete Beispiele nennen, weil Sie das sonst bezweifeln würden. Sie können sich hinterher einmal kundig machen.

Sie haben im Jahr 2000 an der Grundschule Moorburg und im Jahr 2001 an der Grundschule Laeiszstraße – da haben Sie noch Verantwortung getragen – anders gehandelt, als Sie es heute fordern. Das ist völlig doppelzüngig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

So sieht die Realität aus, wenn man einmal in die Akten schaut, wie Hamburger Sozialdemokraten in den letzten Jahren mit den Grundschulen umgegangen sind, als sie noch die Regierungsverantwortung hatten.

(Christa Goetsch GAL: Wüste Anschuldigungen!)

Sie schämen sich heute nicht, fernab von Sonntagsreden solche Anträge zu stellen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der nächste Bereich. Sie fordern, die Verzahnung von Kindertagesstätten, Vorschule und Grundschule zu inten-

C

D

(Wolfgang Drews CDU)

- A sivieren und die Mitarbeiter der vorschulischen Einrichtungen entsprechend zu qualifizieren. Ich möchte mit dem letzten Punkt beginnen.

Frau Ernst, bereits ein Blick in Ihre eigene Große Anfrage – Drucksache 17/1008: PISA – Schlussfolgerungen für Hamburg – hätte ausgereicht, um nachzulesen, dass vom Senat in diesem Punkt bereits Maßnahmen eingeleitet worden sind, um beispielsweise in der Ausbildung im Bildungsgang Erzieherin/Erzieher einen neuen Bildungsplan mit Schwerpunkt Kommunikation und Sprache zu erproben und zu verbessern. Zudem werden die Fortbildungen für Vorschulklassenpädagogen insbesondere im Bereich Deutsch als Zweitsprache erheblich ausgeweitet. Ebenfalls werden im Zuge des Projektes die Sprachentwicklung zweisprachiger Kinder im Elementarbereich und umfassende Qualifizierungsmaßnahmen für pädagogische Fachkräfte durchgeführt. Das steht in der Anfrage schon drin. Das ist keine Absicht, das ist Realität.

Die von Ihnen geforderte bessere Verzahnung der vorschulischen Einrichtungen mit den Grundschulen wird – das können Sie sich ansehen – von den Koalitionsfraktionen längst befürwortet und umgesetzt.

Noch eine „olle Kamelle“: Bereits am 26. Juni dieses Jahres wurde durch Beschluss der Bürgerschaft – ich glaube, Frau Ernst, Sie waren auch anwesend – die Kooperation zwischen Grundschulen und den im Einzugsbereich befindlichen Tagesstätten – insbesondere in Gebieten mit einem überdurchschnittlichen Anteil von Kindern, deren Herkunftssprache nicht Deutsch ist – im Rahmen eines Modellprojektes intensiviert und auch beschlossen. Dieser Punkt ist auch schon uralt. Er ist schon beschlossen, den brauchen Sie im Antrag nicht vier Monate später aufzuwärmen. Das ist Realität.

(Dr. Ingrid Stöckl SPD: Dann können Sie ja zustimmen!)

Wie Sie anhand der Beispiele erkennen können und wenn Sie sich alle Spiegelstriche Ihres Antrages ansehen, sind das nicht nur Floskeln, sondern es ist tatsächlich so. Der Senat macht das bereits. Sie haben diese Punkte selbst in der Großen Anfrage abgefragt. Der Senat hat seine Hausaufgaben gemacht. Ihr Antrag ist – vor allem durch Ihr eigenes Handeln – in seiner Realität völlig überholt. Frau Dr. Hilgers, Sie hätten erst einmal hinterfragen müssen, wie Sie im letzten Jahr Ihrer Regierungsverantwortung gehandelt haben. Ihr Antrag ist wirklich ein peinlicher und sehr flacher Versuch für alle Beteiligten, das Thema Grundschulen für sich gewinnen zu wollen und sich damit zu profilieren. Das ist völlig danebengegangen.

Ich sage Ihnen trotzdem eines: Wir geben nicht auf. Die Tür des Hauses Bildung in dieser Stadt steht auch für Sie nach wie vor offen.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Kommen Sie wirklich mit Anträgen, die erstens finanziert sind und die Sie selbst vor einem Jahr noch anders behandelt haben, anstatt jetzt zu sagen: Das fordern wir und das soll der Senat anders machen.

Zweitens: Verschonen Sie uns, Dinge zu fordern, die der Senat seit Monaten schon macht, und lesen Sie endlich einmal die Drucksachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Freund.

C

**Katrin Freund** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bereits im letzten Jahr, einige Monate vor der Wahl in Hamburg, hat es Ihnen – ich meine damit die Kollegen der SPD –, nichts genützt, aus unserem Wahlprogramm zum Thema Innere Sicherheit abzuschreiben. Genauso wird es Ihnen mit dem Themenbereich Bildung gehen.

(Wilfried Buss SPD: Das zeigen ja die Umfragewerte!)

Warum schreiben Sie so viele Dinge ab, die schon Fakt sind? Wir haben eben viele Details dazu gehört. Ich werde meine Rede deshalb etwas straffen, denn ich habe dieses Thema auch sehr ausführlich ausgearbeitet, um Ihre Forderungen zu widerlegen, da diese meistens schon gang und gäbe sind.

Die Wähler haben Sie abgestraft

(Erhard Pumm SPD: Wir haben 36 Prozent gehabt, genau wie vorher!)

und aus dieser Regierungsverantwortung entlassen, die Sie wirklich schlecht wahrgenommen haben. Ich kann deswegen nicht verstehen, warum Sie nicht einmal versuchen – anstatt einfach unsere Programme zu nehmen –, eigene Gedanken zu entwickeln. Auf einem Parteitag am jetzigen Wochenende wollen Sie Ihr Thesenpapier beschließen, das wir sicherlich in den nächsten Monaten Stück für Stück in jeder Bürgerschaftssitzung debattieren werden. Sie sollten sich lieber einmal eigene Gedanken machen und dabei auch den wichtigen Punkt mit einbeziehen, wie das zu finanzieren ist.

D

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das Abschreiben glaubt Ihnen doch keiner mehr!)

Die Hälfte dieses Antrages – das haben Sie eben gehört – wurde schon umgesetzt. Das können Sie nachlesen und nachvollziehen. Ich habe mich damals bemüht, zu Dingen, die schon seit Jahrzehnten laufen, keinen Antrag zu formulieren. Das ist völlig überflüssig.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Vielleicht haben sie gar nicht gewusst, was schon läuft!)

Der Wähler kann diesen Kurswechsel um 180 Grad nicht nachvollziehen. Eines ist wirklich sicher: Sie haben das zu verantworten, was in Hamburg Fakt ist. Und das ist katastrophal.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben PISA zu verantworten!)

Ich komme zu Ihrem Antrag und werde doch noch einige Punkte herausgreifen. Sie führen zehn Punkte auf, die entweder völlig überflüssig, bereits gang und gäbe oder nicht finanziert sind. Es sei denn, Sie wollen die Stadt in eine völlige Handlungsunfähigkeit treiben. Das haben Sie zwar bisher versucht, aber es ist Ihnen nicht ganz gelungen. Jetzt würden Sie es vielleicht tun.

Zu Ihrer ersten Forderung, dass jedes Kind am Ende der Grundschulzeit das vorgesehene Lernziel erreichen soll.

(Katrín Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Das ist doch wohl selbstverständlich und wird mit der Versetzung in die Klasse 5 dokumentiert. Wir tun auch etwas dafür, dass alle Kinder dieses erreichen können. Wir bringen nämlich die Sprachförderung voran, sodass die Kinder dem Unterricht überhaupt folgen können. Das haben Sie versäumt. Die Kinder konnten den Unterricht gar nicht verfolgen. Wie sollten sie denn das Lernziel erreichen, wenn sie den Unterricht nicht verstehen konnten?

Zu Ihrer zweiten Forderung: 20 Schüler pro Klasse. Dazu hat Herr Drews eben sehr ausführlich gesprochen. Das ist erstens nicht finanziert, zweitens haben wir diesen Antrag ohnehin schon gestellt, dass wir in den sozial benachteiligten Stadtteilen die Klassenstärken senken wollen, und drittens frage ich Sie: Warum haben Sie eine Klassenstärke von durchschnittlich 24 Schülern übergeben, wenn Sie jetzt 20 Schüler fordern? Sie hatten so viel Zeit, dieses zu tun. Warum haben Sie es nicht getan?

Nächster Punkt: Es soll ein ausreichender Vertretungspool bereitgestellt werden. Wir haben an dem von Ihnen eingerichteten Vertretungspool nichts geändert, wir haben keine einzige Stelle gestrichen. Wenn Sie jetzt mehr Stellen fordern, dann gestehen Sie doch ein, dass Sie diesen Vertretungspool schlecht ausgestattet haben.

Das ist doch nicht unser Versäumnis,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

sondern wir führen ihn wenigstens bei diesen bescheidenen vorhandenen Mitteln so fort, wie er war!

(Wilfried Buss SPD: Das ist doch keine Eigenpolitik!)

B Die Verbesserung des Lehr- und Lernmaterials. Hier haben Sie so einen katastrophalen Stand übergeben, dass es nur eine Verbesserung geben kann. Wie wir vor einigen Tagen über 90,3 hören konnten, äußerten sich Lehrer, die es für sehr bedenklich hielten, dass die vierzehn- beziehungsweise fünfzehnjährigen Schüler teilweise jünger sind als die Bücher, mit denen sie arbeiten. Und das halte ich auch für sehr bedenklich.

(Wilfried Buss SPD: Das ist doch ein Märchen! Das ist doch ein Problem der Schulen!)

Insofern muss sich hier etwas tun. Wir werden dafür sorgen, dass es Atlanten geben wird, in denen es ein vereintes Deutschland gibt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP — Wilfried Buss SPD: Das Konzept ist immer noch nicht da. Seit sechs Monaten ist es versprochen!)

Die Forderung, finanzielle Mittel für Sprachförderung bereitzustellen, ist so überflüssig wie der ganze Antrag.

(Wilfried Buss SPD: Wir waren bei der Anhörung!)

Sie haben, wie eben auch Herr Drews schon sagte, gemerkt, dass wir etwas tun. Wir haben zum Beispiel ein Modellprojekt eingeführt, wo sich sehr viel mehr Schulen – die nämlich sehr daran interessiert sind – gemeldet haben, daran teilzunehmen, und es ist auch angelaufen, und zwar sehr erfolgreich. Grundschullehrer gehen jetzt in Kindergarten und unterrichten dort und betreiben dort die Sprachförderung. „Unterrichten“ ist vielleicht übertrieben, auf alle Fälle werden die Kinder dort spielerisch geschult und es wird ihnen die deutsche Sprache nahe gebracht.

(Wilfried Buss SPD: Wir können es ja an den Ausschuss überweisen!)

C

Wir haben etwas getan und Professor Reich, das ist der zweite Schritt, arbeitet, wie Sie vielleicht auch irgendwann einmal gelesen haben oder wie ich es schon vorgetragen habe, ich weiß nicht, ob Sie zugehört haben, einen Spracheingangstest aus und der wird dann flächendeckend in ganz Hamburg eingeführt und wird die Kinder, die förderungswürdig sind, herausfiltern und wir werden dann verbindliche Unterrichtsmethoden einführen, die dann wirklich dafür sorgen und sicherstellen, dass alle Kinder genügend Kenntnisse der deutschen Sprache haben, um am Unterricht teilzunehmen.

Ich habe jetzt nur einige Punkte herausgesucht. Es wäre wirklich zeitlich nicht machbar, auf jeden Ihrer Punkte einzugehen. Ich komme aber noch einmal zu einem sehr wichtigen Punkt und da möchte ich einfach, dass Sie einmal zuhören, denn das ist wirklich die Höhe:

(Wilfried Buss SPD: Wir hören immer zu!)

Sie haben die Dreistigkeit, diesen Antrag zu stellen, obwohl unter Ihrer Verantwortung in den letzten 27 Jahren keine Erneuerung der Bildungspläne der Grundschule stattgefunden hat. 27 Jahre alt sind die Bildungspläne, nach denen heute unterrichtet wird! Schämen Sie sich nicht? Es hat sich doch nun wirklich einiges geändert!

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

D

Und da stellen Sie sich nun hin und wollen die großen Bildungsinitiatoren sein? Hätten Sie doch damals ein bisschen gemacht, dann wären wir mit Sicherheit heute schon einige Schritte weiter. Seien Sie wenigstens so ehrlich, nicht zu behaupten, dass das, was Sie jetzt in Ihrem Thesenpapier am Wochenende hervorbringen wollen, auf Ihrem Mist gewachsen ist, sondern gestehen sich ein, dass sie es – was ich ja begrüße – abgeschrieben haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP — Wilfried Buss SPD: Wenn so viel zu diskutieren ist, können wir es gerne überweisen!)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Freund! Es tut ja manches weh, was Sie da an fachlicher Inkompetenz an den Tag legen.

(Beifall bei der GAL und der SPD — Norbert Fröhlich auf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Allein die Überheblichkeit tut schon weh! — und Unmutsäußerungen bei der CDU)

Und der Drewsche Pathos kommt gleich dazu. Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was in Ihrer Schulbehörde zuzeiten an Pamphleten verzapft wird und insofern finde ich es ausgesprochen richtig, dass es ein politischer Antrag ist, über die Haushaltsrelevanz spreche ich noch. Kennen Sie dieses unsägliche Schreiben vom 16. Oktober eines Staatsrads Behrens und einer Amtsleiterin Knipper an alle Schulen, die diametral zu dem aussagen, was Sie hier sagen? Also, das müssen Sie sich mal anschauen!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich will noch einmal kurz auf die Haushaltsrelevanz kommen. Wir haben heute gerade die neue Bildungsstudie der OECD, und zwar „Bildung auf einen Blick“, schon in den

(Christa Goetsch GAL)

- A Zeitungen lesen können. Da wird nun eindeutig gesagt, dass zu wenig in die Grundschulen, in die Vorschulen investiert wird,

(*Wilfried Buss SPD*: Eben, eben!)

und insofern ist es ganz klar, dass in diesen Bereich umgeschichtet werden muss. Dafür haben wir hier in Hamburg ein teures System und haben in der Grundschule die Lernzeit schon vor Jahren verlängert. Insofern liegen wir in Hamburg richtig. Es muss allerdings bei der Frage der Bildungsfinanzierung neu gedacht werden, es muss von oben nach unten umgesteuert werden. Wir wissen auch, dass wir im Vergleich zu allen anderen europäischen Ländern viel zu viel in die gymnasiale Oberstufe hineinpumpen, und wir wissen, dass hier in Hamburg Handlungsbedarf besteht, dass die gymnasialen Oberstufen auf den Prüfstand gestellt werden müssen.

Aber jetzt komme ich zurück zu Ihrer komischen Rezeption der Ergebnisse der PISA-Studie: Wenn Sie hier dauernd davon erzählen, dass die Standards in der Grundschule nicht erfüllt sind, dann haben Sie total vergessen, dass die Fünfzehnjährigen, die jetzt in PISA geprüft wurden, die auch in LAU hier geprüft wurden, überhaupt noch nicht in den Genuss der Verlässlichen Halbtagsgrundschule gekommen sind, überhaupt noch nicht in den Genuss von PLUS gekommen sind – dem Projekt Lesen und Schreiben –, überhaupt noch nicht in den Genuss der Leseförderungsprojekte gekommen sind, und, und, und. Das heißt, wir werden das Ergebnis dieser Veränderungen der letzten sieben Jahre unter Rot und Rotgrün erst bei der nächsten Untersuchung feststellen, bei PISA 2003. Und da haben Sie ja diesen Bockmist – Entschuldigung, das darf man, glaube ich, nicht sagen – begangen, dass Sie die geplante

- B Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung, nicht kombiniert mit der Wiederholung LAU 5, im nächsten Jahr durchführen, womit man auch dort feststellen könnten, ob diese Veränderung Auswirkungen hat.

(*Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Nur, Sie haben keine Konsequenz daraus gezogen!)

Nun aber komme ich zu dem wunderbaren Pamphlet von Frau Knipper, die sich hier über die Grundschulen äußert und sich erst einmal über die Abschaffung der integrativen Regelklassen auslässt und meint, das wäre ungerecht für die Grundschulen, die dieses Geld für die Integration bekommen. Man solle doch bitte die Integration in den Sonderschulen machen. Das steht hier wörtlich.

(*Wilfried Buss SPD*: Das ist doch unglaublich!)

Haben Sie schon einmal Integration in Sonderschulen gesehen? Das ist ein Unding, wie man das hier aufschreibt kann! Das widerspricht jeglichen Ergebnissen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Fachliche Inkompetenz und ein Rollback in die Fünfzigerjahre kann man hier nur feststellen.

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Fachliche Überheblichkeit!)

Noch ein fachlicher Beitrag zu dem jahrgangsübergreifenden Unterricht: Sie in der FDP haben – wenn ich das richtig sehe – einen Parteitagsbeschluss, der jahrgangsübergreifendes Arbeiten genau unterstützt. In diesem Pamphlet von Frau Knipper steht aber: Abschaffung der Berichtszeugnisse. Jahrgangsübergreifenden Unterricht können Sie nur machen, wenn Sie Berichtszeugnisse haben, weil

diese Lernentwicklungen und Fortschritte nicht anders festzuhalten sind. Also auch da diametral dagegen. Wir unterstützen den Antrag, finden ihn aber so wichtig, dass wir diese Diskussion und Selbstbefassung eigentlich auch im Schulausschuss haben müssen, um über Umsteuerung, Bildungsfinanzierung, richtige Rezeption der PISA-Ergebnisse sprechen zu können. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Woestmeyer.

**Martin Woestmeyer FDP:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Goetsch! Ich habe es selten erlebt, dass Sie sich so mühsam all die Studien mit all Ihren Abkürzungen zurechtgeschoben haben,

(*Christa Goetsch GAL*: Ja, weil Sie nicht wissen, worum es geht!)

um hier zu begründen, warum Sie die Ablehnungsbegründung zu diesem Antrag nicht nachvollziehen können. Zum Antrag als solchem haben Sie gar nichts gesagt. Dazu fehlt mir nach wie vor jede klare Aussage. Die sind Sie schuldig geblieben. Aber vielleicht haben Sie dieselben Kritikpunkte in diesem Antrag gefunden, die auch Frau Freund und Herr Drews schon – aus meiner Sicht – zu Recht hier angebracht haben. Das war zu den Grünen. Es geht mir jetzt um die Antragsteller, um die SPD, weil in der bildungspolitischen Debatte Spannenderes passiert, glaube ich, als derzeit bei den Grünen.

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, jahrzehntelang konnte man sich in unserer Stadt auf die Schulpolitik der SPD verlassen. Verlassen insofern, als die Bildungspolitik der SPD synonym für ein geschlossenes Weltbild stand: Ein bisschen 68, ein bisschen GEW, ein bisschen SPD Hamburg-Nord, die ja auch immer dazu gehört, viel Input, aber wenig Output. Und nun die Trendwende: Nun nennen Sie Ihren Antrag auch noch so, sogar „Gute Bildung von Anfang an“, wie der Antrag heißt.

(*Ingo Egloff SPD*: Der macht Sie ganz unruhig, nicht wahr?)

Olaf Scholz, Ihr Landesvorsitzender, hat ja als Innensenator schon einmal eine überraschende Trendwende vollzogen, zu spät, da er ja nur noch wenige Monate der Regierungszeit vor sich hatte. Diese Trendwende in der Bildungspolitik ist sicherlich nicht zu spät, da Sie ja noch mehrere Monate der Oppositionszeit vor sich haben. Aber seien Sie ehrlich: So etwas wie Leistungsvergleiche, nicht nur für Schüler, sondern für Lehrer, wie Herr Scholz im „Abendblatt“ kundgetan hat, oder einheitliche Bildungsstandards, Bußgelder für Eltern, Respekt für den Elternwillen – das sind doch alles Stichworte, die ich bei Ihnen bisher nie gehört habe. Für die hätten Sie früher einen Landesvorsitzenden aus Ihrer Partei gejagt, dafür wären Sie früher als Antragsteller auf einem Parteitag der SPD ausgelacht worden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Und nun wollen Sie uns mit Ihrem Antrag hier auch noch erklären, dass früher auch noch alles besser war. Der zweite und der dritte Absatz lesen sich ja wie eine Art nachträglicher Regierungserklärung: Was Sie alles vor

C

D

(Martin Woestmeyer FDP)

A Jahren auf den Weg gebracht hätten, dürfen wir also Ihrer Meinung nach gerne fortsetzen. Sehr gütig, meine Damen und Herren, sehr gütig, kann ich da nur sagen. Aber eines sage ich Ihnen auch. Auch wenn Sie hier in diesen Absätzen von sozialdemokratischer Ruhmespolitik der Neunzigerjahre schreiben, was dabei herausgekommen ist, war für die Menschen nicht spürbar und auch für die Wissenschaft in all Ihren Studien nicht messbar. Die Jugendlichen, die jetzt bei PISA so schlecht abgeschnitten haben, gerade in der Lesekompetenz, sind bei Ihnen in die Grundschule gegangen. Was Sie da versäumt haben, das haben Sie nun schwarz auf weiß. Und da wird sich niemand an eine Drucksache 17/1451 erinnern. Da wird es egal sein, ob Sie hier heute mit diesem Antrag versuchen, nachträglich Ihr Versagen zu verklittern. Ihre Versäumnisse zu Ihrer Regierungszeit, gerade im grundschulischen Bereich, können Sie uns hier nicht nachträglich als Erfolg verkaufen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieses Etikett des Misserfolges, das des Versagens bei PISA und bei anderen Studien, haftet Ihnen an. Da hilft Ihnen keine Trendwende. Da können Sie sich trendwenden, so viel Sie wollen, da können Sie sich trendwenden, bis Ihnen schwindelig wird, das Etikett des Misserfolges haftet Ihnen an.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ihr bemühtes Wir-haben-doch-früher-auch-Gutes-gemacht zieht nicht. Und trotzdem will ich Sie nicht weiter schelten. Zum einen, weil Sie ja, siehe Ihr Parteitag am kommenden Wochenende, auf dem richtigen Wege sind, und zum anderen, weil Sie auch viel Richtiges in Ihrem Antrag schreiben. Für „Gute Bildung von Anfang an“, wie Sie es nennen, können Sie mich und unsere Fraktion immer gewinnen. Sie können mich für das Erreichen von Lernzielen gewinnen, das ist Ihr Punkt 1. „Fördern und fordern“, Ihr Punkt 2: d'accord. Ihr Punkt 3, niedrige Klassenfrequenzen, ist eine im Hause mittlerweile weit verbreitete Äußerung. Ich traue sogar selbst dem Finanzsenator zu, dass er das wollen würde, aber ich glaube, das ist etwas, das Sie erst einmal mit ihm direkt besprechen sollten, denn bezahlen können wird er das auch nicht. Punkt 4, Ihr Vertretungspool. Sie erinnern sich, das war das Thema im Bürgerschaftswahlkampf: Unterrichtsausfall. Und da ist es doch ziemlich ruhig geworden. Möglicherweise hat die neue Regierung da getan, was die alte versäumt hatte.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Punkt 5, besseres Lernmaterial. Wenn Sie das sagen, dann werden Sie uns ja sicherlich beim neuen Schulgesetz zustimmen, wenn es darum geht, den zerfledderten Schulbuchbestand zu aktualisieren. Punkt 6 aus Ihrem Antrag ist wieder so ein Punkt, mit dem Sie sich wahrscheinlich am besten direkt bei Herrn Peiner zum Gesprächstermin anmelden. Punkt 7, frühzeitig erkennen, wo Lese- und wo Sprachschwächen vorliegen. Wir machen das sogar so frühzeitig, dass wir ausreichende Deutschkenntnisse, die ja unabdingbare Voraussetzung dafür sind, schon vor Eintritt in die Grundschule vermitteln wollen. Und das haben Sie vor einem Jahr im Bürgerschaftswahlkampf noch böse als Ausgrenzung gegeißelt. Da haben Sie offensichtlich dazugelernt. Und jahrgangsübergreifender Unterricht, Punkt 8: Frau Goetsch hat völlig Recht, das ist FDP-

Beschlusslage. Herzlichen Glückwunsch, obwohl in der Schule Abschreiben zum Eintrag ins Klassenbuch führt. Und auch die weiteren Punkte, Punkt 9 und Punkt 10, sind fromme Wünsche, für die das Fest noch naht. Bei allem bleibt: 50 Prozent davon gibt es schon, die anderen 50 Prozent konnten Sie früher nicht bezahlen, die können Sie auch jetzt nicht bezahlen. Sie sind jeden Vorschlag einer Deckung schuldig geblieben, insofern machen wir das als FDP-Fraktion auch nicht mit.

C

Übrigens – Schlussbemerkung –: Bei uns hört das Thema „Lesekompetenz“ nicht an der Tür der Bildungsbehörde auf. Die Kulturbehörde zeigt Anfang November, dass Lesen ein generationenübergreifendes Thema ist, bei der Grundschule anfängt, aber dann nicht am Ende der Schulzeit auch wieder aufhört. „Eine Stadt liest ein Buch“, heißt das Programm. Kultursenatorin Horáková meint es ernst mit der Lesekompetenz. „Eine Stadt liest ein Buch!“, mit einem Ausrufezeichen dahinter, ist eine Aufforderung an alle, auch an Sie, das Buch von Siegfried Lenz, um das es jetzt Anfang November gehen wird, zu lesen. Das ist „Der Mann im Strom“, und wenn Sie sich das Buch einmal angeschaut haben, in „Der Mann im Strom“ geht es um eine Erzählung von einem Mann, der sich und seine Arbeit seiner Umwelt anpassen muss. Das tun Sie vielleicht in Ansätzen schon, aber ich glaube, es wird Ihnen gut tun, das einmal zu lesen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1451 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt. Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1451 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

D

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, möchte ich Ihnen das **Ergebnis der Wahlen** bekannt geben. Bei der Wahl eines Mitgliedes für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war keiner ungültig. Es sind also 108 Stimmzettel gültig. Herr Michael Bauer erhielt 55 Ja-Stimmen, 47 Nein-Stimmen und sechs Enthaltungen. Damit ist Herr Bauer gewählt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren alle Stimmzettel gültig, also 108 Stimmzettel. Frau Hendrikje Blandow-Schlegel erhielt 81 Ja-Stimmen und 19 Nein-Stimmen bei acht Enthaltungen. Damit ist Frau Blandow-Schlegel gewählt.

Bei der Wahl eines Mitgliedes für den Ausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war keiner ungültig. Es waren also 108 gültige Stimmzettel. Herr Michael Bauer erhielt 55 Ja-Stimmen, 46 Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen. Damit ist Herr Bauer gewählt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

(Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly)

- A Bei der Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht sind 108 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig. Es waren also 107 gültige Stimmzettel. Ich kann Ihnen mitteilen, dass alle vorgeschlagenen Personen gewählt worden sind, und gehe von Ihrem Einverständnis aus, dass wir das umfangreiche Wahlergebnis im Einzelnen zu Protokoll geben. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.\*

Wir kommen nunmehr zum Punkt 67 der Tagesordnung, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zur Beteiligung der Unionsbürger an kommunalen Entscheidungen in Hamburg.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:  
Beteiligung von Unionsbürgern an kommunalen Entscheidungen in Hamburg  
– Drucksache 17/1557 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Harlinghausen, Sie haben es.

**Rolf Harlinghausen** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„Das Heil von Demokratien, von welchem Typus und Rang sie immer seien, hängt von einer geringfügigen technischen Einzelheit ab: vom Wahlrecht. Alles andere ist sekundär.“

- B Diese Worte des spanischen Kulturphilosophen José Ortega y Gasset rufen uns die hohe Bedeutung eines Rechtes in Erinnerung, das wir inzwischen als eine Selbstverständlichkeit ansehen. Die umfassende Demokratisierung nach dem Zweiten Weltkrieg hat es mit sich gebracht, dass wir unser Recht auf Partizipation nicht mehr nur in Bundes-, Landes- und Kommunalwahlen ausüben, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. Wo man auch hinsieht, überall sind wir zur Aktivbürgerschaft aufgerufen, in Hamburg ebenso wie in Berlin, in Bremen ebenso wie in Rheinland-Pfalz. Ist das wirklich so? Hamburg, als weltoffen und innovativ gepriesen und oft seiner Zeit voraus, hinkt, gerade was das Wahlrecht angeht, anderen Bundesländern hinterher. Mein Kollege Rolf Kruse hat in diesem Zusammenhang gar von einem kommunalen Zwei-Klassen-Wahlrecht gesprochen,

(Rolf Kruse CDU: Sehr richtig!)

einem Zwei-Klassen-Wahlrecht deshalb, weil die rund 52 000 in Hamburg lebenden wahlberechtigten EU-Bürger derzeit nur das Wahlrecht zu den Bezirksversammlungen haben. Dabei war 1992 mit dem in Maastricht verabschiedeten Vertrag über die Europäische Union die Unionsbürgerschaft eingeführt worden. Sie ergänzte die nationale Staatsbürgerschaft und schuf neue Rechte für EU-Bürger. Dazu gehört neben dem Wahlrecht zum Europäischen Parlament im Lande des Wohnsitzes auch das Wahlrecht zu kommunalen Körperschaften. Die Bezirksversammlungen, die die in Hamburg lebenden EU-Bürger mit wählen können, sind aber staatsrechtlich keine Kommunalparlamente, sondern nur Verwaltungsausschüsse. Hamburg räumte

also bisher seinen EU-Bürgern die in Deutschland geringsten kommunalen Rechte ein.

(Rolf-Dieter Kloß SPD: Die haben doch Wahlrecht!)

Europa ist in aller Munde und mit den ost- und mitteleuropäischen Beitrittskandidaten haben eine Reihe von Ländern sich nicht nur verbal zu Europa und damit zur Demokratie bekannt, sondern auch in ihren Staaten beeindruckende Reformen in diese Richtung vollzogen. Vor diesem Hintergrund ist es wahrlich peinlich, dass wir in Hamburg in all den Jahren nicht in der Lage waren, unsere Gesetze an die Anforderungen der Union anzupassen. Sollte man nicht erst vor der eigenen Haustüre kehren, bevor man anderen Ratschläge erteilt?

Die CDU-Fraktion hat auf die Benachteiligung der EU-Bürger bereits mehrfach in der vergangenen Legislaturperiode hingewiesen. Die SPD sah darin allerdings nur Travestie und bezeichnete unsere diesbezügliche Drucksache als „Show-Antrag“. Das waren die Worte des Abgeordneten Kloß. Ich habe nur zitiert. Umso mehr freue ich mich, dass Sie sich dieses Mal, wenn auch noch nicht zur direkten Zustimmung, so doch wenigstens zur Überweisung des Antrages an die Ausschüsse durchringen könnten. Ich bin mir sicher, dass wir Ihre eventuell noch vorhandenen Bedenken dort zerstreuen und so zu einem Abstimmungsergebnis kommen können, welches deutlich macht, dass über die Notwendigkeit, diesen Missstand zu beseitigen, in den Fraktionen Einvernehmen besteht. Dies ist nicht zuletzt auch ein wichtiges Signal an unsere Partner in Mittel- und Osteuropa, die aufgrund ihrer Erfahrungen mit totalitären Regimen für Benachteiligungen ganz besonders sensibel sind.

Meine Damen und Herren, Verfassungsrechtler bestätigen, dass sich das Verständnis von dem Begriff „Volk“ in den letzten Jahren weiterentwickelt hat. Mit einer gemeinsamen Währung, einer zunehmend gemeinsamen Innen-, Außen- und Verteidigungspolitik und voraussichtlich sogar einer gemeinsamen Verfassung hat die EU zunehmend einen bundesstaatlichen Charakter bekommen. Damit werden die Bürgerinnen und Bürger der EU immer mehr zu einer Schicksalsgemeinschaft, für die traditionell der Rechtsbegriff „Volk“ verwendet wird. Für eine Anpassung des Gesetzes spricht übrigens auch, dass nach geltendem europäischen Recht Staatsangehörige von Unionsländern, anders als Ausländer, nahezu ohne Einschränkung hamburgische Landesbeamte werden können. Wie merkwürdig mutet es dann an, wenn wir ohne weiteres einen französischen Amtsleiter oder einen finnischen Staatsrat haben könnten, es aber gleichzeitig Finnen und Franzosen nicht gestattet ist, an Verwaltungsentscheidungen in den Fachbehörden durch die Tätigkeit als Deputierte mitzuwirken. Dieses Missverhältnis wollen wir durch unseren Antrag beseitigen. Wenn, wie es die SPD-Fraktion durch ihr Votum signalisiert hat, noch Diskussionsbedarf besteht, so sind wir gerne bereit, einer Überweisung an die Ausschüsse zuzustimmen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kloß.

**Rolf-Dieter Kloß** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der versöhnliche Abschluss Ihrer Rede, Herr

\*Seite Anlage 2 Seite 1363.

(Rolf-Dieter Kloß SPD)

- A Harlinghausen, lässt mich hoffen, dass wir auch in der Sache selbst zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen. Die SPD, das kann ich vorweg sagen, steht diesem Antrag durchaus positiv gegenüber,

(Rolf Kruse CDU: Was heißt „durchaus“?)

wie sie es auch schon in der vergangenen Sitzungsperiode getan hat, als es einen wortgleichen Vorläufer gab, die Drucksache 16/4726. Das Wort „Travestie“ habe ich gesagt, aber nicht zu dem Antrag 16/4726, zu einem anderen Antrag. Dieser Antrag, Herr Harlinghausen, wurde im Europaausschuss und im Rechtsausschuss der vergangenen Legislaturperiode, im Februar 2001, beraten. Und der Ausschuss für Europa und Städtepartnerschaften empfahl seinerzeit dem federführenden Rechtsausschuss einstimmig, vor Abgabe eines Votums zu prüfen, ob andere nicht-deutsche Bürger Hamburgs Mitglieder der Deputationen werden könnten. Also nicht mit dem Ziel, den Antrag abzulehnen, sondern das Petitum zu erweitern. Der Rechtsausschuss befasste sich dann eine Woche später mit der Sache und sein Vorsitzender, der unvergessene Professor Karpen, regte an, die Prüfung auch auf andere Gremien zu erstrecken. Der Rechtsausschuss beschränkte sich dann aber darauf und beschloss, die Prüfung auf die Deputation einzuengen und die Bürgerschaftskanzlei und den Senat um eine rechtliche Prüfung zu bitten. Eine weitere Beratung hat dann leider in der 16. Legislaturperiode nicht stattgefunden. Deshalb begrüßen wir von der SPD-Fraktion es ausdrücklich, dass dieses Thema erneut aufgerufen wird. Der Antrag, da stimme ich Ihnen zu, steht im Einklang mit unserer gemeinsamen europaoffenen Einstellung, wie sie auch in vielen Aktivitäten der Bürgerschaft zum Ausdruck kommt.

- B Es ist allerdings nicht damit getan, auf die europäische Staatsbürgerschaft hinzuweisen, denn hier haben wir ein handgreifliches verfassungsrechtliches Problem zu lösen, und zwar ein hamburgisches. Das Grundgesetz hilft uns hier nicht weiter, auch nicht Artikel 28 Grundgesetz in Verbindung mit einer Sonderregelung, die das aktive und passive Wahlrecht von EU-Bürgern zu den Bezirksversammlungen ermöglicht.

(Ekkehard Rumpf FDP: Die Bezirksversammlung hat nur nichts zu sagen, das ist das Problem!)

Deshalb habe ich eben Ihren Hinweis nicht verstanden. In Hamburg haben EU-Bürger schon aufgrund dieser Sonderregelung das aktive und passive Wahlrecht zu den Bezirksversammlungen. Hier geht es aber um die Frage – und deshalb ist die Begründung etwas irreführend, es geht gar nicht um die Bezirksversammlung –, ob Artikel 56 der Hamburgischen Verfassung die Teilnahme von EU-Bürgern an den Deputationen zulässt. Artikel 56 spricht nämlich davon, dass das Volk zur Mitwirkung am öffentlichen Leben berufen ist. Dies kann nicht ohne eine Würdigung der historisch gewachsenen Institution Deputation betrachtet werden, die ja bekanntlich Verfassungsrang hat. Da die Deputationen eine exekutive Aufgabe von erheblicher Bedeutung wahrnehmen und zur Behördenspitze gehören, dürfen wir hier nicht oberflächlich sein, nur weil das Ergebnis uns durchaus sympathisch ist. Das wäre auch nicht verantwortungsvoll gegenüber dem Thema und den Menschen, denn wir werden hier, wenn wir den Antrag am Ende annehmen werden, was ich hoffe, eine historische Entwicklung der Beteiligung des Volkes an der Staatsgewalt weiterführen.

(Glocke)

C Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Herr Kloß, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Rolf-Dieter Kloß (fortfahrend): Herr Müller, fragen Sie!

Peter Paul Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Kloß, ich bitte um Entschuldigung! Ich hatte mich nur gemeldet, weil ich der nächste Redner bin. Das ist ein Missverständnis. Ich bitte um Entschuldigung.

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Sie haben sich doch schon einmal gemeldet!

Rolf-Dieter Kloß (fortfahrend): Wenn Sie erlauben, dass ich meine Ausführungen fortsetze?

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Ich hatte Ihre Meldung bereits registriert, Herr Müller.

Rolf-Dieter Kloß (fortfahrend): Ich finde es erfreulich, dass mit diesem Antrag auch die Institution der Deputation gestützt und gestärkt wird. Ich meine, es war Professor Münch, der Staatsrechtler und frühere Zweite Bürgermeister dieser Stadt, der einmal gesagt hat, man müsste die Deputation erfinden, wenn man sie nicht in Hamburg schon hätte. Ich teile diese Meinung.

Es scheint so, dass die noch vor einem Jahr bestehenden verfassungsrechtlichen Bedenken gegen die Ausweitung inzwischen überwunden sind. Wir wissen es aber nicht genau. Wir wollen uns das vom Senat und gegebenenfalls von der Bürgerschaftskanzlei darstellen lassen und wünschen uns auch insofern eine zügige Beratung, und zwar in den Ausschüssen, die hier genannt sind.

(Beifall bei der SPD)

D Ich verspreche Ihnen, dass die SPD es wünscht, dass keine verfassungsrechtlichen Hürden bestehen und dass dann dieser Antrag mit Überzeugung von uns mitgetragen wird. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Peter Paul Müller.

Peter Paul Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als nachgeordneter Redner hat man es nicht leicht. Alles, was man sich mühselig ausgedacht und zu Papier gebracht hat, jede halbwegs intelligente Formulierung hat einem der Voredner schon weggenommen und nun steht man da.

Ich werde es einfach so machen, wie der berühmte Schriftsteller Mark Twain einmal gesagt hat:

„Eine Rede hat einen guten Anfang und ein gutes Ende und dazwischen ist möglichst wenig Platz.“

Deswegen liegt, wie hier oft, in der Kürze die Würze.

Wer Unionsbürger ist, also die Staatsangehörigkeit eines EU-Mitgliedstaats besitzt, hat, wie Sie wissen, diverse Rechte, unter anderem das Unionsbürgerwahlrecht. Unionsbürger, die in einem EU-Mitgliedstaat leben, dessen Staatsbürgerschaft sie nicht besitzen, können sich dort aktiv und passiv an den Wahlen zum Europäischen Parlament und den Kommunalwahlen beteiligen. Dadurch wird gewährleistet, dass nicht nur die europäische Politik, sondern auch die Politik in der Stadt oder in der Gemeinde, in der sie leben, mitgestaltet werden kann. Diese Mitbestim-

(Peter Paul Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A mungsmöglichkeit sieht meine Fraktion als zentrales Element einer bürgernahen und demokratischen Europäischen Union an.

In Hamburg bringt das Kommunalrecht jedoch nur begrenzte politische Einflussmöglichkeiten mit sich. Unionsbürger wählen nämlich nur die Bezirksversammlung, faktisch sind diese Verwaltungsausschüsse. Damit haben die EU-Bürger in Hamburg bundesweit die geringsten kommunalen Rechte. Für eine weltoffene Stadt wie Hamburg ist dies nicht hinnehmbar und es besteht hier dringend Änderungsbedarf.

Wir unterstützen daher das Vorhaben, einen Ausgleich zu schaffen, indem die Unionsbürger die Möglichkeit erhalten, als Deputierte die Tätigkeit der Fachbehörden mitzugestalten. Bisher konnten nur die auch zur Bürgerschaft wählbaren Einwohner Hamburgs diese Funktion einnehmen. Die Bürger aus anderen EU-Mitgliedstaaten waren damit ausgeschlossen.

Wir halten es für eine sehr gute Entscheidung, wenn nun auch Unionsbürger die wichtige und angesehene Position eines Deputierten einnehmen können. Damit werden für die EU-Bürger Anreize geschaffen, sich auch außerhalb des Heimatlandes politisch zu betätigen. Die politische Union wird damit ein ganzes Stück weitergebracht. Zugleich werden die Hamburger Behörden von der Einbringung neuer Sichtweisen und dem Sachverständ der EU-Bürger profitieren. Wir hoffen daher, dass die neuen Mitwirkungsmöglichkeiten der EU-Bürger möglichst bald und auch in der Praxis genutzt werden. Haben Sie Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Fraktion wird diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Meine Damen, meine Herren! Bevor ich Herrn Farid Müller das Wort erteile, bitte ich, die Unterhaltungen und diversen Gespräche vor dem Plenarsaal fortzusetzen, insbesondere Gespräche mit Gästen des Hauses.

Herr Müller, Sie haben das Wort.

**Farid Müller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die GAL unterstützt alle Schritte, die zu einer stärkeren Beteiligung der Unionsbürger in Hamburg führen, insbesondere natürlich beim Wahlrecht. Es gibt jetzt eine aktuelle Vorlage des Konvents, einen Entwurf einer europäischen Verfassung, in der auch das Thema Unionsbürgerschaft verbunden mit dem Wahlrecht Erwähnung findet. Es soll im Entwurf ja zwei Bürgerschaften geben, eine Unionsbürgerschaft und eine nationale.

Dafür wurde aus meiner Sicht beim Thema Wahlrecht etwas kurz gegriffen. Von Giscard d'Estaing wird weiterhin nur ein kommunales Wahlrecht gefordert. Ich hoffe doch, dass wir in der Hamburgischen Bürgerschaft zu einer gemeinsamen Auffassung kommen. Wir sollten jetzt, nachdem wir das kommunale Wahlrecht in Europa erfolgreich erprobt haben, zum regionalen Wahlrecht kommen, das heißt in Hamburg die Bürgerschaftswahlen und in anderen Bundesländern die Wahlen zu den Landtagen.

Ich hätte mir bei der Union, so erfreulich der Antrag in dieser Richtung auch sein mag, etwas mehr Ehrlichkeit gewünscht. Anfang der Neunzigerjahre war es die CDU-Bundesregierung, die ein Anliegen des Stadtstaats Bremen verhindert hat, nämlich die Verankerung einer Stadtstaatenklausel, das heißt, Landtage gleich kommunale

Parlamente. Ich will zugeben, dass die Bundesregierung das sicherlich auf Hinweis des damaligen Senats gemacht hat. Jedenfalls ist diese Stadtstaatenklausel in Maastricht nicht mehr wirksam geworden und in den Protokollen steht jetzt eindeutig, dass es nur ein Wahlrecht zu den Bezirken gibt.

Meine Damen und Herren! Hier ist schon erwähnt worden, dass die Union auch in der Opposition in diese Richtung einen Antrag gestellt hat. Der Klang allerdings wesentlich euphorischer als das, was jetzt herausgekommen ist. Auf der einen Seite hat sie den Zustand beklagt, den wir alle hier beklagen und auch verbessern wollen, soweit ich das herausgehört habe. Auf der anderen Seite hat sie keinen konkreten Vorschlag gemacht außer dem, dass man den Bezirken mehr Rechte geben sollte, denn dann wären es auch richtige Bezirksparlamente beziehungsweise Kommunalparlamente wie in Berlin.

Diesem Anliegen ist von der Regierung bisher nicht nachgekommen worden. Es gab aber auch ein „Oder“ im Antrag, das besagte, der Senat solle sich doch einmal selbst überlegen, wie man den Unionsbürgern mehr Rechte einräumen könnte. Wie es im Ausschuss ausgegangen ist, hat Herr Kloß schon berichtet. Es kam nicht mehr zu einer Prüfung, ob die Deputationen möglich sind.

Wir stehen dem Anliegen politisch positiv gegenüber, wir sehen aber auch verfassungsrechtliche Probleme. Das macht sich allein schon an der Sache fest, dass Sie uns heute eine Neufassung des Antrags vorgelegt haben, in dem in der Überschrift auf einmal von Beteiligung an Verwaltungsentscheidungen die Rede ist.

(Rolf Harlinghausen CDU: Weil das sachlich richtig ist!)

Ich sage Ihnen kurz, warum wir genau das im Ausschuss überprüfen müssen. Die Deputationen haben ja noch andere Aufgaben als nur kommunale, sie haben auch landesrechtliche Themen auf der Tagesordnung. Wir müssen uns darüber unterhalten, inwieweit das dann tatsächlich mit der Verfassung vereinbar ist. Ich würde mir ein positives Ergebnis wünschen und auch, dass die Hamburger Fraktionen jetzt darüber nachdenken, einen eigenen Antrag zum Europäischen Konvent zu formulieren, damit wir dort einen Passus in Richtung regionales Wahlrecht hineinbekommen, denn das ist durchaus im Interesse Hamburgs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Simone Kerlin und Aydan Özoguz, beide SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

**Ekkehard Rumpf FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist Gott sei Dank breiter Konsens, dass dieser Antrag auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung ist. So habe ich den Minimalkonsens verstanden, über den man weiter reden muss und der vom Grundsatz her anzunehmen ist.

(Farid Müller GAL: Das ist doch schon mal was!)

Aber in der Tat ergeben sich drei weitere Fragestellungen im Zusammenhang mit Unionsbürgerschaft und kommunalen Beteiligungsrechten.

Da ist zum ersten die Frage, die Herr Farid Müller insbesondere zum Schluss aufgeworfen hat, wie es denn mit einem Wahlrecht für Unionsbürger im Zusammenhang mit Konvent und europäischer Verfassung aussieht. Und da ist

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

A mir nicht ganz eingängig, warum, wenn wir zumindest innerhalb der Schengen-Staaten einen absolut freien Zuzug gewähren, wenn wir die Niederlassungsfreiheit haben, dann ein EU-Bürger nicht dort seine staatsbürgerlichen Rechte wahrnehmen können soll, wo er auch seine staatsrechtlichen Verpflichtungen erweist, nämlich Steuern zahlt.

(Beifall bei *Leif Schrader FDP* und *Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

Darüber sollten wir im Ausschuss noch einmal intensiv reden, auch im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Antrag zum Konvent. Der Einfluss Hamburgs, großen Einfluss auf die europäische Verfassung zu nehmen, ist natürlich etwas gemäßigt. Aber es ist ein Schritt in die Richtung, in die man denken muss.

Die zweite Frage, die wir in Hamburg beantworten müssen, ist die grundsätzliche Frage nach den kommunalen Gebietskörperschaften. Wir können das im Ausschuss durchaus vertiefen, aber man müsste zumindest die Verfassung in Hamburg schon so auslegen können, dass EU-Bürger zur Bürgerschaftswahl wahlberechtigt sind, und zwar schlicht und ergreifend, weil Hamburg – das haben Sie vergessen, Herr Müller – im Gegensatz zu Berlin und Bremen eine Einheitsgemeinde ist, das heißt, gleichzeitig Kommune und Bundesland. Wir haben einerseits ein großes Problem, weil diese Bezirksversammlungen nur Verwaltungsausschüsse sind, andererseits aber vielleicht auch eine Chance; darüber müssen wir reden. Auf der anderen Seite ergibt sich daraus die Frage nach einer grundsätzlichen Bezirksverwaltungsreform, bei der die Kampfelinie nicht unbedingt zwischen den Parteien liegt, sondern eher zwischen den Wohnorten verbreitet ist. Sie werden in der Tat mehr Zentralisten in Hamburg-Mitte oder Eimsbüttel finden als in Harburg oder Bergedorf.

(*Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Danke schön!*)

Die dritte Frage, die wir in diesem Zusammenhang zu stellen haben, ist die nach der grundsätzlichen Modernisierung des Wahlrechts. Und – Glückes Geschick – es gibt zurzeit eine Bürgerinitiative, die genau diese Frage aufwirft. In Erwartung, dass binnen der nächsten zwei bis drei Wochen die erforderlichen 10 000 Unterschriften für diese Bürgerinitiative erreicht sein werden, wird der Bürgerschaft gar nichts anderes übrig bleiben, als sich mit der grundsätzlichen Frage des – vorsichtig ausgedrückt – altehrwürdigen Wahlrechts in Hamburg intensiv auseinander zu setzen und diese Frage dann nicht nur für EU-Bürger, sondern auch für deutsche Hamburger abschließend zu beantworten. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1557 in der Neufassung federführend an den Europaausschuss und mitberatend an den Rechtausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nunmehr Punkt 48 auf, Drucksache 17/1420: Bericht des Kulturausschusses zur Finanzierung von Großprojekten aus dem Titel „Kunst im öffentlichen Raum“. Diese Debatte entfällt. Die Befassung mit dieser Drucksache wird auf Wunsch der Fraktion der Partei Rechtsstaat-

licher Offensive und im Einvernehmen mit den übrigen Fraktionen auf die nächste Sitzung vertagt. C

Dann kommen wir zu Punkt 73, Drucksache 17/1573, Antrag der GAL-Fraktion: Platz für Erholung und Natur – Weiterentwicklung statt Ausverkauf von Hamburgs Grünflächen.

[Antrag der Fraktion der GAL:

**Platz für Erholung und Natur – Weiterentwicklung statt Ausverkauf von Hamburgs Grünflächen – Drucksache 17/1573 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer begehrt das Wort? – Herr Maaß, Sie haben es.

**Christian Maaß GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist bekanntlich eine grüne Metropole. Das gilt natürlich nicht nur im Hinblick auf das letzte Wahlergebnis,

(*Bernd Reinert CDU: Ach so!*)

sondern vor allem im Hinblick auf die vielen Parks und öffentlichen Grünflächen, die die Lebensqualität in Hamburg ganz beträchtlich erhöhen. Die Grünflächen gehören zum positiven Bild, das Hamburg im Ausland und in Deutschland prägt.

Auch ökologisch erfüllt das Stadtgrün eine ganze Reihe von wichtigen Funktionen. Die unversiegelten Flächen halten beispielsweise das Regenwasser zurück, sie haben einen positiven Einfluss auf das Stadtklima und natürlich sind die Grünflächen auch ein Lebensraum innerhalb der Stadt, sie sind ein Stückchen Natur in der Stadt. Diese ökologischen Funktionen wären an sich schon wichtig genug, um uns zu veranlassen, mit dem Stadtgrün so pfleglich wie nur irgend möglich umzugehen, aber genauso bedeutsam sind die Funktionen, die Parks und öffentliches Grün für die Menschen, für das Leben in dieser Stadt haben, denn dadurch haben die Bürgerinnen und Bürger Naherholungsmöglichkeiten direkt vor der Haustür. Sie sind erreichbar, ohne dass zusätzlicher Verkehr produziert wird, und für Kinder sind sie unersetzliche Spiel- und Erfahrungsräume.

Eine Stadtregierung, der daran gelegen ist, allen Bürgern eine lebenswerte Umwelt zu bieten, sollte eigentlich alles daran setzen, den Menschen gerade diese wertvollen Räume zu erhalten. Aber die Politik des gegenwärtigen Senats weist aus unserer Sicht genau in die entgegengesetzte Richtung.

(*Ekkehard Rumpf FDP: Na, na, na!*)

Die Idee – wir haben es hier schon einmal angesprochen –, das Straßenbegleitgrün durch grünen Beton zu ersetzen, ist zum Glück nur von einer Fraktion in einer Bezirksversammlung, der Schill-Partei, ausgebrütet worden. Aber dies ist symptomatisch dafür, woher der Wind derzeit in dieser Stadt weht.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wenn dieser Vorschlag aus der Innenbehörde gekommen wäre, so hätte sich kaum jemand richtig gewundert. Auch die Kampagne, die Baumschutzbügel abzubauen, liegt auf der gleichen Linie. Hier wird Grün in der Stadt geopfert, um Grauzonen für Falschparker zu schaffen. Eine solche Politik wird auf unsere entschiedene Ablehnung stoßen.

(Christian Maaß GAL)

A (Beifall bei der GAL)

Immerhin sind diese Symbole ehrlicher als das, was der Senat offiziell verlautbaren lässt, denn natürlich finden sich im Leitbild der „Wachsenden Stadt“ auch Lippenbekenntnisse zu innerstädtischer Verdichtung, gegen Suburbanisierung, für das Prinzip der Nachhaltigkeit. Aber wenn wir uns die genauen Umsetzungsschritte anschauen, wenn wir den Blick in den Haushaltsentwurf des Senats werfen, dann zeigt sich ein ganz anderes Bild. Die Senatsplanungen sind eine faktische Bedrohung für die Integrität des öffentlichen Grüns und der Freiflächen in Hamburg; dazu einige Fakten.

Erstens: Im Haushalt der Umweltbehörde wird beim Programm der Altlastensanierung erheblich gekürzt. Das wird zur Konsequenz haben, dass innerstädtische Flächen weniger saniert werden und auch nicht für neue Entwicklungen und neue Bauvorhaben zur Verfügung stehen. In der Folge wächst der Nutzungsdruck auf die Freiflächen, auf die landwirtschaftlich genutzten Flächen und eben auch auf die Grünflächen im Stadtbereich. Das hat mit nachhaltigem Flächenmanagement wirklich nichts mehr zu tun, denn diese Politik führt zur Suburbanisierung mit- samt ihren Folgen der Zersiedelung, der Flächenversiegelung und der Verkehrsbelastung.

Zweitens: Für seine Flächenpolitik im innerstädtischen Bereich hat uns der Senat schon Anschauungsunterricht an einem ganz konkreten Beispiel geliefert. Ganz unverhohlen liebäugelt der Senat damit, das CCH auf Kosten des Rosengartens in Planten un Blomen auszuweiten. Ich fürchte, hier zeigt sich nicht nur die bisher übliche Phantasielosigkeit des Senats, sondern es ist zu befürchten, dass der Senat an prominenter Stelle im Zentrum der Stadt einen Tabubruch begehen wird. Und wenn es möglich ist, in Hamburgs berühmtestem und traditionsreichstem Park den Anbau für eine Kongresshalle aufzustellen, Welch andere Grünfläche wird dann für die Betonmischer noch tabu sein. Ich sage Ihnen an dieser Stelle: Eine solche Betonpolitik wird auf unseren Widerstand stoßen.

(Beifall bei der GAL – Klaus-Peter Hesse CDU: Das macht gar nichts!)

Noch einmal zurück zum hehren Leitbild der „Wachsenden Stadt“. Im Senatskonzept können wir hierzu lesen – ich zitiere –:

„... muss eine vorausschauende Stadtentwicklung darauf bedacht sein, bestehende Spielräume für Kinder zu erhalten und zugleich neue zu erschließen sowie die Stadt insgesamt kinderfreundlich zu gestalten.“

Was es mit dieser Kinderfreundlichkeit auf sich hat, können die Kinder und deren Eltern derzeit im Bezirk Eimsbüttel live und vor Ort unmittelbar erfahren, denn ein beträchtlicher Teil der Lasten des Sparhaushalts lädt der Senat den Bezirken und in der Umweltbehörde dem Grünbereich auf. Gerade in Eimsbüttel, also dem Stadtgebiet mit dem geringsten Grünanteil, müssen aufgrund der Sparmaßnahmen des Senats Kinderspielplätze und Grünanlagen geschlossen beziehungsweise abgebaut werden.

Aber nicht genug mit dieser Schließung, was eigentlich schon der Hammer an sich ist. Während man eine wachsende Stadt haben und gerade Familien in Hamburg halten will, kommt aus den Reihen der CDU auch noch der Vorschlag, diese Flächen nicht nur zu schließen, sondern auch noch zu bebauen, und beim Finanzsenator stoßen diese Forderungen offensichtlich auf offene Ohren.

Schließlich sollen die Bauämter der Bezirke mit ihren Gartenabteilungen im nächsten Haushalt noch weitere Einsparungen bringen. Was das konkret für die Grünflächen bedeutet, mag man sich im Moment noch gar nicht vorstellen. Eine wachsende Stadt, in der Kinder ohne Spielräume aufwachsen sollen, weil man ihnen einfach den Platz dafür weg nimmt, mag ich mir ebenfalls nicht vorstellen. Ich bin mir sicher, dass auch die Zuwanderer, die der Senat mit diesem Konzept in die Stadt holen will und die wir tatsächlich brauchen, sich dies nicht vorstellen wollen. Sie werden sich letztendlich attraktivere Orte suchen, sie werden ins Umland ziehen, sie werden in den Speckgürtel ziehen, aber auf keinen Fall nach Hamburg. Und wenn der Senat seine Pläne erst einmal in Beton gegossen hat, wird der Schaden für diese Stadt irreparabel sein.

Die Alternativen hierzu liegen auf dem Tisch: Planungen für das Freiraumverbundsystem, für den zweiten grünen Ring, für das Konzept der Kleingartenparks und das Programm der sozialen Stadtentwicklung. All diese Programme müssen aus unserer Sicht bald wieder aufgenommen und weiterentwickelt werden.

Dass das Geld knapp ist, wissen wir alle. Auch dazu haben wir uns im vorliegenden Antrag Gedanken gemacht. Das kann aber keine Entschuldigung dafür sein, zentrale öffentliche Aufgabenbereiche zu vernachlässigen oder zu demontieren; Zeiten knapper Kassen erfordern klare Zielsetzungen und politische Phantasie.

Wir machen in unserem Antrag deswegen konkrete Vorschläge zur Kostenreduzierung und Finanzierung des öffentlichen Grüns. Die Novellierung der Baumschutzverordnung soll beispielsweise dem Verursacherprinzip Gelung verschaffen. Wir setzen auch auf mehr bürgerschaftliches Engagement, denn die Bereitschaft der Bürger, sich für ihre Stadt einzusetzen, ist sehr wichtig, aber sie wird auch die Stadt nicht aus ihrer Pflicht entlassen können. Die Bürger werden sich nur dann dauerhaft engagieren, wenn ihr Engagement von dieser Stadt anerkannt, gefördert und unterstützt wird, und gerade diese Unterstützung vermisste ich bei diesem Senat. Wie wollen Sie bürgerschaftliches Engagement für die Grünflächen und Parks einfordern, wenn Sie selbst unsere Parks verlottern lassen? Das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der GAL – Zurufe von Ilona Kasdepke und Karina Weber, beide Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Deswegen fordere ich Sie auf, unseren Antrag zu unterstützen. Wir können über die vielen sinnvollen Maßnahmen, die wir vorschlagen, im Ausschuss diskutieren.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Scheurell.

**Wolf-Dieter Scheurell SPD:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist als grüne Metropole beliebt und so soll es auch bleiben. So sollte man jedenfalls glauben, dass der Senat diese grüne Metropole wie seinen Augapfel hütet, aber das ist weit gefehlt, wie man an der Präsenz des Senats sehen kann. Nur Professor Dr. Salchow ist da, wobei ich meinen großen Respekt vor ihm nicht herabwürdigen möchte, aber die Präsenz des Senats spiegelt die Wichtigkeit des Themas für den Senat wider.

C

D

(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

A *(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ihr Senat war auch nie da!)*

– Hier ist niemand da.

Beim Unwetter im August, ganz abgesehen vom letzten Wochenende, sind über 400 Bäume in Parks, Grünanlagen, vor allem aber an den Straßen umgestürzt, abgeknickt oder mussten gefällt werden.

*(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das liegt aber nicht an Rotgrün in Berlin!)*

Und was tun Sie, um den Verlust auszugleichen und das Grün zu erhalten? Die Behörde für Umwelt und Gesundheit hat die Bezirke angewiesen, auf Neu- und Ersatzpflanzungen von Straßenbäumen zu verzichten und die dafür vorgesehenen Mittel allein zur Herstellung der Verkehrssicherheit einzusetzen. Für Ersatzpflanzungen ist also kein Geld da.

Wenn man sich einmal vor Augen führt, dass allein die Entpolierung zwischen einer halben und einer Million Euro kosten wird,

*(Barbara Duden SPD: Und was bringt sie?)*

dann könnte man dieses Geld locker einsetzen, um die Sturmschäden auszugleichen.

*(Beifall bei der SPD und der GAL)*

Dem Umweltsenator ist das Hamburger Grün aber offensichtlich egal. Er entwickelt keine Konzepte, keine Ideen und ergreift auch keine Maßnahmen, die der Schwindsucht dieses kostbaren Gutes Einhalt gebieten könnten. Fachleute schätzen den Sanierungsbedarf allein bei den Hamburger Straßenbäumen auf 10 Millionen Euro.

B *(Hartmut Engels CDU: Ich denke, Sie wollen die Grundschulen ausbauen! – Zuruf von Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)*

– Der Sturm, das haben Sie doch vorhin gesagt.

Dem hat der Senat im Haushaltsausschuss jedenfalls nicht widersprochen. Das ist eine Tatsache, was reden Sie denn dazwischen?

Für 2003 sind 625 000 Euro vorgesehen; das sind nicht einmal 10 Prozent des erforderlichen Bedarfs. Auch bei den Investitionen wird in unverantwortlicher Weise gespart. Die Gesamtmittel bei Grün- und Erholungsanlagen werden in 2003 im Vergleich zu 2001 in etwa halbiert, die Mittel für die Instandsetzungen von Grünanlagen und Spielplätzen auf ein Zehntel des Betrags des Jahres 2001 heruntergefahren.

Es ist eine Frage der Zeit, wann die Grünanlagen, wie Herr Maaß richtig angemerkt hat, so verkommen sind, dass die Parole nur noch heißen kann, plattmachen zum Überbauen, und dies auch zum Zuge kommt. Herr Hardenberg hat das in seiner Rede vorhin schon angedeutet und die CDU in Eimsbüttel fordert, Spielplätze und kleine Grünanlagen zu bebauen, weil das Geld für die Pflege angeblich nicht reicht.

Meine Damen und Herren! Dieser Politik muss aus meiner Sicht ein Riegel vorgeschnoben werden. Die Vernichtung von Grünanlagen in dicht bebauten Stadtgebieten ist nicht nur umweltpolitisch fatal, sondern auch in hohem Maße unsozial. Würde weiter so rabiat gespart, wird aus der grünen Metropole Hamburg eine graue, unsoziale und vor allem – Herr Maaß, Sie hatten das auch erwähnt – eine kinderfeindliche Stadt.

C *(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Mir kommen die Tränen!)*

Der Begriff grüne Stadt beinhaltet immer auch sozialen Ausgleich, nicht nur zwischen Ökologie und Ökonomie, sondern auch zwischen Arm und Reich. Hinzu kommt, dass der Senat sich immer gerühmt hat, wie sehr er die Bezirke stärken und die Bürgernähe pflegen wolle. Aber gerade die Einsparungen im Grünbereich gehen voll zulasten der Bezirke und der Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Wir brauchen eine integrierte Stadtentwicklung, die Platz lässt für Natur und Erholung.

Das Senatskonzept der „Wachsenden Stadt“ setzt ausschließlich, so hat es den Anschein, auf quantitative Expansion. Das allein ist falsch und führt nicht zum Erfolg. Gefragt ist Lebensqualität in der Stadt. Sie entscheidet nicht nur darüber, ob jemand gern in Hamburg lebt und wohnt, sondern wie attraktiv der Standort auch für die Wirtschaft ist.

*(Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Jawohl! und vereinzelter Beifall bei der SPD)*

Wer aus Hamburg ins Umland zieht, sucht vor allem ein attraktives Wohnumfeld und nicht unbedingt nur preiswerten Bauplatz. Schließlich verlassen nur 30 bis 40 Prozent der Abwanderer Hamburg wegen der Eigentumsbildung; deswegen ist das auch so wichtig für Hamburg.

Wichtig ist auch, dass Schulen, Kindertagesstätten, Einkaufs- und Arbeitsstätten sowie Naherholungsgebiete auf kurzen und möglichst grünen Wegen und abseits des Straßenverkehrs erreichbar sind. Innerstädtische Immobilien mit den Attributen am Park, im Grünen sind immer mehr wert gewesen als urbane Tristesse.

*(Ekkehard Rumpf FDP: Oh, Herr Scheurell!!)*

D Das alles setzt dieser Senat mit seiner phantasielosen Politik „mehr grau statt grün“ aufs Spiel. Natürlich brauchen wir Platz für Wohnraum und neues Gewerbe, aber Flächenreserven im Stadtstaat sind endlich, das heißt, sparsam mit den vorhandenen Flächen umgehen

*(Ekkehard Rumpf FDP: Und das sagen Sie!)*

– ja – und vorrangig ehemals bebaute und wieder hergerichtete Flächen verwenden. Das bedeutet auch, dringend die Altlasten auf solchen Konversionsflächen zu beseitigen und das Sanierungsprogramm nicht zu strecken, wie der Senat es beabsichtigt.

Hier läge eine wirklich große Aufgabe des Umweltsenators, doch was passiert stattdessen? Landwirtschaftliche Flächen und Kleingärten werden als Bauerwartungsland betrachtet. Auch bei anderen Grünflächen soll überprüft werden, ob sie als Wohn- oder Gewerbefläche geeignet sind. Schon jetzt wird offen darüber geredet, Kinderspielplätze und kleine Grünanlagen in Quartieren zu bebauen. Man will die Bezirke motivieren, derartige Grünflächen abzugeben, und ihnen diesen Weg mit etwas Puderzucker versüßen. Grünausgleich soll künftig vermehrt auf Flächen im Umland erbracht werden, das ist der falsche Weg. Dass es Flächennutzungs- und Bebauungspläne gibt, ganz zu schweigen von den Landschafts- und Grünordnungsplänen, interessiert Sie offensichtlich nicht.

*(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Und die Steuern holen Sie aus dem Umland!)*

Das Konzept der „Wachsenden Stadt“ wird nur Erfolg haben, wenn das Erscheinungsbild und die Lebensqualität

(Wolf-Dieter Scheurell SPD)

- A der grünen Metropole Hamburg erhalten bleiben und Sie die Stadt nicht verkommen lassen. Die SPD-Fraktion stimmt jedenfalls dem GAL-Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dr. Stehr.

**Dr. Diethelm Stehr** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag vorliegen, der ist eine muntere Mischung aus Selbstverständlichkeiten,

(Michael Neumann SPD: Dann machen Sie es doch!)

nicht annehmbaren Forderungen und zum Teil irrgen Unterstellungen. Ich will dies beispielhaft erläutern.

Zu Ziffer 1: Das Altlastensanierungsprogramm wird konsequent fortgesetzt. Etliche Ansätze in 2003 sind nicht gesenkt, sondern erhöht worden. Der summarische Vergleich aller Ansätze führt zu einer Absenkung von gerade einmal 0,2 bei insgesamt 16 Millionen Euro,

(Christian Maaß GAL: Das sind PISA-Folgen!)

also lächerliche 1,25 Prozent. Das als erhebliche Kürzung hinzustellen, ist irreführend.

(Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!)

Selbst eine zukünftige Absenkung von 5 bis 6 Prozent und eine zeitliche Streckung um zwei bis drei Jahre steht mit den Zielen problemlos im Einklang. Eine Festlegung auf das Jahr 2010, wie in dem Antrag verlangt, ist deshalb nicht hinnehmbar. Das kann schon jederzeit von technischen Problemen ausgelöst werden. Außerdem befindet sich ein recht erheblicher Teil der Brach- und Konversionsflächen im Besitz anderer Grundeigentümer – beispielsweise Bahn, Post und Bund –, sodass dafür nicht einmal Haushaltsmittel zur Sanierung erforderlich sind.

- B
- Die Erweiterung des CCH, die Sie angesprochen haben, ist ein für Hamburg schlecht abweisbarer Antrag. Lösungen werden zurzeit diskutiert. Die von Ihnen im Antrag genannte Überdeckelung der Bahngleise ist längst verworfen und erheblich zu teuer.

(Michael Neumann SPD: Das stört Sie doch sonst auch nicht! Sie haben doch auch die U-Bahn angekündigt!)

Ob sich andere Alternativen als finanziert darstellen, muss sicherlich noch genau durchgerechnet werden. Insofern werden wir dieses an geeigneter Stelle weiter diskutieren müssen.

Zu Ziffer 2: Das Freiraumverbundsystem und die grünen Ringe sind überhaupt nicht gefährdet und es steht in den Sofortprogrammen und im Leitbild „Wachsende Stadt“ auch nichts Anderweitiges. Natürlich geht auch eine Ausweitung des Wohnungsbauprogramms nicht ausschließlich über Verdichtung oder oberhalb der Dachbegrünung, sondern es wird nötig sein, die eine oder andere Fläche, die uns sehr am Herzen liegt, dabei zur Disposition zu stellen.

Die Entwicklung von öffentlichen Kleingartenparks in Kleingartengebieten ist zwar nur ein Prüfungsantrag, aber als ein solcher Rundumschlag für mich nicht sinnvoll. Ich halte es für vernünftiger, dann im konkreten Einzelfall ein Projekt zu prüfen und dann möglicherweise tatsächlich in Angriff zu nehmen.

Die Bewerbung Hamburgs für die IGA wird weiterverfolgt und ist eine bare Selbstverständlichkeit. Das Programm der sozialen Stadtteilentwicklung wird weitergeführt. Dazu gehört selbstverständlich auch die Grünkomponente. Wie weit unsere Vorstellungen dazu konsensfähig sind, können wir im Fachausschuss gern besprechen.

Eine Beteiligung am Planverfahren ist bereits jetzt vorgesehen und wird praktiziert. Eine Beteiligung an der Gestaltung und Pflege ist sehr willkommen, wenn sie sich nicht nur auf die Forderung nach zusätzlichen Haushaltsmitteln beschränkt. Was Sie da genau wollen, müssen Sie zunächst einmal genauer erläutern.

Zu Ziffer 7: Die Novellierung des Grünanlagengesetzes hat für uns keine sonderliche Priorität. Wie Sie wissen, verfolgen wir das Konzept „Saubere Stadt“ und dieses schließt die Grünanlagen ein. Es gibt nach wie vor das Arten- und Biotopschutzprogramm, an dem nicht gerüttelt werden soll. Durch die neue Bundesgesetzgebung – Bundesnaturschutzgesetz – stehen wir unter dem Zwang, das Hamburgische Naturschutzgesetz anpassen zu müssen. Dies hat Priorität.

Gestatten Sie mir noch eine persönliche Bemerkung. Ich halte eine weitere Deregulierung für sehr viel wünschenswerter als eine immer weiter ins Detail gehende Regulierungswut.

(Beifall bei Rolf Kruse CDU)

Zu Ziffern 8 und 9: Zur Novellierung der Baumschutzverordnung passt meine Bemerkung in gleicher Weise. Liebe Kollegen von der Grünen-Fraktion, wenn Sie nicht aufhören, den Bürger immer mehr zu bevormunden, und ihn immer mehr drangsalieren wollen, werden Sie in Hamburg Ihr Wahlergebnis auch nicht nachhaltig verbessern und Ihre Oppositionsrolle verfestigen.

(Michael Neumann SPD: Das sind immer noch 10 Prozent mehr, als Sie haben!)

Ihre Vorschläge, die Sie hier gemacht haben, dienen nicht der Senkung der Staatsquote, sondern sind bestenfalls ein ABM-Programm für Kontrollbeamte.

Ihre Festlegung in Ziffer 10 auf ausschließlich einheimische und standortgerechte Spezies würde ich mir wünschen, wenn wir über Zuwanderung reden. Den orientalischen Nachbarn muss ich akzeptieren, aber die serbische Fichte ist verpönt. Das passt doch alles nicht zusammen.

(Christian Maaß GAL: Das ist Rassismus, was Sie hier betreiben! – Dr. Willfried Maier GAL: Die Amis müssen wieder raus aus Amerika und die Indianer wieder angesiedelt werden!)

Meine Damen und Herren! Sie werden verstehen, dass wir diesem Antrag so nicht zustimmen können. Da aber über einzelne Punkte durchaus sinnvoll gesprochen werden kann, werden wir die Überweisung an den Ausschuss mittragen. Ich bitte also um Ihre Zustimmung und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dr. Willfried Maier GAL: Sie menschlicher Biotopforscher! – Gegenruf von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Schade, dass Sie nicht Fraktionsvorsitzender geworden sind! Sie sind wesentlich origineller!)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Jannusch, Sie haben das Wort.

C

D

A **Andreas Jannusch** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir wollen natürlich auch, dass durch eine intakte Natur die Lebensqualität und biologische Vielfalt in unserer Stadt weiter wächst. Aber, wie in allen Bereichen muss auch die Weiterentwicklung der kommunalen Lebensqualität in einem haushaltstechnisch gesunden Maße betrieben werden.

Auch wenn Sie es nicht glauben wollen, wir werden in Hamburg die Förderung ökologischer, ökonomischer und sozialer Belange trotz aller Schwierigkeiten weiter vorantreiben.

Dass einigen Entpollerungsallergikern unsere Maßnahmen nicht ausreichen, kann ich durchaus verstehen. Das macht mir aber nichts aus.

Dieser Antrag enthält eine ganze Reihe von Vorhaben, die wir aus dem Kursbuch Umwelt von Herrn Porschke kennen. Dieses Buch ist eigentlich gar nicht so schlecht und der Antrag eigentlich auch nicht. Dumm gelaufen ist nur, dass wir es leider nicht bezahlen können.

Rotgrün hatte es jahrelang in der Hand, dafür zu sorgen, dass genug Geld in der Kasse ist, um alles das, was Sie hier fordern, umsetzen zu können.

Deswegen können wir diesem Antrag so auch nicht zustimmen. Wir werden uns aber im Ausschuss mit Ihnen darüber unterhalten.

Um solche Schlagzeilen, wie beispielsweise „Der Kanzler fordert Opfer von allen“, bräuchten wir uns in Hamburg gar nicht zu kümmern, wenn Sie, meine Damen und Herren, nicht jahrelang Steuergelder ohne Sinn und Verstand, aber mit dem Wachtelkönig, um die Ecke gebracht hätten.

B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Michael Fuchs CDU*: Sehr richtig!)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly**: Das Wort hat Herr Rumpf.

(*Werner Dobritz SPD*: Gehen Sie nach Baden-Württemberg zurück?)

**Ekkehard Rumpf** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines habe ich nicht verstanden. An sich ist Ihr Antrag diskutabel, nur die Schärfe, die mit der Antragseingabe verbunden war, ist mir nicht ganz schlüssig dargelegt. Ich möchte es deshalb, ähnlich wie Herr Dr. Stehr, versuchen, meine Argumente Punkt für Punkt aufzubauen.

Dass uns ausgerechnet die SPD, die von allen Parteien in diesem Plenum – vielleicht auch in Berlin – in der Vergangenheit am meisten für die größte Flächenversiegelung gesorgt hat, etwas zum städtischen Grün erzählen will, ist frech, Herr Scheurell.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Die grüne Stadt ist von 44 Jahren!)

Fangen wir damit an, was Herr Dr. Stehr schon zum Altlastensanierungsprogramm gesagt hat.

(*Christian Maaß GAL*: Das ist aber unser Antrag!)

– Aber er ist darauf eingegangen.

In der Tat gibt es eine geringfügige Absenkung und eine Streckung, sodass das Jahr 2010 nicht erreichbar ist. Aber, um Himmels Willen, Sie kennen doch auch die Haushaltslage! Sie sitzen im Haushaltsausschuss und irgendwo

müssen die Überrollungen herkommen. Dieser Punkt wird schlicht erfüllt und im Grunde genommen brauchen wir uns damit nicht weiter auseinander zu setzen.

Der nächste Punkt, den ich herausgreifen möchte, sind die Kleingartenparks. Ich komme darauf zurück, was Herr Maier vorhin in der Aktuellen Stunde gesagt hat, dass unter den gegebenen Voraussetzungen die Bundesregierung ein Sonderinvestitionsprogramm fahren würde, unter anderem für Lärmschutzmaßnahmen, und dadurch im Zweifelsfall der Deckel ermöglicht würde. Prima, Herr Maier, her mit dem Deckel. Packen wir die Kleingärten in Othmarschen und Bahrenfeld darauf und wir haben beides: Kleingartenparks und 22 Hektar neue Flächen für hochwertigen Wohnungsbau.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Die Planung hatten wir schon damals. Nur, wir hatten kein Geld!)

Dass mit dem Deckel in den letzten Jahren nichts passiert ist, liegt auch daran, dass die Initiative von den Bürgern kam und bei Ihnen – ich sage jetzt bewusst bei Ihnen – Initiativen, die von den Bürgern kommen, grundsätzlich ein gewisses Misstrauen erzeugt haben. Das ist der Punkt.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Sie glauben, das Geld war damals da?)

Zur Ausrichtung der IGA hat Herr Dr. Stehr schon einiges gesagt. Wir müssen uns im Ausschuss darüber unterhalten, warum die Spielflächenkonzepte nun ausgerechnet vonseiten des Senats gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen erarbeitet werden sollen und wir nicht der Eigeninitiative mehr Raum lassen. Dieser Antrag ist in der Tendenz wieder einmal – da regt sich bei uns der Widerstand – etwas zu dirigistisch und lässt den Bürgern zu wenig Freiräume.

Ich gebe offen zu, dass sich in meinem Eigentum zwar eine Sammlung Hamburger Gesetze befindet, aber dass das Grünanlagengesetz von 1957 ist, war mir in der Tat neu. Das Spannende an der Jahreszahl 1957 ist – daran wird sich die Union noch erinnern –, dass es tatsächlich das letzte Jahr gewesen ist, in der der Bürgerblock damals regiert hat.

(Beifall bei *Ingo Egloff SPD*)

Seitdem – und es ist wieder einmal die erwähnenswerte Zahl von 44 Jahren – ist nichts passiert. Jetzt wird es gefordert. Das ist schon spannend.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Es sollte alles wachsen!)

Der letzte Punkt, auf den ich eingehen möchte:

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Die diversen Rednerclubs im Saale bilden eine schwierige Kulisse für diejenigen Abgeordneten, die den Rednern zuhören wollen. Ich bitte Sie, die Gespräche draußen fortzusetzen.

Herr Abgeordneter, Sie dürfen weiter fortfahren.

**Ekkehard Rumpf** (fortfahrend): Danke schön, Frau Präsidentin.

Ich halte den Ansatz grundsätzlich für vernünftig, eine zweckgebundene Ersatzzahlung für die Nichtmöglichkeit der Pflanzung vorzunehmen. Darin unterscheide ich mich ein bisschen von der Union. Wir müssen nur sehen, wie wir das hinbekommen, ohne gleich wieder eine Regelung in

C

D

(Ekkehard Rumpf FDP)

A der Art zu haben, dass man es in gesetzliche Formen gießt. Es ist jedenfalls sehr viel vernünftiger als die Stellplatzabgabe, die im Grunde ähnlich funktioniert hat. Es darf nicht dazu führen, dass wir den Leuten verbieten, Bäume zu pflanzen, damit wir das Geld kassieren, wie es bei der Stellplatzabgabe war.

Zum letzten Punkt erwarte ich im Ausschuss eine Antwort auf die Frage, was die GAL eigentlich unter „einheimischen Baumarten“ versteht, weil von Naturschutzrat zu Bezirk die Definition einer einheimischen Baumart sehr, sehr unterschiedlich ist. Eine Kirsche ist zum Beispiel nicht unbedingt originär von hier, aber natürlich seit Tausenden von Jahren in Deutschland sozialisiert. Dasselbe gilt auch für die eine oder andere Laubbaumart, die keine Früchte trägt.

(*Rolf-Dieter Klooß SPD: Wir hören Ihnen immer gerne zu, Herr Rumpf, wunderbar!*)

Da stellt sich in der Tat die Frage, wie Sie das definieren. Vielleicht bekommen wir darauf im Ausschuss eine Antwort. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1573 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 69, Drucksache 17/1560: Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive zur Stärkung des Ehrenamts.

**B [Antrag der Fraktionen der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Stärkung des Ehrenamts – Drucksache 17/1560 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1612 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD: Förderung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements – Drucksache 17/1612 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer möchte das Wort? – Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben es.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wird viel von mangelndem sozialen Engagement der Bürger gesprochen. Schlimmer noch, es wird behauptet, die Bereitschaft, sich für andere freiwillig und ohne finanzielles Interesse zu engagieren, nähme weiter ab.

Ich glaube, dass es nach wie vor viele Menschen gibt, die für die Gesellschaft und für andere eintreten. Nur ein paar Beispiele:

Menschen kümmern sich um ihre kranken und hilfsbedürftigen Nachbarn. Bürger besuchen Altenheime und Kinderheime, um den Bewohnern eine Freude zu bereiten. Junge Menschen leisten ein freiwilliges soziales Jahr. Deutsche kümmern sich um die Integration von Migranten. Ganz wichtig und aktuell: Tausende packten in den Hochwassergebieten mit an. Und, schauen wir uns selber als Abgeordnete an: Die große Masse der Politiker ist ehrenamtlich tätig. Wir alle werden bezahlt, aber bevor wir ein

solches Mandat hatten – ich bin beispielsweise 20 Jahre FDP-Mitglied gewesen –, haben wir alle ehrenamtlich gearbeitet, um diesen Staat zu verbessern; jeder in seinem Sinne, versteht sich, ich im liberalen, Sie im sozialen. Auch wir sind Beispiele für Menschen, die sich im Ehrenamt engagieren.

Wie viele Ehrenamtliche es insgesamt sind, weiß niemand. Es gibt immer wieder andere Statistiken. Wenige sind es mit Sicherheit nicht. Mir sind allein in Hamburg Zahlen von bis zu 460 000 ehrenamtlich Tätigen bekannt.

Natürlich hängt das Ergebnis einer solchen Untersuchung von der Definition ab, was man genau unter Ehrenamtlichkeit versteht. Aus meiner Sicht fallen darunter auch solche Menschen, die ein gewisses Entgelt erhalten, sofern dies nicht im Vordergrund steht und nicht die überwiegende Quelle des eigenen Lebensunterhalts darstellt. Aus diesem Grunde haben wir als Koalition in diesen Antrag auch die 325-Euro-Jobs aufgenommen.

Letztlich kommt es aber nach meiner Meinung nicht auf eine übertriebene Debatte an, welche Tätigkeit nun ehrenamtlich ist und welche nicht. Wichtig sind zwei andere Dinge: zum einen der Stolz, dass es so viele ehrenamtlich Tätige sind, und zum anderen die Verpflichtung, für diese die Rahmenbedingungen zu verbessern.

Es gab am 27. August dieses Jahres im Sozialausschuss eine Anhörung zum Thema Ehrenamt. Dort war etwas zu hören, was den Liberalen besonders auf der Seele liegt: die Überregulierung in Deutschland. Meist beklagen die Liberalen, dass der Wust von Vorschriften und Kontrollen die Wirtschaft behindert und Initiativen erstickt. Nun wurde uns deutlich gemacht, dass auch das ehrenamtliche Engagement unter diesen Zuständen leidet. Ein Beispiel.

Denken Sie nur an die Haftungsfrage. Wie schnell passiert es in Deutschland, dass man etwas Gutes tun möchte und plötzlich für entstandene Schäden haftet. Wir brauchen eine klare Haftungsbeschränkung für ehrenamtlich Tätige

*(Uwe Grund SPD: Das ist auch eine Regulierung!)* und bei denjenigen, die eine Aufwandsentschädigung erhalten, einfache Regelungen, damit nicht der Anblick eines Formularsatzes oder die Aussicht auf zu entrichtende Abgaben die Initiative im Keim ersticken.

Zu den Rahmenbedingungen gehören auch technische Hilfen – beispielsweise Agenturen oder Netzwerke –, die Leistungsbereite und Leistungsbedürftige zusammenbringen. Bei der Anhörung wurde deutlich, dass private Initiativen in diesem Bereich schon sehr viel leistet.

Meine Damen und Herren, schließlich geht es um Anerkennung. Hierzu reicht es nicht aus, bei Debatten wie diesen oder in Sonntagsreden große Worte zu machen. Wir sollten mehr tun. Ehrenamtliche sollten in ihrem Leben Vorteile aus ihrer Tätigkeit ziehen. Dabei geht es nicht um Geld. Aber wie ist es mit folgenden Vorschlägen?

Erstens: In den USA ist es üblich, dass die Universitäten bei der Aufnahme von Studenten nicht nur nach deren Noten, sondern auch nach deren sozialem Engagement fragen. Ebenso halten es auch viele Unternehmen. Leider mussten wir bei der Anhörung erfahren, dass Hamburger Unternehmer solche Leistungen wesentlich weniger honorierten. Wir können und wollen den Unternehmern keine Vorschriften machen, aber der öffentliche Dienst könnte mit gutem Beispiel vorangehen.

Zweitens: Die Leistungen von Schülern erschöpfen sich nicht in den Fachleistungen, in Deutsch oder in Mathema-

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A tik. Zu ihrer Beurteilung gehört meiner Meinung nach auch deren soziales oder ehrenamtliches Engagement. Dies sollte dann im Zeugnis dokumentiert werden.

Drittens: Ebenso sollte bei Beurteilungen von Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes verfahren werden.

Viertens: Der öffentliche Dienstherr sollte Verständnis für die ehrenamtliche Tätigkeit aufbringen und die Arbeitszeiten nach Möglichkeit so gestalten, dass diese Tätigkeit ausgeübt werden kann.

Ich hatte diese Vorschläge zunächst mit dem Bedürfnis nach Anerkennung begründet. Das ist auch richtig. Allerdings finden Sie eine Begründung auch in durchaus egoistischen Motiven der Universität oder des Arbeitgebers. Ich behaupte, der ehrenamtlich tätige Student oder Mitarbeiter ist bei sonst gleichen Fähigkeiten der Bessere. Solche Erfahrungen weiten den Horizont und die Anpassungsfähigkeit. Es nützt zum Beispiel einem Richter sehr, wenn er nicht nur sämtliche juristischen Theorien und höchstrichterlichen Entscheidungen kennt, sondern Menschen in vielerlei verschiedenen sozialen Umfeldern erlebt hat. Ehrenamtliche Tätigkeit nützt also nicht nur direkt denjenigen, denen sie dient, sondern auch indirekt demjenigen, der sie leistet.

Ich hatte am Anfang der Auffassung widersprochen, es gebe kaum noch freiwilliges soziales Engagement. Einer anderen verbreiteten Meinung möchte ich nicht so deutlich widersprechen, nämlich derjenigen, wir hätten heutzutage so wenig Zeit oder – anderes ausgedrückt – Zeit sei heute für viele Menschen ein sehr knappes Gut.

Dies ist angesichts der 35-Stunden-Woche, moderner Hilfen wie Geschirrspülern oder Hochgeschwindigkeitszügen eigentlich paradox, ich glaube aber, nicht ganz falsch. Für alle ist Zeit eines der knappsten Güter.

Bei der Anhörung war unter anderem von einer Organisation namens „Zeitspender“ die Rede.

(Uwe Grund SPD: Der Arbeiter-Samariter-Bund!)

Dieser Begriff hat mich in der Anhörung fast am meisten beeindruckt. Ich glaube, die Namensgeber haben bewusst mit dem soeben beschriebenen Paradoxon kokettiert. Ehrenamtlich Tätige spenden das, was wir alle scheinbar immer weniger haben: Zeit. Wir sollten ihnen dankbar sein und sie unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive sowie bei Uwe Grund SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Frau Brinkmann, Sie haben das Wort.

**Petra Brinkmann** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unsere Demokratie lebt vom bürgerschaftlichen Engagement, vom freiwilligen, am Gemeinwohl orientierten und unentgeltlichen Einsatz, den Bürgerinnen und Bürger tagtäglich leisten. Ob im Sportverein oder in Nachbarschaftsinitiativen, ob bei Umwelt- oder Naturschutzprojekten, bei der Betreuung von Alten und Kranke, in Bürgerinitiativen oder Kulturprojekten, all diese Projekte sind in einer lebendigen Demokratie nicht wegzudenken und unbedingt notwendig.

Um das bürgerschaftliche Engagement staatlicherseits zu fördern und weiterzuentwickeln, hatte der Deutsche Bundestag auf Initiative der SPD-Fraktion in seiner letzten Legislaturperiode eine Enquete-Kommission eingesetzt,

deren Bericht mit der Analyse und Bewertung der jetzigen Lage ohne Gegenstimmen verabschiedet wurde.

Die SPD-geführte Bundesregierung hatte aber schon während der Beratungen entscheidende Verbesserungen in den Rahmenbedingungen für die freiwilligen, ehrenamtlich arbeitenden Vereine, Verbände und Organisationen vorgenommen, die selbst in Fachkreisen noch nicht genügend bekannt sind.

Das wurde auch bei der soeben genannten Sachverständigenanhörung im Sozialausschuss im August deutlich. Heute legen die Regierungsfraktionen einerseits und die SPD-Fraktion andererseits als Ergebnis dieser Anhörung Anträge vor. Ich will zunächst auf den Antrag der Koalitionsfraktionen eingehen und beginne dort mit dem zweiten Teil. Sie fordern den Senat zu einer Bundesratsinitiative auf, die Sozialversicherungspflicht bei den 325-Euro-Jobs aufzuheben, weil sie das Ehrenamt schwächt.

Meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen! Wenn Sie das wirklich so meinen, wie Sie das geschrieben haben, dann haben Sie das Thema Ehrenamt verfehlt.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

Sie waren bei den geringfügig Beschäftigten schon immer gegen die Sozialversicherungspflicht und wollen nun die Gelegenheit nutzen, das Gesetz zu kippen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben damit Arbeitsplätze vernichtet!)

Wenn es ein Problem gibt, sind das nicht die 325-Euro-Jobs, sondern dass die bestehenden Regelungen zur Steuerfreiheit und zur Befreiung der Sozialversicherungspflicht nicht überall bekannt sind. Wir haben die von der rotgrünen Bundesregierung bereits in der vergangenen Legislaturperiode eingeführten Regelungen deshalb in unserem Antrag noch einmal dargestellt. Wenn Sie schon über die 325-Euro-Jobs sprechen, dann müssten Sie wissen, dass auf Bundesebene vorgesehen ist, bei haushaltssnahen Beschäftigungsverhältnissen – auch bei Kinder- und Altenbetreuung – die Grenze auf 500 Euro anzuheben, allerdings mit 10 Prozent Sozialversicherungsbeitrag. Die Geringfügigkeitsgrenze insgesamt wird geprüft, sobald der Bericht hierzu gemäß Artikel 18 des Gesetzes über die geringfügige Beschäftigung vorliegt.

Zur Erinnerung an die CDU: Die SPD-geführte Bundesregierung hat zu einem Thema gehandelt, bei dem auch sehr kompetente CDU-Politiker Handlungsbedarf sahen. Einer von ihnen saß zum Beispiel vor kurzem in dem Kompetenzteam.

Zum ersten Teil des Antrags, dem eigentlichen Thema, dem Ehrenamt. Die hier genannten vier Punkte sind an Unverbindlichkeit nicht zu überbieten. In Ihrer Rede, Herr Dr. Schinnenburg, waren Ihre Ausführungen sehr viel konkreter und ausführlicher als in Ihrem Antrag. Darunter kann man sich kaum etwas vorstellen.

Es geht hier um ein weich gespültes Berichtersuchen, in dem Sie es nur wagen, Ihre „Anregungen“ prüfen zu lassen. Sie haben nicht einmal die Traute, ein Datum zu liefern. Ich kann mich nach dieser Vorlage nur fragen, wozu wir eigentlich die Sachverständigenanhörung hatten. Ihr Antrag wird die eingeladenen Sachverständigen in Erstaunen versetzen. Da sind die Herren Schira und Wersich von der CDU vor einem Jahr viel konkreter gewesen, als sie für alle Ehrenamtlichen freie Fahrt mit dem ÖPNV gefordert haben.

C

D

(Petra Brinkmann SPD)

A (Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

Zum SPD-Antrag. In unserer Sachverständigenanhörung wurde deutlich, dass einige Vorschläge gemacht wurden, die unserer Meinung nach auf Landesebene sofort ohne große Prüfung umgesetzt werden können.

Erstens: Es muss endlich die Versicherungsfrage geklärt und hierfür Rechtssicherheit geschaffen werden. Der Senat sollte mit der Landesunfallkasse und der Landesversicherungsanstalt für ehrenamtliche Tätigkeiten einen klaren gesetzlichen Versicherungsschutz schaffen. Dieses war für die SPD-Fraktion das wichtigste Ergebnis in der Anhörung.

(Zuruf von Rolf Kruse CDU)

– Herr Kruse, was erzählen Sie, Sie waren doch bei der Anhörung gar nicht dabei. Aber das Wortprotokoll von 60 Seiten haben Sie sicher gelesen.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Nicht mal Bilder dabei!)

Zweitens: Sehr wichtig ist für uns, dass für die Kostenträger verschiedener sozialer Leistungen klar sein muss, dass die Arbeit Ehrenamtlicher nicht dafür genutzt werden kann, andererseits Einsparungen vorzunehmen.

Drittens: Die Anerkennung – darauf hatte Herr Dr. Schinnenburg schon hingewiesen – ehrenamtlicher Arbeit muss gestärkt werden.

Herr Dr. Schinnenburg, in Ihrer Rede haben Sie zwar gesagt, das Ehrenamt müsse zwar gestärkt werden, aber ein Vorschlag Ihrerseits ist überhaupt nicht gekommen. Wir schlagen Ihnen erstens vor, neben den schon regelmäßig durchgeführten Senatsempfängen bei der Verleihung der B Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes die Frist von 25 Jahren auf zehn Jahre zu reduzieren

(Beifall bei Doris Mandel SPD)

und zweitens die Darstellung und besondere Würdigung der ehrenamtlichen Tätigkeiten bei öffentlichen Veranstaltungen oder Ausstellungen besonders zu würdigen.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Kritikpunkt muss sehr schnell bearbeitet werden. Es wurde von den Sachverständigen behauptet, dass in den einzelnen Bezirken die Dienstvorschrift „Nutzungsentgelt der Bezirksamter“ unterschiedlich gehandhabt wird. Das kann natürlich nicht sein und wenn das wirklich so stimmt, muss dringend Abhilfe geschaffen werden.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD-Fraktion fordert eine klare Tarifstruktur.

Meine Damen und Herren! Dieses sind für die SPD-Fraktion die wichtigsten Punkte der Anhörung gewesen. Sicher sind auch die vier Punkte, die Sie in Ihrem Antrag ansprechen, während der Anhörung genannt worden. Sie sind aber so wenig präzise und so wenig konkret formuliert worden, dass wir nur sagen können, der Zielrichtung können wir folgen und wir würden diesem Teil Ihres Antrags zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Das Wort hat der Abgeordnete Schira.

**Frank-Thorsten Schira CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Letzte hat uns insbesondere

gefallen, der Anfang auch, der Mittelteil natürlich nicht so, Frau Brinkmann. C

(Barbara Duden SPD: Eine Drei!)

– Nein, ich gebe keine Noten. Das überlasse ich anderen Menschen.

Hamburg hat aus seiner Geschichte heraus einen sehr guten Namen in Sachen Ehrenamt: Bürgerschaftliches Engagement, Mäzenatentum und die 845 Hamburger Stiftungen haben in unserer Stadt einen hohen Stellenwert. Vor wenigen Wochen haben wir erlebt, wie viele Hamburgerinnen und Hamburger in den Hochwassergebieten der Elbe unseren Landsleuten ehrenamtlich geholfen haben. Die Unterstützung und Förderung des Ehrenamtes ist eine Herzensangelegenheit dieser Koalition.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Anhörung des Sozialausschusses zum Thema Ehrenamt hat gezeigt, dass die Aktivitäten des Bürgersenates auf Zustimmung der Experten stoßen. Der uns vorliegende Koalitionsantrag ist ein weiterer Schritt für mehr Ehrenamtlichkeit in unserer Stadt. Der Senat wird aufgefordert, sich in den Punkten, die mein Kollege Dr. Schinnenburg ausgeführt hat, zu engagieren.

Zu Ihnen, Frau Brinkmann, zur SPD, möchte ich Folgendes sagen: Die Union hat die rotgrüne Bundesregierung in vielen Initiativen zur Unterstützung des Ehrenamtes aufgefordert, so in den Punkten Neuregelung der 325-Euro-Jobs, Entbürokratisierung und Deregulierung. So mancher Bürger in unserer Stadt hätte sich gefreut, wenn Sie sich, anstatt diesen Zusatzantrag zu stellen, deutlich zu den katastrophalen Planungen Ihres Bundesfinanzministers zum Thema Ehrenamt geäußert hätten. D

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Eichel wollte die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden von Unternehmen für gemeinnützige Zwecke streichen.

(Uwe Grund SPD: Das ist Schnee von gestern! – Petra Brinkmann SPD: Das hat er doch eingesen, das ist Schnee von gestern!)

Wo waren Sie, Frau Brinkmann, wo waren die SPD-Bürgerschaftsfraktion und insbesondere Ihr Landesvorsitzender Olaf Scholz, als Eichel seine Überlegungen öffentlich machte? Wo waren Sie und Ihr Parteivorsitzender und Generalsekretär Scholz, als andere SPD-prominente Stimmen ob dieser Planung die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und öffentlich davor gewarnt haben?

(Uwe Grund SPD: Wer, glauben Sie, hat das geändert! – Petra Brinkmann SPD: Das ist doch nicht wahr!)

Sie als Hamburger SPD und Ihr Parteichef haben nichts gemacht. Sie haben sich weggeduckt. Unter anderem deshalb ist Ihr mehrseitiger Zusatzantrag, der sich allein auf einer Seite in vollkommener Ergebenheit zur rotgrünen Bundesregierung ergeht, wohl nicht ernst gemeint. Ihre Diskussion hat dem Ehrenamt schweren Schaden zugefügt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist wahr!)

(Frank-Thorsten Schira CDU)

A Der Senat will in seinem Haushaltsentwurf 2003 zum Beispiel 250 000 Euro für Helfer und Betreuer in der Alten- und Pflegearbeit zur Verfügung stellen. Das ist konkrete Förderung des Ehrenamtes. Sie sehen, das Ehrenamt ist bei der Koalition in guten Händen, das beweisen die bisherigen Aktivitäten des Senates und dieser Koalitionsantrag. Wir brauchen die Kultur des gegenseitigen Helfens und des menschlichen ehrenamtlichen Miteinanders.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb bitte ich Sie, stimmen Sie unserem, dem FDP-Antrag zu. — Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Rutter.

**Rolf Gerhard Rutter** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Werte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn der Antrag nicht schon längere Zeit vorläge, dann könnte man meinen, dass wir angesichts der Regierungserklärung von Berlin nicht mehr ein und aus wüssten und nur noch hofften, dass uns das Ehrenamt weiterhelfe. Dem ist nicht so.

Meine Damen und Herren, das Ehrenamt ist keine Einbahnstraße. Das ist etwas, von dem beide Seiten profitieren. Die eine Seite ist in der Lage, praktische Erfahrungen im Leben damit zu sammeln, dass man sich engagiert. Die andere Seite ist die, die angeleitet wird von Leuten, die schon einmal besondere Erfahrungen auf einem Gebiet gesammelt haben.

B Meine Damen und Herren, einen Punkt will ich dabei wenigstens am Rande erwähnen. Es gibt gerade unter den Älteren sehr viele, die gerne bereit wären, ehrenamtlich tätig zu sein, die aber angesprochen werden müssen. Die müssen wir direkt ansprechen. Die wären in aller Regel dankbar, wenn sie ihre Erfahrungen weitergeben könnten, wenn sie sich noch einmal nützlich machen könnten. Vergessen wir also bei all unseren Aktivitäten diese Leute nicht. Die sind ganz wichtig. Und dabei komme ich schon auf einen Schwachpunkt.

Wenn wir im Moment überlegen, wie wir hilfreich sein können, dann bezieht sich das immer auf die jungen Leute, die möglicherweise ins Ehrenamt hineingeführt werden müssen. Auf die komme ich gleich noch einmal extra. Ich habe einen ganz konkreten Fall, wo jemand eine gemeinnützige Einrichtung leitet. Der Mann ist schwer behindert. Solange er noch beruflich tätig war, bekam er jegliche Assistenz, das heißt, ihm wurde ein Zivi gestellt, der ihn begleitete und der ihm diese Arbeit möglich machte. Nachdem er nun aus dem aktiven Arbeitsprozess ausgeschieden ist, steht ihm das leider nicht mehr zu und er kann nun auch seine Aufgabe nicht mehr wahrnehmen. Pech für ihn. Wir sollten also auch für solche Fälle ein bisschen Vorsorge tragen.

Meine Damen und Herren, Tarifstrukturen und Steuerregelungen sind etwas ganz Wichtiges, sind flankierende Maßnahmen, die wir unbedingt brauchen. Was wir aber vor allen Dingen brauchen, ist eine Stärkung des sozialen Bewusstseins. Und da habe ich gerade so eine hübsche Beobachtung gemacht, als ich in der U-Bahn-Station die Treppe hinunterging. Da stand unten am Fuße der Treppe eine alte Frau mit einem ganz schweren Koffer und versuchte, den die Treppe hochzuwuchten. Alles ging vorbei

und ausgerechnet ein Schwarzafrikaner war es, der sich den Koffer packte und die Treppe hochtrug. C

(Dr. Willfried Maier GAL: Der gehört aber nicht hier her. Herr Stehr sagt, der gehört nicht hier her!)

Meine Damen und Herren, das soziale Bewusstsein fängt nämlich da an, wo man jeden Tag zupacken kann, und genau das müssen wir langsam wieder in Bewegung bringen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Es sind nicht die institutionalisierten Dinge, sondern es sind die Dinge des Alltags, dass jeder Einzelne aufgefordert ist, zuzupacken, wenn Not am Mann ist. Ich glaube, das ist das Wichtigste bei der Geschichte.

Ein wenig zum Sponsoring: Ich habe kürzlich einen Fall erlebt, dass ein Unternehmen einen Behinderten beschäftigt hat und dann, als es mit seiner Behinderung etwas zu kompliziert wurde, hat man ihn noch einige Jahre weiter beschäftigt, damit er wenigstens im Ehrenamt weiterarbeiten und seine Fähigkeiten dort noch einbringen konnte. Vielleicht sollten wir auch einmal Unternehmen ansprechen, diese Lösung zu wählen, einen Mitarbeiter weiter zu beschäftigen und ihm die Möglichkeit zu geben, ehrenamtlich tätig zu sein. Wir sollten die Unternehmen da ein bisschen unterstützen und ein bisschen fördern.

Meine Damen und Herren, zu der Anerkennung der ehrenamtlich Tätigen gehört es vielleicht auch, dass man sich einmal Gedanken macht, wie man außerhalb des einen Empfangs, den man im Rathaus gibt, etwas mehr tut. Wir wissen zum Beispiel von ganz vielen Veranstaltungen, wo man von vornherein sagen kann, dass nicht alle Karten ausgegeben werden. Wir denken zum Beispiel an Cats in der letzten Phase. Da waren 70-Prozent-Belegungen ganz normal. Wenn man da kleine Beträge anbietet würde, um Kartenkontingente zu bekommen, und die den Ehrenamtlichen schenken würde, dann würde das beiden Seiten helfen. Dann hätte die kulturelle Einrichtung noch eine kleine Einnahme und die Ehrenamtlichen hätten eine kleine Anerkennung für das, was sie jeden Tag tun müssen. Auch solche Dinge müssen wir andenken und müssen sie realisieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, das, was dahinter steht, ist schlicht und einfach eines: Wir müssen soziales Engagement sichtbar machen und zur Nachahmung anregen. Das hilft unserer Gesellschaft. D

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte alle antragstellenden Fraktionen, doch die Anträge an den Sozialausschuss zu überweisen und heute auf die Abstimmung zu verzichten. Wir hatten im Sozialausschuss eine wirklich interessante Anhörung von ganz verschiedenen Menschen, die in Hamburg ehrenamtlich aktiv sind oder ehrenamtliche Arbeit organisieren helfen. Ich kann nur sagen, die Anhörung war um so viel interessanter als das, was in Ihren Anträgen steht, so dass ich auch sehe, die Anträge sind einfach zu früh. Wir müssen uns im Ausschuss damit befassen und

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

A das ist ja nun auch Sinn einer Anhörung, dass man dann im Ausschuss gemeinsam darüber spricht und für die Bürgerschaft ein sehr gutes Petition erarbeitet und dann mit dem Ergebnis in die Bürgerschaft kommt und darüber diskutiert. Eben war ja das Traurige wieder, dass kaum jemand zugehört hat. Aber es ist auch zu früh, das ist noch nicht richtig ausgereift. Ihre Anträge sind noch nicht richtig ausgereift, bitte verzichten Sie auf die Abstimmung. Machen wir im Ausschuss etwas Gemeinsames und Gutes daraus. Die Anhörung war um vieles besser als das, was jetzt bei Ihren Anträgen herausgekommen ist.

(Uwe Grund SPD: Sie waren nicht fleißig genug. Sie hätten auch etwas machen können!)

— Da sind wir dann gemeinsam fleißig und machen etwas Gutes.

Ich denke, diese Anträge von Ihnen sind einfach zu kunterbunt. Wir müssen noch einmal darüber nachdenken, wie wir diese unterschiedlichen Formen von ehrenamtlichem Engagement in dieser Stadt vernünftig sortieren. Es hat einfach keinen Zweck, die Interessen der Fußballclubs und der Leute, die sich ärgern, dass sie jetzt ihre Jobs, die sie da machen, versteuern sollen, mit ganz anderer Art von Ehrenamtlichkeit zusammenfassen. Ich denke, wir sollten das auseinander bringen.

(Uwe Grund SPD: Regenbogenmäßig!)

Für mich war das Interessanteste an dieser Anhörung, noch einmal zu erleben, wie viele gerade ältere Menschen in Hamburg sich wirklich über die Konsequenzen des gesellschaftlichen und demographischen Wandels Gedanken machen und sich intensiv damit auseinander setzen, wie sie es schaffen, eine aktive Rolle zu haben, auch in ihrem sozialen Umfeld, in dem sie sich engagieren und arbeiten, und die so in der Erwartung alt werden können, dass sie selbst ähnliche Zuwendung erfahren, wenn sie Hilfe brauchen. Ich möchte Sie also bitten, nicht abzustimmen, sondern weiter nachzudenken. — Danke.

(Beifall bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Okun.

**Volker Okun** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Ehrenamt ist der CDU doch so wichtig, dass neben den Ausführungen des Kollegen Schira noch einige weiter Ausführungen für uns von besonderer Wichtigkeit sind. Wir haben ja – und das ist dem Hause bekannt – auch in den letzten Legislaturperioden hier in der Bürgerschaft aus der Opposition heraus uns für das Ehrenamt engagiert und ähnliche und auch in Buchstaben und Ziffern gleichlautende Anträge hier zur Abstimmung gestellt. Leider haben wir dann die Mehrheit des Hauses, Frau Brinkmann, für unsere Anträge nicht erhalten können, aus Gründen, auf die Sie heute leider auch nicht eingegangen sind.

(Petra Brinkmann SPD: Das können wir heute noch einmal machen!)

Wir haben uns – und das ist auch der Anlass für diesen Antrag – dabei von der Idee leiten lassen, dass Bürgersinn und persönliches Engagement für die Gemeinschaft unverzichtbare Elemente sind, die nachdrücklich gefördert und weiterentwickelt werden müssen. Im Gegensatz, Frau Brinkmann, zu Rotgrün, die Sie hier in den vergangenen Jahren immer vorrangig den Staat stärken wollten, will die

CDU die 20 Millionen Bürger, die mit ihrem Engagement beispielgebend sind, solidarisch unterstützen. Nun will ich gerne einräumen, dass in Ihrem Antragspaket durchaus nachdenkenswerte Ideen sind. Ich muss allerdings sagen, dass Sie so richtig mit der Wahrheit auch nicht herausgekommen sind. Die Kommission, die bundesweit getagt hat, mag ja Ergebnisse gehabt haben. Die sind zum Ehrenamt eher unterrepräsentiert. Und dann vermisste ich natürlich, was eigentlich die Bundesregierung zu den Ergebnissen sagt? Wenn ich Ihr Koalitionsprogramm richtig gelesen habe, steht vom Ehrenamt gar nichts darin.

(Petra Brinkmann SPD: Doch!)

Da empfehle ich Ihnen einmal den Weg nach Berlin und das, was Sie hier einklagen, erst einmal selbst zu fördern. Das würde nämlich, wenn es von der Bundesregierung käme, dem Ehrenamt den Rang einräumen, der ihm in der Tat auch zukommen sollte.

Wir alle, meine Damen und Herren, sollten für freiwilliges Engagement und Ehrenamt werben, auch und gerade, weil wir angesichts leerer Kassen auf diese Menschen ja besonders angewiesen sind. Menschen, die in Sportvereinen, Kirchen und auch Sozialverbänden engagiert sind, aber auch in anderen Gruppen wie den Gewerkschaften oder Arbeitgeberverbänden. Meine Damen und Herren, ich will bei dieser Gelegenheit auch eine Zahl zur Kenntnis geben, die sozusagen stellvertretend für andere Bereiche steht, und zwar für den Bereich Sport in Hamburg, was das ehrenamtliche Engagement in finanziellem Gegenwert doch ausmacht. Im Hamburger Sportbund arbeiten rund 65 000 Menschen ehrenamtlich als Helfer in circa 350 Vereinen und in den Verbänden. Bei durchschnittlich fünf Stunden pro Woche ehrenamtlicher Tätigkeit sind dies immerhin 16 900 000 Stunden pro Jahr. Bei einem Stundenverrechnungssatz von 7,50 Euro, was sicher nicht zu hoch gegriffen ist im Hinblick auf die Wertigkeit dieser Aufgaben, entspricht dies einem geldwerten Vorteil von 126 Millionen Euro, ein Betrag, meine Damen und Herren, mehr als der Sport an direkten und indirekten Hilfen insgesamt in dieser Stadt erhält. Ich denke, das macht den besonderen Stellenwert deutlich.

Wir haben auch ein ganz aktuelles Beispiel in Hamburg, was das Ehrenamt leisten kann. Ich denke an die Olympischen Spiele 2012. Was die Wirtschaft auch ehrenamtlich eingebracht hat, das kann die Stadt, das können der Senat und die Bürgerschaft nicht alleine leisten und wir müssen dankbar sein, ganz unabhängig davon, meine Damen und Herren, was im dualen System der Sportförderung über die Sponsoringbörse und die Stiftung Sportförderung für die Sportförderung finanziell neben dem ehrenamtlichen Engagement geleistet worden ist.

Ich stelle also fest, die Gesellschaft braucht Menschen, die sich engagieren und dies aus Freude am Helfen auch mittel- und langfristig tun. Nach alldem sind wir gut beraten, auch diesem Antrag unsere Zustimmung zu geben. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Grund.

**Uwe Grund** SPD: Herr Okun! Wir sind, glaube ich, mit Ihnen der Meinung, wenn von heute auf morgen ehrenamtliches Engagement in Hamburg enden würde, dann

C

D

(Uwe Grund SPD)

A wäre die Stadt funktionsunfähig. Da haben wir eine Meinung.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen einmal beweisen, wie viel Unsinn das ist, wenn Sie immer sagen, die Bundesregierung mache da nichts. Der Bundeskanzler hat unter dem Stichwort „die Zivilgesellschaft stärken, das kulturelle Selbstbewusstsein fördern und fordern“ eine ganz lange Passage seiner Regierungserklärung zu diesem Thema gemacht!

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Das glaubt ihm keiner!)

Und ich lese Ihnen den letzten Satz aus einer Passage der Koalitionsvereinbarungen vor. Da heißt es,

„Wir werden auf der Grundlage der Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission ‚Zukunft des bürgerlichen Engagements‘ prüfen, wie der gesetzliche Rahmen für die Freiwilligenarbeit weiterentwickelt werden kann.“

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Ja, „prüfen“!)

„und weitere Initiativen zur Verbesserung des freiwilligen Engagements starten.“

Meine Damen und Herren, es steht etwas dazu im Koalitionsvertrag! Lesen Sie es nach und diskutieren Sie mit uns in die richtige Richtung!

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung.

B Wer einer Überweisung der Drucksachen 17/1560 und 17/1612 an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Gibt es noch Enthaltungen dazu? – Das ist nicht der Fall. – Die Überweisung ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich jetzt in der Sache abstimmen. Zunächst zum SPD-Zusatzantrag, die Drucksache 17/1612. Wer diesen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun zu dem Antrag aus der Drucksache 17/1560. Die SPD-Fraktion hat eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Zunächst römisch eins. Wer der Ziffer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(*Christian Maaß GAL*: Es geht um römisch und arabisch!)

– Ich habe hier nur die beiden römischen Ziffern. Das habe ich ja eben gefragt. Also nur den Unterschied zwischen römisch eins und römisch zwei?

(Zuruf von *Christian Maaß GAL*)

Also, meine Damen und Herren, dann sind wir zunächst bei römisch eins. Wer möchte dem Punkt arabisch eins zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte arabisch zwei zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig.

Wer möchte arabisch drei zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Wer möchte arabisch vier zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Dann kommen wir zu römisch zwei. Wer römisch zwei beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Römisch zwei ist mit Mehrheit beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 17/1126, die Große Anfrage der SPD-Fraktion zur Situation der Musikwirtschaft.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:  
Situation der Musikwirtschaft – Drucksache 17/1126 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Doktor Christier, bitte schön.

**Dr. Holger Christier** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum feierlichen Abschluss des heutigen Tages ein Beitrag zur Musik

(*Bernd Reinert CDU*: Singen!)

und zur Musikwirtschaft, wenn auch, Herr Reinert, ohne Gesang und Instrumente, aber ich hoffe, mit ein paar Argumenten.

Wir haben die Anfrage zur Musikwirtschaft in Hamburg gestellt, weil wir diesen Bereich für einen der wichtigsten in unserem Wirtschaftsleben, aber auch in unserem Kulturleben halten. Wir glauben, dieser Bereich ist nicht nur wichtig, sondern auch chancenreich, sowohl für den Kulturstandort Hamburg als auch für den Wirtschaftsstandort. Und die Zahlen aus der Großen Anfrage belegen dies. Wenn dort gesagt wird, in der Medienwirtschaft allgemein gibt es 60 000 feste Arbeitsplätze, 25 Milliarden Euro Umsatz, davon ein großer Teil direkt oder indirekt vernetzt mit der Musikwirtschaft, dann ist eines ganz deutlich: Es lohnt sich also, diesem Sektor ein besonderes Augenmerk zu widmen. Hamburg war und Hamburg ist noch eine der bedeutendsten Musikmetropolen Deutschlands und Europas. Es wird immer und immer noch – ich hoffe, dieses „noch“ gewinnt keine zu große Bedeutung – als Musikstandort Nummer eins bezeichnet und das zu Recht. Aber dieser Standort, und das wissen wir seit längerer Zeit, ist bedroht. Die Abwanderung von Universal war ein deutliches Warnsignal. Deshalb noch einmal: vorhandene Unternehmen, vorhandene Szene hüten und pflegen. Um so mehr freuen wir uns, wenn ein Unternehmen wie Warner in seiner Presseerklärung sagt, wir setzen auf Hamburg, und sich hier einen neuen Firmensitz einrichtet. Ich glaube, zu diesem Firmensitz kann man ja auch nur gratulieren. Das ist ein wichtiges Zeichen für unsere Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Die Bedrohung für den Bereich Musikwirtschaft ergibt sich nach meiner Einschätzung im Wesentlichen aus drei Punkten. Es herrscht ein verzerrter Wettbewerb, es herrscht ein Subventionswettlauf, der auch schon zu Lasten unserer Stadt gegangen ist. Das ist der eine Punkt. Zum anderen ist die Nachwuchsförderung objektiv schwierig. Wir entnehmen der Großen Anfrage und vielen Gesprächen, wie mühsam es ist, einzelne Musikrichtungen, einzelne Gruppen, einzelne Titel, einzelne Interpreten überhaupt marktfähig zu machen. Ein dritter, wichtiger Bereich ist der ganze Bereich der Musikpiraterie, der Raubkopien, des CD-Brennens. Wir wissen, dass hier die Firmen und Unternehmen selbst in einer hohen Verantwortung sind, etwas zu tun. Aber es ist wichtig, dass der Senat die Chancen nutzt, die sich daraus ergeben, dass die Anpassung des deutschen Urheberrechtes an EU-Recht noch nicht vollzogen ist. Es

(Dr. Holger Christier SPD)

- A ist wichtig, dass an diesen Diskussionen teilgenommen wird, dass die Interessen sowohl von Urhebern als auch Verbrauchern sinnvoll ausgeglichen werden.

(Beifall bei der SPD)

Auf der Basis der Ausführungen in der Großen Anfrage möchte ich dem Senat vier Punkte ans Herz legen. Eine Sache sage ich gleich als Erstes: Ich glaube, es ist richtig, was gesagt wird, dass es keinen Zweck hat, in einen rünnösen und aggressiven Subventionswettlauf mit anderen Städten einzutreten. Man muss immer gucken, was man für Förderungsinstrumente hat. Kann man die überprüfen und verbessern? Aber kein Subventionswettlauf. Ich glaube, dass das richtig ist.

Vier Punkte, die ich dem Senat ans Herz legen möchte: Achten Sie bitte darauf, dass Hamburg Resonanzboden für eine kreative Szene bleibt,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

dass ausreichende Übungsmöglichkeiten, dass ausreichende Auftrittsmöglichkeiten erhalten bleiben. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ich glaube, ohne diese kreative Szene wird es weder ein interessantes Musikleben noch die erhofften wirtschaftlichen Effekte geben. Die Nicht-Weiterförderung des Frauenmusikzentrums halte ich in diesem Zusammenhang ausdrücklich für ein falsches Signal. Ich will das deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Diese Unternehmen sind häufig kleine Unternehmen, manchmal kleinste Unternehmen. Deshalb, glaube ich, ist es richtig – und der Senat kündigt es ja auch an –, dass die schon länger schwelende Idee eines Gründerzentrums für Unternehmen der Musikwirtschaft auf St. Pauli energisch weiterverfolgt wird. Das ist eine gute Idee, die umgesetzt werden sollte.

Dritter Punkt. Ich weiß, dass es diskutiert wird und auch eine Forderung ist, und ich glaube, Hamburg ist gut beraten, sich darum zu kümmern und darum zu bewerben, die Chancengleichheit unserer Autoren in Europa zu verbessern. Es ist ganz selbstverständlich, dass alles englischsprachige zu uns hereinkommt, aber die Chancengleichheit der deutschen Musikszene im Ausland ist nicht gegeben. Das heißt, der Gedanke eines Musikexportbüros ist ebenfalls ein guter Gedanke und Hamburg als Standort Nummer 1 würde gut beraten sein, diese Sache zu übernehmen. Ein Exportbüro könnte die Chancengleichheit fördern.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Letzter und vierter Punkt, ein etwas heikler, ist die Sache mit der Quote, also die Frage, soll man oder wieweit kann man in den Rundfunkprogrammen dafür sorgen, dass ein gewisser Anteil deutschsprachiger Titel gesungen wird. Auch hier ein schwieriges Thema. Ich komme gleich darauf. Ich will dazu zunächst ein paar Zahlen nennen; die sind ganz eindrucksvoll. Es ist nämlich einmal ausgezählt worden. Dabei hat man zum Beispiel im Frühjahr 2002 festgestellt, dass bei den großen deutschen Sendern insgesamt nur 5 Prozent deutsche Titel gespielt werden. Bei den 30 größten Sendern in Deutschland werden in 24 Stunden im Durchschnitt drei deutschsprachige Titel gefördert. Nun ist das unter zwei Gesichtspunkten eine heikle Diskussion.

(Dr. Willfried Maier GAL: Wer will denn Rex Gildo hören?)

Zum einen kann man schnell in einer deutschtümelnden Ecke landen – dazu haben wir natürlich gar keine Lust – und zum anderen gibt es natürlich den Punkt, inwieweit man mit dem Rundfunk überhaupt zu einer Vereinbarung kommen kann. Einen direkten politischen Zugriff kann es da natürlich gar nicht geben.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wie gut, dass Sie keinen Einfluss auf den Norddeutschen Rundfunk haben!)

Das ist vollkommen klar. Trotzdem ist diese Diskussion da und in vielen Gesprächen mit den Unternehmen in dieser Szene hat man uns gesagt, sie bekämen Produkte in diesem Bereich nur marktfähig, wenn auch die Möglichkeit bestehe, sie zu veröffentlichen, dass die Menschen sie hören. Die Menschen sind nicht nur auf ausländische Titel eingestellt.

(Norbert Fröhlauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sind Sie ausländerfeindlich?)

Sie wollen etwas hören, aber das muss entsprechend kommuniziert und umgesetzt werden.

Die Diskussion ist ganz gewiss nicht zu Ende, aber ich beobachte – jedenfalls aus den Äußerungen fast aller Fraktionen, auch im Bundestag, die eine entsprechende Anfrage beantwortet haben –, dass diesem Gedanken immer näher getreten wird, und möglicherweise müssen wir darauf zurückkommen. Ich weise nur darauf hin, dass das ein wichtiger Punkt in der Diskussion ist.

Insgesamt glaube ich, dass wir für Hamburg weiterhin eine starke Musikwirtschaft brauchen, und ich möchte darum bitten, dass der Senat die Punkte, die ich angesprochen habe, mit Vorrang in sein Augenmerk nimmt und hier aktiv handelt. Es lohnt sich wirklich, es geht um die Kultur, aber es geht auch um viele Arbeitsplätze und die Kreativität in dieser Stadt in der Zukunft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bevormundung der Hörer!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Ahrons.

**Barbara Ahrons CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Hamburg ist immer noch die Musikmetropole Deutschlands und eine der führenden in Europa.

(Uwe Grund SPD: Trotz dieses Senats!)

Der Senat beschreibt in seiner Antwort auf die Große Anfrage der SPD einen in Hamburg fest verwurzelten grundsoliden Wirtschaftszweig. Trotz Wirtschaftskrise, Globalisierung, Musikschwarzbrünnerei, um nur einige der wichtigen Einflussfaktoren zu nennen, befindet sich die Musikbranche immer noch in einem relativ sicheren Fahrwasser. Zum Glück, denn wir haben immerhin im zweiten Quartal in dieser Branche rund 820 Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 2,3 Milliarden DM und 12 000 Beschäftigten. Genau das soll auch in Zukunft so bleiben. Selbst wenn der Senat sich zu Recht nicht an einem Subventionswettlauf um einzelne Unternehmen der Branche beteiligen wird, macht der Senat doch deutlich, dass er mit anderen Mitteln versuchen wird, die Attraktivität Hamburgs als Medienstandort zu erhalten, denn viel wichtiger als alle Subventionen ist ein gutes Standortklima. Genau das beweist Hamburg mit seinem Image als innovativer und lebendiger Musikstandort. Mit der Color Line Arena wird

C

D

(Barbara Ahrons CDU)

A Hamburg in wenigen Tagen ein hochmodernes Veranstaltungszentrum erhalten, das noch mehr internationale Stars zu Großveranstaltungen nach Hamburg locken wird.

(*Werner Dobritz SPD*: Mit diesem Projekt haben Sie nichts zu tun!)

Auch die Krise in der Musicalbranche ist hoffentlich beendet, wenn neben dem vor wenigen Wochen gestarteten Musical „Mamma Mia“ jetzt auch in der Neuen Flora das Musical „Titanic“ anläuft. Kassenschlager schlechthin ist seit Monaten der „König der Löwen“ im Theaterzelt im Hafen.

Mit unserer Staatsoper, mit dem Philharmonischen Staatsorchester, weiteren Orchestern von Rang und Namen und der Musikhalle verfügt Hamburg über weitere qualitativ hochwertige und im internationalen Vergleich hochgeachte Einrichtungen, die zum vielfältigen Kulturangebot Hamburgs beitragen.

(*Werner Dobritz SPD*: 44 Jahre SPD-Regierung!)

Aber auch in den musikalischen Nachwuchs investiert Hamburg einiges. 1,2 Millionen Euro fließen in diesem Haushaltsjahr in die Förderung und in die Ausbildung des Nachwuchses. Zusätzlich noch 971 000 Euro in die Kommunikationszentren Markthalle und Fabrik, in denen viele junge Musiker ihre Karrieren starten.

Ich möchte aber besonders erwähnen, dass die angestrebt Umsetzung des Konzeptes „Musikstandort St. Pauli“ vom Senat mit Engagement verfolgt wird. Geplant ist hier unter anderem die Errichtung eines Gründerzentrums für Kleinstunternehmen. Das hat auch Herr Dr. Christier sehr positiv bemerkt. Es entsteht hier vor allen Dingen ein rein privatwirtschaftlich konzipiertes Musical-Media-Center, das hoffentlich erfolgreich sein wird.

Sie sehen, der Hamburger Senat und die CDU-Bürgerschaftsfraktion sind am Thema dran und werden Hamburg als Standort für die Musikwirtschaft sichern und ausbauen. Eine Garantie dafür ist neben Wirtschaftssenator Uldall insbesondere auch unsere Kultursenatorin Dr. Dana Horáková.

(*Werner Dobritz SPD*: Wie heißt die?)

Ihr ist es zu verdanken, dass endlich wieder Bewegung in unsere Kulturlandschaft kommt und Hamburg als Kulturstandort auch außerhalb Deutschlands wahrgenommen wird.

Herr Dr. Christier, gestatten Sie mir abschließend noch eine Bemerkung. Einiges von dem, was Sie uns heute erzählt haben, war nicht neu. Ich frage mich, warum Sie besonders Ihren letzten Punkt nicht schon vor einigen Jahren angeschoben haben? In diesem Fall sage ich Ihnen, Herr Dr. Christier: Das Motto heißt nicht reden, sondern machen. Wir holen auch in diesem Bereich das nach, was Sie über Jahrzehnte versäumt haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Als nächster hat Herr Hardenberg das Wort. Ich bitte Sie jedoch, die zahlreichen Nebengespräche etwas zu reduzieren oder nach draußen zu verlagern. Herr Hardenberg, Sie haben das Wort.

**Gerd Hardenberg** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon viel gesagt worden; auch die Große Anfrage wurde sehr ausführlich beantwortet. Ich komme nur noch einmal auf einige Punkte zurück.

(*Werner Dobritz SPD*: Was halten Sie von Frau Horáková?)

– Wovon?

(*Werner Dobritz SPD*: Ich weiß nicht, wie die heißt!)

– Ach so, das ist gut.

Hamburg ist in der Tat die Musikhauptstadt Deutschlands. Im Gegensatz zu unserer Bundeshauptstadt Berlin können wir allerdings bestimmte Fördermittel nicht beanspruchen. Umso wichtiger ist es, den ansässigen Unternehmen attraktive Rahmenbedingungen zu geben. Auch unsere Fraktion ist gegen einen Subventionswettlauf.

Mit der Fertigstellung der Color Line Arena im kommenden Monat wird Hamburg endlich einen attraktiven Austragungsort für größere Veranstaltungen bekommen. Wir werden damit gegenüber anderen deutschen Kulturmärkten konkurrenzfähig sein.

Ich erinnere: Im Jahre 2001 musste Hamburg zusehen, wie die Verleihung des weltweit renommierten Popmusik-Preises „Echo“ aufgrund des zu klein gewordenen CCH nach Berlin abwanderte. Wir werden uns dafür einsetzen, dass die Verleihung dieses wichtigen Musikpreises nach Hamburg zurückgeholt wird,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

denn das Renommee des „Echo“ mit seiner internationalen Ausstrahlung tut der hier ansässigen Musikbranche gut.

Die Nachwuchsförderung im Bereich der Kinder- und Jugendmusik liegt unserer Fraktion ebenfalls besonders am Herzen, denn die intensive Beschäftigung mit Musik und insbesondere das Spielen von Musikinstrumenten fördert nicht nur die Intelligenz und Lernfähigkeit von Kindern, sondern führt auch zu einem ausgewogenen und harmonischen Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen.

Wir werden uns dafür einsetzen, dass die musikalische Früherziehung im Vorschulalter und in der Grundschule einen höheren Stellenwert erhält. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier** GAL: Meine Damen, meine Herren! Was gesagt wurde, brauche ich nicht zu wiederholen. Ich glaube auch, dass sich durch Senatshandeln ein Fall wie Universal nicht ausschließen lässt. Wir haben nicht die Fördermöglichkeiten, also müssen wir überlegen, was wir eigentlich tun können und was bei begrenzten Mitteln wirklich in unserer Hand liegt.

Soweit ich das überschau, liegt das, was Sie, Frau Ahrons, immer so lebhaft empfehlen, in unserer Hand, nämlich die kleinsten Initiativen zu unterstützen, die noch nicht einmal zum Mittelstand gehören, Gruppen, von denen viele sagen, dass sie noch grün hinter den Ohren sind. Das sind in Bezug auf Musiktrends die Trendsetter,

C

D

(Dr. Willfried Maier GAL)

- A also diejenigen, die neue Farben produzieren und die deswegen auch einen neuen Markt begründen. Wir haben als Millionenstadt zwar unsere alten Ansatzpunkte, aber dieses bedeutet eine zusätzliche Chance.

Gegenüber Berlin haben wir einen Nachteil: Berlin hat die Situation des Umbruchs – auch des baulichen Umbruchs –, des Zerfalls von ganzen Industrien und von massenhaft leerstehenden Räumen. Es gibt billige Räume – dort kann jederzeit schnell irgendeine Möglichkeit geschaffen werden – und es gibt viele junge Leute in einer konfliktreichen Kultur, die dort aus Ost und West aufeinander treffen. Das ist im Moment nicht nur unter dem Gesichtspunkt interessant, dass Universal nach Berlin gegangen ist, sondern es bildet sich auch eine neue kreative Szene, die zu uns durchaus in Konkurrenz steht. Hier müssen wir versuchen, ein Pendant zu bieten.

Das geplante St. Pauli-Gründerzentrum ist eine gute Sache, aber auf dem Feld muss noch mehr geschehen. Es darf uns nicht mehr passieren, was schon passiert ist: Das „Knust“ hat keine vernünftigen Räume mehr bekommen, nachdem das Gebäude, in dem es sich befand, abgerissen wurde. Auch der „Mojo Club“ steht vor der Schließung. Wir können hier noch so viele Gesänge abfeiern, wenn wir uns das als Stadt leisten, dann machen wir einfach Mist.

(Beifall bei Farid Müller GAL)

- Beim Abriss des „Knust“ war die Wirtschaftsbehörde – zwar unter anderer Führung – wesentlich beteiligt. Aber hier hat sie einen Wiederaufbauauftrag. Dafür und für den „Mojo Club“ etwas hinzukriegen, wäre auch eine wichtige Wirtschaftsförderung. Wir hatten in der letzten Legislaturperiode gehofft, dass wir den „Mojo Club“ in das am Zirkusweg neu entstehende Gebäude unterbringen könnten, aber das sieht wohl nicht so aus. Es muss hier aber etwas getan werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zum Frauenmusikzentrum hat Herr Christier schon gesprochen. Dort ist wohl mit der Streichung der Zuwendungen aus einem Ressentiment heraus etwas Dummes gemacht worden.

Ich möchte – vielleicht als kleine Provokation – noch etwas sagen: Wenn wir solche Szenen und die Musik erhalten wollen, die meistens unter Jugendlichen losrappt und die immer irgend etwas von heftigem Widerspruch an sich hat, dann ist die Rote Flora wichtiger als der Vorgarten von Herrn Bauer.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Eine Stadt, die sich eine Jugendkultur, die ins Schrille geht, nicht leisten kann, kann mit ihrer Musikgroßindustrie gleich einpacken.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

So kann man die nämlich nicht in unserer Stadt halten. Ich möchte – wenn Sie mir schon nicht glauben – Herrn Dopp, Präsident von Warner Music Germany Group, zitieren:

„Hamburg ist vom kreativen Potenzial weiter vor Berlin, aber es fehlt an politischer Unterstützung, an Übungsräumen und Clubs.“

Da muss etwas geschehen. Und man muss toleranter sein gegenüber solchen Szenen und sie ermöglichen.

(Beifall bei der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen  
FDP: Das war schon zu Ihrer Regierungszeit so!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Woestmeyer. C

**Martin Woestmeyer** FDP.\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der Roten Flora bin ich mir nicht ganz so sicher, wie jung das kreative Potenzial dort wirklich ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Mein Eindruck ist, dass sich die Menschen dort vielleicht jünger fühlen als ich, sie sehen aber zumindest – wenn ich mich in dem Umfeld bewege – deutlich älter aus.

Nach der langen Bürgerschaftssitzung werden sich viele von Ihnen ins Auto setzen und das Radio anstellen oder in die U-Bahn steigen und den Walkman aufsetzen. Sie hören dann unweigerlich auf Ihrem Weg nach Hause ein Produkt der Hamburger Musikwirtschaft. Warum?

Die Musikwirtschaft in Hamburg ist – das ist in keiner anderen Stadt so – lebendig und präsent. Die Musikwirtschaft in Hamburg ist der Beweis, dass Kultur und Wirtschaft sich gegenseitig ergänzende Felder sind. Die unweigerliche Wechselwirkung zwischen dem marktorientierten Zweig der Musikwirtschaft und unverwechselbarer kultureller Musikszene ist Hamburgs Stärke und bedeutet einen Vorsprung gegenüber allen anderen Städten.

Die Aufgabe der Politik ist es nun, in diesem Bereich nicht steuernd einzugreifen. Wir begreifen unsere Aufgabe darin, dass wir Plattformen schaffen, auf denen sich die Musikkultur frei entwickeln kann. Das ist ein ganz liberales Prinzip. Daher unterstützen wir auch besonders die Einrichtungen, die jungen Musikern die Möglichkeit zum Auftritt bieten. Hier steht für uns das liberale Projekt „Förderung zur Marktfähigkeit“ im Mittelpunkt.

Aber Hamburgs Musikwirtschaft lebt nicht nur von den großen und bekannten Firmen wie Edel Music oder anderen, sondern sie lebt vor allem von den kleinen, unabhängigen mittelständischen Unternehmen. Diese arbeiten wirtschaftlich erfolgreich. Gerade die unabhängige Musikszene in Hamburg – deshalb heißt sie auch so – ist stolz darauf, wie autark sie von jeder staatlichen Förderung agiert.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort zum Frauenmusikzentrum, das Sie – wegen der Behandlung durch die Kulturbörde – als dumme Sache abgetan haben. Hier ging es eben gerade nicht darum, Künstlerinnen zu fördern, weil sie Frauen sind,

(Dr. Willfried Maier GAL: Dafür gibt es aber auch kein Geld!)

sondern es ging darum, künftig Künstlerinnen zu fördern, weil sie Künstlerinnen sind und weil an dieser Stelle nicht ideologisch verbohrt vorgegangen werden kann.

Zurück zum Mittelstand. Hier hilft eine solide, mittelstandsfreundliche Wirtschaftspolitik allgemein mehr als der rein symbolische Rundumschlag mit der Subventionskeule. Deshalb wird sich Hamburg unter der Kultursenatorin Horáková, aber auch unter Wirtschaftssenator Uldall, nicht an einem Wettstreit der Bundesländer um die höchsten Subventionen beteiligen, sondern weiterhin mit durchdachten Maßnahmen ein Umfeld schaffen, in dem sich die Musikwirtschaft in Hamburg wohl fühlt und florieren kann.

(Martin Woestmeyer FDP)

A Was in der Vergangenheit mit Universal Music passiert ist, gilt nicht allein für dieses Unternehmen. Es steht nämlich für einen so dahergesagten Begriff. In diesem Unternehmen steckt die Deutsche Grammophon Gesellschaft, die seit hundert Jahren in Hamburg ansässig war. Nun ist das aber nicht mehr so. Da kann man nicht mehr mit 44 Jahren argumentieren, Herr Scheurell. Ich warte auf Ihren Zwischenruf.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Nur bei der Arena hat es länger gedauert!)

Es ist die verlorene gegangene musikwirtschaftliche Geschichte von hundert Jahren. Das bedauern wir sehr. Wir sehen aber ein, dass wir den Wettstreit mit anderen Bundesländern verloren haben und auch weiter verlieren werden, weil wir eben nicht mit der Subventionskeule draufschlagen. Hier muss vorher gehandelt werden. Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind, wenn wir den Blick in die Zukunft nicht scheuen.

Wir sehen nämlich, dass Hamburg auch in Zukunft als Standort und auch Veranstaltungsort für die Unternehmen aus der Musikwirtschaft attraktiv sein wird; das ist eine wichtige Komponente für das wirtschaftliche Umfeld, das für die Musikwirtschaft auch sehr wichtig ist.

Mit dem Musical Theater, der Neuen Flora, dem Operettenhaus, aber auch mit der neuen Color Line Arena, der AOL Arena und mit der großen Anzahl von Clubs und Veranstaltungszentren verfügt Hamburg schließlich über jede erdenkliche Möglichkeit, passende Räume zu finden, sowie über zahlreiche Formen und Größen, in denen Veranstaltungen möglich sind. Es ist wichtig – das sagt die Antwort auf die Große Anfrage auch, dass dies ein ganz entscheidender Vorteil sei –, dass man hier als Produzent den Aufführungsraum gleich nebenan hat und dass alles Hand in Hand geht.

Fazit: Hamburgs Musikwirtschaft ist fit für die Zukunft und muss die Konkurrenz aus dem In- und Ausland und auch aus Berlin nicht fürchten. Unsere Wirtschafts- und Kulturpolitik wird hierfür die notwendige Unterstützung liefern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Senator Uldall.

**Senator Gunnar Uldall:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Hamburg werden mit den Tonträgern fast 50 Prozent des gesamten deutschen Umsatzes erwirtschaftet. Das bedeutet: Hamburg ist *der* Musikstandort in Deutschland.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei Werner Dobritz SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Dazu könnten wir rhythmisch klatschen!)

Dieses kleine Wörtchen, das manchmal hinzugefügt wird, Hamburg sei „noch“ *der* Musikstandort, hat überhaupt nichts in dieser klaren Aussage zu suchen.

(Beifall bei der FDP)

Hamburg braucht sich vor keinem anderen Standort in Deutschland zu verstecken. Gegenüber Hamburg verblasen alle anderen Musikstandorte in Deutschland.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und vereinzelt bei der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Hier spielt die Musik!)

C

Weil Hamburg eine solche zentrale Bedeutung für die Musikwirtschaft in Deutschland hat, fühlt sich der Senat auch für die gesamte Musikbranche verantwortlich. Deswegen werden vonseiten des Senats alle Möglichkeiten über den Bundesrat genutzt, um zum Beispiel die Produktpiraterie oder das CD-Brennen zu unterbinden und gesetzlich dagegen anzugehen. Die Musikwirtschaft kann sich in diesen Fragen auf den Hamburger Senat verlassen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben gesehen, dass die Große Anfrage unendlich lang ist. Ich könnte jetzt zitieren, welche Fördermaßnahmen darin aufgeführt worden sind. Das möchte ich aber nicht tun, Herr Dr. Maier, sondern ich möchte nur eine Feststellung treffen:

Neben den vielen Möglichkeiten, die wir zur Förderung des Nachwuchses, zur Unterstützung von jungen Gruppen und zur Schaffung von entsprechenden Räumlichkeiten aufgeführt haben, verspreche ich Ihnen eines, Herr Dr. Maier: Es wird mit dieser Koalition keine – wie Sie es eben indirekt gefordert haben – Subventionierung der Roten Flora geben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Heiterkeit bei der GAL – Dr. Willfried Maier GAL*: Das habe ich nicht gesagt! Da haben Sie mich gründlich missverstanden!)

D

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal den Punkt ansprechen – das Musikexportbüro –, der von Frau Ahrons aufgegriffen wurde. Das ist eine echte Mittelstandsförderungsmaßnahme.

Dieses Musikexportbüro soll sich bemühen, den Export für kleinere Unternehmen zu organisieren. Welche andere deutsche Stadt verfügt über diese Expertise im Export? Welche deutsche Stadt wie Hamburg verfügt über ein solches Netzwerk von Außenhandelsfirmen, über die der Vertrieb erfolgen kann? Deswegen muss dieses vom Bund geplante Musikexportbüro hier nach Hamburg kommen. Es gibt keine andere Stadt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich erwarte, dass die neue Kulturstaatsministerin im Bundeskanzleramt in Berlin, die aus Hamburg kommt,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist gut so!)

ihre erste Gesellenprüfung ablegt,

(*Uwe Grund SPD*: Die hat sie längst hinter sich!)

indem sie dafür sorgt, dass dieses Exportbüro hier nach Hamburg kommt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD*: Die war viel länger Senatorin, als Sie es je sein werden!)

Abschließend möchte ich noch einige Dinge sagen, die Sie, Herr Grund, sicherlich mit großer Freude erfüllen werden. Ich möchte etwas zu einer besonderen Lage Hamburgs sagen.

Neben London gibt es europaweit nicht eine einzige Stadt, in der gleichzeitig drei so große Musicals laufen, wie es in

(Senator Gunnar Uldall)

A wenigen Wochen in Hamburg der Fall sein wird. Neben „König der Löwen“ werden hier „Mamma Mia“ und „Titanic“ aufgeführt. Ich kann Ihnen sagen, dass dies für Hamburg ganz große Renner sein werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich persönlich freue mich auf diese Musicals, aber nicht nur, weil ich gern schöne Musik höre, sondern auch, weil ich Wirtschaftssenator bin und weiß, dass damit wirtschaftspolitische Impulse für Hamburg ausgehen werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hossal)

Wir haben aus diesen zusätzlichen Besucherzahlen über 500 000 Übernachtungen zu erwarten. Wir werden dafür sorgen, dass in Hamburg zum Beispiel durch die Color Line Arena einige hunderttausend zusätzliche Besucher nach Hamburg kommen. Dazu kann ich wirklich nur sagen: Wir haben zurzeit in Hamburg eine sehr positive Entwicklung bei den Übernachtungszahlen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja, alle Leute schlafen!)

Das wird Frau Pauly bestätigen. In keiner anderen deutschen Stadt wird in diesem Jahr diese Zahl so anziehen. Wir werden mit diesen Maßnahmen noch einmal einen großen Schritt nach vorne machen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Das haben wir alles auf den Weg gebracht!)

Die Besucher werden nach Hamburg kommen, egal, ob Herr Grund dazwischenruft. Sie werden kommen,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolfgang Franz SPD: Sie schmücken sich mit fremden Federn!)

denn dazu ist Hamburg viel zu attraktiv.

Denken Sie doch einmal ein halbes Jahr zurück, als im Frühjahr in den Zeitungen groß berichtet wurde, dass der Wirtschaftssenator damit unter Druck gesetzt werde, dass Unternehmen aus der Musikszene von Hamburg nach Berlin abwandern würden. Das ist alles nicht eingetreten. Ich habe gleich gesagt: Es gibt alles bei uns, aber keine Subventionen. Wenn man klare Politik macht, dann wird diese auch durchaus honoriert. Wir haben nicht nur keine Abwanderung, im Gegenteil. Wir haben eine Zuwanderung, weil nämlich inzwischen der größte europäische Musikkonzern – die Stage Holding – seine deutsche Firmenzentrale nach Hamburg gelegt hat. Das zeigt, wie gut wir hier in Hamburg sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben sichergestellt, dass die Schule zur Ausbildung der jungen Kräfte für die Musicals in Hamburg nicht nur fortgeführt, sondern ausgebaut wird. Das ist alles passiert,

(Werner Dobritz SPD: Das hat alles Uldall geregelt!)

ohne dass wir Subventionen zahlen mussten, sondern wir haben insgesamt durch ein gutes Setzen von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dafür gesorgt, dass sich dieses vollziehen konnte. Deswegen kann ich nur sagen: In Hamburg spielt die Musik, in Hamburg muss deswegen auch die Musikwirtschaft zu Hause sein.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drucksache 17/1126 an den Kulturausschuss zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

C

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1464 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1465 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1466 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1467 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1468 –]**

Zum Bericht 17/1464, zunächst zur Ziffer 1. Wer zu den Eingaben 249/02, 250/02, 256/02, 264/02 und 265/02 den Ausschussempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen wenigen Gegenstimmen ist das mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Ausschuss zu der Eingabe 400/02 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

D

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Nun zum Bericht 17/1465. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat die Bürgerschaft auch hier einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 17/1466. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer schließt sich diesen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft hat sich einstimmig den Empfehlungen angeschlossen.

Wir kommen zum Bericht 17/1467; zunächst zur Ziffer 1. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Ausschuss zu der Eingabe 426/02 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist das mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer möchte zur Eingabe 462/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch hier hat es einige Gegenstimmen gegeben; eine große Mehrheit ist der Ausschussempfehlung gefolgt.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Ausschuss außerdem zu der Eingabe 462/02 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist auch dies mit großer Mehrheit beschlossen.

Wer den übrigen Ausschussempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig von der Bürgerschaft so beschlossen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Wer das Ersuchen in Ziffer 3 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist das mit großer Mehrheit so geschehen.

Ich komme zum Bericht 17/1468. Hier ist mir mitgeteilt worden, dass es aus den Reihen der GAL-Fraktion nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung eine Wortmeldung gibt. Frau Möller, Sie haben das Wort für fünf Minuten.

**Antje Möller GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor wir den Bericht des Eingabenausschusses, Drucksache 17/1468, endgültig beschließen, möchte ich Sie, meine Damen und Herren, von einem Vorgang in Kenntnis setzen, der sich im Zusammenhang mit der Eingabe 393/02 ereignet hat.

Wie Sie aus dem Bericht ersehen können, ist die Eingabe am 21. Oktober für „nicht abhilfefähig“ entschieden worden. Am 22. Oktober hat sich der Petent zusammen mit einigen Familienangehörigen in der Ausländerbehörde nach dem Sachstand und dem Ergebnis der Petition erkundigt und daraufhin für vier Wochen eine Duldung erhalten. Es handelt sich bei diesem Petenten um eine türkische Familie mit fünf Kindern.

Am 22. Oktober, einen Tag nach der Entscheidung des Petitionsausschusses, ist ihm die Entscheidung des Eingabenausschusses mitgeteilt und die vierwöchige Duldung erteilt worden.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober – also wenige Stunden nach Erteilung dieser vierwöchigen Duldung – ist die Familie von 15 bis 20 Polizei- und Bundesgrenzschutzbeamten sowie Zivilpersonen aus ihrer Wohnung abgeholt worden. Ihr wurde ungefähr eine Stunde Zeit gegeben, um Sachen zu packen und den schon lange gebuchten Charterflug in die Türkei um 5 Uhr zu erreichen.

Am 23. Oktober vormittags erreichte den Anwalt der Familie der Widerruf der Duldung. Die Behörde hat sich – das konnte man auch in der Zeitung lesen – zu dem Verfahren wie folgt geäußert: Es wurde gesagt, kurzfristig seien in dem Flugzeug Plätze frei geworden, und da bei einer Duldung natürlich die Abschiebung anstehe, würden diese Plätze genutzt. Der Familie war klar, dass sie nach der Entscheidung des Petitionsausschusses keinen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland erhalten würde. Sie hatte für sich natürlich diese vier Wochen Zeit gesehen, um das zu ordnen, was man zu ordnen hat, wenn man hier mehrere Jahre lebt.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie wussten doch schon länger, dass sie abgeschoben werden!)*

Es ging zum Beispiel um die Kündigung des Mietvertrages, es ging um die Regelung von Abzahlungsmodalitäten für einen Kredit, der schon über viele Jahre lief und abgezahlt wurde. Außerdem musste der Arbeitsvertrag gekündigt werden. So weit der Sachstand an dieser Stelle.

Mit dem Einverständnis der Familie und des Rechtsanwalts möchte ich aus der Akteneinsicht, die der Anwalt auf Wunsch der Familie, die sich in der Türkei befindet, genommen hat, zitieren. Es gibt in der Akte ein Schreiben der zuständigen Abteilung des Einwohner-Zentralamts vom 16. Oktober. Der Betreff dieses Schreibens hatte die

Familie und deren beabsichtigte Rückführung am 23. Oktober mittels Charter als Thema. Dort wird ein Verfahrensvorschlag gemacht, den ich Ihnen vorlesen möchte. Es handelt sich um vier Sätze, es dauert nicht lange.

*(Rolf Kruse CDU: Sie haben eh nur fünf Minuten!)*

Sie werden verstehen, worum es mir geht:

„Vorausgesetzt, der Petitionsausschuss lehnt die Eingabe als ‚nicht abhilfefähig‘ ab, erhält die Familie bei Vorsprache am 22. Oktober eine kurzfristige bis mittelfristige Duldung. Der Zugriff erfolgt am 23. Oktober mittels Widerruf der Duldung und Ausnahmeentscheidung nach dem Verwaltungsvollstreckungsgesetz. Gleichwohl man in dem aufgezeigten Verfahren einen Verstoß gegen den auch das Handeln der Verwaltung bindenden Grundsatz von Treu und Glauben – also mittelfristige Duldung in Kenntnis der Abschiebung am folgenden Tag – sehen könnte, sollte die Maßnahme wie vorgeschlagen umgesetzt werden.“

Meine Damen und Herren! Ich werde morgen früh – dieser Vorgang ist mir erst heute zur Kenntnis gekommen – eine Dienstaufsichtsbeschwerde wegen Verletzung des Rechtstaatsprinzips, Bindung der Verwaltung an das Recht, Vertrauenschutz – in diesem Fall gegenüber der Ausländerbehörde – einreichen. Ich bin in diesem Fall nicht die Betroffene. Als Abgeordnete fordere ich jedoch die Einhaltung der Gesetze auch durch die Verwaltung. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Polle.

**Rolf Polle SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich gedacht, jetzt würde jemand aus der Koalition den Vorgang verteidigen, denn Sie müssen ja den Senat in solchen Sachen decken.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wir müssen prüfen!)*

– Sie prüfen es, das ist natürlich schön. Damit kommen Sie über den heutigen Tag.

In der „taz“ stand – wenn man der „taz“ glauben kann –,

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Glauben Sie nicht alles, was in der „taz“ steht!)*

dass ein Mitarbeiter der Ausländerbehörde sagte, wir haben nicht mehr Rotgrün.

*(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das Lesen der „taz“ ersetzt bei Ihnen Akteneinsicht!)*

Dem werden Sie sicher zustimmen. Es ist so, dass wir nicht mehr Rotgrün haben, bedeutet aber nicht, dass sich jetzt an der Ausländerpolitik hinsichtlich der Beurteilung der Rechtslage etwas verändert hätte. Wenn Sie den Bericht über die Sitzung des Eingabenausschusses lesen, werden Sie merken, der Beschluss war einstimmig. Außerdem wurde noch beschlossen: Weitere Eingaben haben keine aufschiebende Wirkung.

Trotzdem hat die Ausländerbehörde, wie wir eben gehört haben, für vier Wochen eine Duldung erteilt. Nun wissen wir alle, dass das nicht heißt, dass so lange geduldet wird. Das kann widerrufen werden.

(Rolf Polle SPD)

A *(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Jederzeit sogar!)*

Aber, ich erwarte von einem fairen Staat, dass dann, wenn er den Widerruf verkündet, die Leute, die es betrifft, den Widerruf bekommen und nicht schon im Flugzeug sitzen und ihnen irgendein Papier hinterhergeschickt wird nach dem Motto: Das geht auch so, sie sind zwar schon weg, aber hier ist das Papier; wir haben es gemacht, sie wissen das nicht, aber auch gut, sie merken ja, dass sie fliegen. Das ist ein Unding, was Sie da veranstalten.

*(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist doch dem Anwalt zugestellt worden!)*

Wir haben nicht mehr Rotgrün, das stimmt. Ein SPD-Senator, der uns so etwas zugemutet hätte, der hätte Probleme mit seiner Fraktion bekommen.

*(Beifall bei der SPD und der GAL)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Mahr.

**Manfred Mahr** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herrn! Herr Polle, Koalitionen müssen den Senat natürlich nicht decken. Sie dürfen hier heute etwas zu diesem Sachverhalt sagen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir gedacht haben, der bisherige Wahnsinn, den diese Regierung

*(Michael Neumann SPD: Die FDP macht doch alles mit! Hauptsache, der Preis stimmt!)*

B im Zusammenhang mit dem Umgang mit Minderheiten in dieser Stadt angerichtet hat, sei nicht mehr zu überbieten ...

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Mäßigen Sie sich mal! – Wolfgang Drews CDU: Das ist doch unglaublich! – Glocke)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Mahr, bitte mäßigen Sie sich.

**Manfred Mahr** (fortfahrend): ... dann haben wir uns leider geirrt.

*(Glocke)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr Mahr, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Manfred Mahr** (fortfahrend): Nein. Sie können sich gerne melden und etwas zum Sachverhalt beitragen. Wir sind sehr gespannt.

Im Eingabenausschuss wurden wir offensichtlich von Behördenvertretern hintergangen.

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das sollten Sie erst einmal prüfen! Das ist eine Frechheit!)*

– Herr Nockemann, Sie haben eben gehört, was Frau Möller zitiert hat. Das spricht für sich.

Ausreisepflichtige Menschen, Herr Nockemann, werden bewusst und gewollt über das Ausreiseverfahren getäuscht und eine Scheinduldung ausgesprochen, um die Betroffenen in Sicherheit zu wiegen. Das ist ein Skandal, meine Damen und Herren.

C *(Beifall bei der GAL und der SPD – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das reicht, wenn es dem Anwalt zugestellt wird!)*

Das ist der neue Stil der sozialen Kälte, den Sie über diese Stadt geworfen haben.

*(Beifall bei der GAL und der SPD – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist ein unbewiesener Zusammenhang, den Sie da konstruieren!)*

Hier geht die Saat auf, wenn ein Herr Schill im Bundesrat ausländerfeindliche Reden hält. Das ist die Wahrheit.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

Wir haben seinerzeit den Mechanismus – da waren Sie noch nicht im Parlament – im Zusammenhang mit dem Polizeiskandal diskutiert. Wie sicher müssen sich eigentlich Mitarbeiter der Ausländerbehörde fühlen, die einen solchen Vermerk verfassen. Das ist doch ein Skandal.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

So etwas kann nur zustande kommen, wenn man der Überzeugung ist, dass die Behördenleitung mit diesem Verhalten einverstanden ist.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

Es ist doch reiner Zufall, dass wir von diesem Sachverhalt Kenntnis bekommen haben. Wir haben uns gewundert, warum wir so wenige Fälle im Eingabenausschuss haben. Warum denn? Wie viel weitere Fälle gibt es denn noch? Dieses Verhalten muss Konsequenzen haben. Wir erwarten vom Senat eine lückenleere Aufklärung dieses Vorfalles.

*(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau, lückenleer!)*

D

Jeder von uns im Parlament – auch Sie, meine Damen und Herren, saßen im Eingabenausschuss –, sollte sein Kontrollrecht wahrnehmen und endlich dazu beitragen, dass hier die Wahrheit herauskommt. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der GAL und der SPD – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ändert nichts an der Rechtslage. Denken Sie einmal nach!)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Lappe hat das Wort.

**Dr. Verena Lappe** GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alles, was wir jetzt gehört haben,

*(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Vermutungen!)*

ist meiner Ansicht nach ausreichend Anlass für eine erneute Debatte im Eingabenausschuss. Ich beantrage nach Paragraph 26 Absatz 4 der Geschäftsordnung, dass dieser Bericht heute von der Tagesordnung genommen und noch einmal im Eingabenausschuss besprochen wird, damit wir dort Aufklärung bekommen können.

*(Michael Fuchs CDU: So geht es nicht!)*

Ich weiß, dass hierfür eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Aber ich möchte Sie im Interesse unserer demokratischen Rechte im Petitionsausschuss um Ihre Zustimmung bitten, dass wir dort für Aufklärung sorgen können. – Danke.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Herr Dr. Freytag.

**Dr. Michael Freytag** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist außerordentlich bedauerlich, wenn hier offensichtlich der Versuch gemacht wird, mit ausländerrechtlichen Maßnahmen politische Süppchen zu kochen. Das steht Ihnen überhaupt nicht zu.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Michael Neumann SPD: Das machen Sie doch!*)

Es ist ganz offensichtlich Ihre Absicht, uns hier kurz vor Feierabend einen Sachverhalt mitzuteilen, den Sie, wenn Sie es ehrlich meinen würden, typischerweise vorher mit den Fraktionsvorsitzenden, im Ältestenrat oder in den zuständigen Gremien abstimmen würden.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Michael Neumann SPD: Nur weil Sie sich schlafen gelegt haben!*)

Wir machen uns nicht zum Spielball Ihrer politischen Mätzchen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Werner Dobritz SPD: Sagen Sie etwas zur Sache!*)

Es ist unerträglich, wenn Sie wiederholt unsere Geschäftsordnung missbrauchen und hier Debatten führen, die Sie selbst nicht angemeldet haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Werner Dobritz SPD: Ein Petitum gehört immer ins Parlament!*)

B Zur Sache selber: Ich werde mich dafür einsetzen, dass dieser Sachverhalt, den Sie hier vorgetragen haben, geprüft wird und die verantwortlichen Stellen Gelegenheit haben, darüber zu befinden. Das werden wir dem Senat zuleiten. Ich gehe davon aus, dass der hier vorgebrachte Sachverhalt dort eine Würdigung erfahren wird. Dort erfolgt die Klärung des Sachverhalts. Es geht nicht an, das Parlament für irgendwelche taktischen Mätzchen zu missbrauchen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt noch drei Wortmeldungen. Aber bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, müssen wir erst einmal etwas im Präsidium klären.

(Das Präsidium tritt in eine Beratung ein. – *Uwe Grund SPD: Wir können auch den Ältestenrat einberufen!*)

Als nächster Redner hat Herr Schenk das Wort.

**Robin Schenk** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Schlammeschlacht, die Sie hier angezettelt haben, ist nicht nur unfair, sie ist auch eines Parlaments absolut unwürdig und beschämend.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie haben die Grundsätze des Parlamentarismus offensichtlich nicht verinnerlicht.

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

C

Frau Möller, Sie geben selbst zu, dass Sie die Unterlagen heute erhalten haben. Damit sagen Sie doch, dass Sie einen Wissensvorsprung haben, und das ist extrem unfair. Herr Dr. Freytag hatte das angesprochen.

Ich möchte zum Sachverhalt noch einiges sagen. Soweit ich mich daran erinnere, war die Person, die wir samt Familie abschieben wollten, erheblich straffällig geworden, ist hier eine Scheinehe eingegangen und zu einer Freiheitsstrafe von – soweit ich es erinnere ...

(*Antje Möller GAL: Sie dürfen hier nicht Details der Eingabe erzählen!*)

– Das haben Sie auch getan.

(*Christian Maaß GAL: Sie machen sich strafbar! – Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL – Glocke*)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Schenk?

**Robin Schenk** (fortfahrend): Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass die Eingaben anonym erfolgen und die Öffentlichkeit nicht erfährt, um wen es geht und worum es sich handelt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Die Familie war seit langer, langer Zeit rechtskräftig ...

(Zurufe von der SPD und der GAL – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, jetzt ist Schluss. Ich verstehe überhaupt nichts mehr, ich verstehe weder den Redner noch sonst irgendetwas.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Der Redner redet über Vertrauliches!*)

Herr Abgeordneter, Sie können zu der Eingabe reden, aber halten Sie sich bitte an Recht und Gesetz.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Robin Schenk** (fortfahrend): Dann möchte ich als letzten Satz hinzufügen, dass das Verfahren, so wie es abgelaufen ist, rechtsstaatlich korrekt war. Ich kann Ihre Bedenken nicht nachvollziehen und nicht verstehen. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU – *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist doch lächerlich!*)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Der nächste Redner ist Herr Schrader, danach kommt Herr Grund und dann Frau Goetsch. Herr Schrader, Sie haben das Wort.

**Leif Schrader** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte, dass wir diese Angelegenheit mit dem Ernst abhandeln, der ihr zukommt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive sowie vereinzelt bei der GAL)

Eines steht hier fest: Uns ist hier heute ein Ereignis vorgeragen worden, was keine Fraktion in diesem Hause –

D

(Leif Schrader FDP)

A außer heute durch die Zeitungslektüre – hat kennen können. Wenn es denjenigen, die es hier vorgetragen haben, ernst gewesen wäre, dann hätte man den Ort gewählt, der geeignet ist, um so etwas auch aufzuklären. Das ist der Eingabenausschuss.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der Eingabenausschuss hat am vergangenen Montag getagt. Ich habe meine sehr ernsthaften Zweifel, dass den Beförderern dieses Anliegens in der Petition die Vorgänge am vergangenen Montag nicht schon bekannt gewesen sind.

(Elke Thomas CDU: Genau! – Dr. Ingrid Stöckl SPD: Das war doch ein einstimmiger Beschluss! – Christian Maaß GAL: Das ist eine Unterstellung!)

Es ist für mich selbstverständlich, dass der Eingabenausschuss das, was uns heute vorgelegt worden ist, in vernünftiger, aber konsequenter Weise prüfen wird und dass daraus dann auch notfalls Konsequenzen zu ziehen sind. Wir Liberale werden uns im Eingabenausschuss bemühen, diesen Sachverhalt aufzuklären. Aber was hier veranstaltet worden ist,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Kasperletheater!)

eine Diskreditierung des Senats vorzunehmen und dazu den Vorgang, mit dem sicher viel persönliches Leid verbunden gewesen ist, hier aufs Tapet zu ziehen, ist ein würdeloses Schauspiel.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Grund hat das Wort.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Er kämpft wieder um seinen Stuhl!)

**Uwe Grund** SPD: Nein, Herr Dr. Freytag, so geht es nicht.

(Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was haben Sie denn für ein Verständnis

(Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

über parlamentarische Regeln und Aufgaben? Sagen Sie mir das doch einmal.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist das Recht eines jeden einzelnen Abgeordneten in diesem Hause, den Senat zu kontrollieren.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie missbrauchen das!)

Das darf hier jeder sagen. Das ist die Realität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie das unterbinden wollen, dann gibt es dafür nur ein Sprichwort, Herr Dr. Freytag, das heißt:

„Getroffene Hunde bellen.“

(Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es ist eine ganz klare Angelegenheit. Man kann doch ganz einfach sagen, der Sachverhalt wird geprüft.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Genau, das tun wir auch, Herr Grund, und zwar genau dort, wo es hingehört!)

– Das ist doch nicht wahr. Wie sind Sie denn hier aufgetreten?

Sie sollen die Kontrolleure des Senats sein und was machen Sie?

Wenn Herr Dr. Freytag sagt, den Sachverhalt schauen wir uns an und prüfen ihn, und sollte er so zutreffen, dann bedauern wir diesen Vorgang, dann hätte das Stil gehabt. Aber Stil haben Sie nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was wissen Sie denn über Stil, Herr Grund!)

Die SPD-Fraktion beantragt die Rücküberweisung dieses Vorganges an den Eingabenausschuss. Dies ist ein Verfahren, das wir in der Vergangenheit mehrfach praktiziert haben. Ich bitte Sie dringend, entsprechend zu verfahren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte der Sachlichkeit halber und wegen des Ernstes der Angelegenheit einige Punkte richtig stellen.

Frau Möller hat keine Debatte geführt, sondern über einen Vorgang berichtet. Das ist ihr gutes Recht. Dieser Vorgang ist erst ganz neu bekannt. Er hat übrigens nicht in der Zeitung gestanden. Die Eingabe ist – Frau Möller hat es gesagt – einvernehmlich als „nicht abhilfegängig“ beschlossen worden. Das heißt, es gibt in der Sache überhaupt gar keine Diskussion.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Eben, was machen Sie denn für ein Theater!)

– Das Theater, Herr Nockemann, geht darum – ich will nicht in die Debatte einsteigen –, dass hier nicht ein Parlament mundtot gemacht wird.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann machen Sie eine Dienstaufsichtsbeschwerde, wenn Ihnen das nicht gefällt! – Gegenruf von Ingo Egloff SPD: Was haben Sie denn für ein Rechtsstaatverständnis!)

Wir haben nach dem zitierten Paragraphen ein Recht, dass diese Eingabe noch einmal behandelt wird. Wir sollten uns als Parlament nicht in unseren Rechten beschneiden lassen. Um nichts anderes geht es.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir beantragen – wie Frau Dr. Lappe vorgetragen hat –, dass über die Eingabe jetzt nicht abgestimmt wird, sondern dass der Eingabenausschuss sich noch einmal mit dem Vorgang befasst. Das entspricht dem Ernst der Lage. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Es gibt keine weiteren Wortmeldungen, meine Damen und Herren. Wir müs-

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A sen noch einmal ganz kurz klären, welche Möglichkeiten der Abstimmung wir hier haben.

(Das Präsidium tritt in eine Beratung ein.)

Meine Damen und Herren! Ich höre gerade, dass die Regierungsfraktionen eine kurze Unterbrechung von fünf Minuten haben möchten. Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.

**Unterbrechung: 21.22 Uhr**

**Wiederbeginn: 21.34 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen.

Es gibt zunächst den Antrag, die Eingabe 393/02 zurückzuüberweisen, und es gibt einen Antrag, den Herr Dr. Freytag begründet. Dann gehen wir in die Abstimmung im Einzelnen. Herr Dr. Freytag, Sie haben das Wort.

**Dr. Michael Freytag** CDU: Wir beantragen, dass die Bürgerschaft beschließen möge, den Senat zu ersuchen, zu den heute Abend geschilderten Sachverhalten eine Prüfung vorzunehmen und das Prüfungsergebnis dem Petitionsausschuss zuzuleiten und dort eine Akteneinsicht zu ermöglichen. Ich glaube, das ist ein Konsens, der sich hier gebildet hat. Wir werden aber den vorliegenden Rücküberweisungsantrag an den Petitionsausschuss ablehnen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Damit ist die Abstimmungslage klar. Der Antrag auf Rücküberweisung der Eingabe 393/02

B (Uwe Grund SPD: Wir ziehen ihn zurück!)

– besteht nicht mehr, sondern es gibt nur noch den Antrag, den Herr Dr. Freytag eben vorgetragen hat.

Ich bitte jetzt diejenigen, die diesen Antrag unterstützen, um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag so einstimmig beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Zu Ziffer 1. Wer den Ausschussempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer den Empfehlungen folgen möchte, die der Ausschuss außerdem im Zusammenhang mit den Beschlüssen zu den Eingaben 393/02 und 476/02 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch einstimmig geschehen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen und die sind erfolgt.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Wir kommen dann zur

#### **Sammelübersicht\***

Sie haben die Sammelübersicht erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer den Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

\*Siehe Anlage 1 Seite 1361.

C Tagesordnungspunkt 26, Senatsantrag zur Zustimmung der Bürgerschaft zu den finanziellen Auswirkungen, die sich aus dem Abschluss des Verwaltungsabkommens zur Regelung der Zusammenarbeit des Bundes und der Länder bei der Nutzung der Informationstechnik im Besteuerungsverfahren – Projekt FISCUS – ergeben.

#### **[Senatsantrag:**

**Zustimmung der Bürgerschaft zu den finanziellen Auswirkungen, die sich aus dem Abschluss des Verwaltungsabkommens zur Regelung der Zusammenarbeit des Bundes und der Länder bei der Nutzung der Informationstechnik im Besteuerungsverfahren (Projekt FISCUS) ergeben – Drucksache 17/1372 –]**

Wer stimmt den finanziellen Auswirkungen des Verwaltungsabkommens zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer dem in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung der Drucksache 17/1372 an den Haushaltsausschuss. Wer schließt sich dieser nachträglichen Überweisung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung einstimmig so beschlossen.

D Tagesordnungspunkt 27, Senatsantrag zu den Sielbaubeträgen und Sielanschlussbeiträgen und zum Einheitssatzgesetz.

#### **[Senatsantrag:**

**Entwurf eines Siebten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Höhe der Sielbaubeträge und der Sielanschlussbeiträge sowie Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Einheitssatz-Gesetzes – Drucksache 17/1471 –]**

Wer das Siebte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Höhe der Sielbaubeträge und der Sielanschlussbeiträge beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das Gesetz damit auch einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer das Gesetz zur Änderung des Einheitssatz-Gesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das Gesetz einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz in zweiter Lesung bei einigen Enthaltungen einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Die SPD-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung der Drucksache 17/1471 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss. Wer schließt sich an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung an die beiden Ausschüsse ist einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 17/1480, Senatsantrag zur Aufsichtsratstätigkeit der Senatorinnen und Senatoren; hier: Verwaltungsrat der Landesbank Schleswig-Holstein.

**[Senatsantrag:  
Aufsichtsratstätigkeit der Senatorinnen und  
Senatoren  
hier: Verwaltungsrat der Landesbank  
Schleswig-Holstein – Drucksache 17/1480 –]**

Wer möchte das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Hamburgischen Verfassung für die Tätigkeit von Herrn Senator Dr. Peiner herstellen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Einvernehmen so einstimmig hergestellt worden.

Tagesordnungspunkt 30a, Drucksache 17/1495, Senatsantrag zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Hamburgische Kammer für Psychologische Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten.

**[Senatsantrag:  
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes  
über die Hamburgische Kammer für Psychologische  
Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie  
für Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen  
und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten  
(Hamburgisches Psychotherapeutenkammergesetz)  
– Drucksache 17/1495 –]**

Wer das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Psychotherapeutenkammergesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 54, Drucksache 17/1559, Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses zur Lage des Hamburger Taxengewerbes.

**[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses  
über die Drucksache 17/245:  
Lage des Hamburger Taxengewerbes  
(Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP  
sowie der Partei Rechtsstaatlicher Offensive  
– Drucksache 17/1559 –]**

Wer sich den Punkten 1 und 5 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen sind diese Ausschussempfehlungen mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte die übrigen Punkte der Ausschussempfehlung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese übrigen Punkte sind dann einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 17/515, Antrag der SPD-Fraktion zum Thema koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung  
der Drogenhilfe in Hamburg – Drucksache 17/515 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 17/516, Antrag der GAL-Fraktion zur besseren Koordination der Drogenpolitik und der Drogenhilfe in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Bessere Koordination der Drogenpolitik und der  
Drogenhilfe in Hamburg – Drucksache 17/516 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 71, Drucksache 17/1570, Antrag der SPD-Fraktion zur Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung, Mehrkosten für den 1. Bauabschnitt der Justizvollzugsanstalt Billwerder von bis zu 3 Millionen Euro.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Aktenvorlage gemäß Artikel 30 der  
Hamburgischen Verfassung  
Mehrkosten für den 1. Bauabschnitt der  
Justizvollzugsanstalt Billwerder von bis zu  
3 Millionen Euro – Drucksache 17/1570 –]**

Ich stelle zunächst fest, dass dieser Antrag nach dem nach Artikel 30 der Hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Wird das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass das Aktenvorlageersuchen wirksam zustande gekommen ist.

Es gibt jetzt noch einen nachrichtlichen Punkt aufzurufen, die Drucksache 17/1491, den Senatsantrag zum Verkauf von bebauten Grundstücken an die Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft mbH.

**[Senatsantrag:  
Verkauf von bebauten Grundstücken an die HSG  
Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft  
mbH (3. Tranche HLB) – Drucksache 17/1491 –]**

Diese Drucksache wurde am 8. Oktober 2002 im Vorwege an den Haushaltsausschuss überwiesen. Seitens der GAL-Fraktion besteht nun der Wunsch, die Drucksache zusätz-

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A lich mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss zu überweisen. Gibt es diesbezüglich Einvernehmen bei den Fraktionen? – Das ist der Fall.

Wer stimmt einer weiteren Überweisung mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass diese Drucksache auch mitberatend an den Bau- und Verkehrsausschuss überwiesen worden ist.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

**Schluss: 21.46 Uhr**

C

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung übernommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Luisa Fiedler, Wolfhard Ploog und Dr. Monika Schaal.

## Anlagen

B

D

(Siehe Seite 1358 B.)

**Anlage 1**

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzung der Bürgerschaft am 30. Oktober 2002

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
37	17/1402	Bericht des Rechtsausschusses
38	17/1429	Bericht des Umweltausschusses
39	17/1443	Bericht des Wissenschaftsausschusses
40	17/1446	Bericht des Schulausschusses
41	17/1449	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
42	17/1483	Bericht des Innenausschusses
43	17/1499	Bericht des Wirtschaftsausschusses
44	17/1500	Bericht des Gesundheitsausschusses
45	17/1503	Bericht des Sozialausschusses
46	17/1536	Bericht des Kulturausschusses
47	17/1410	Bericht des Verfassungsausschusses
49	17/1479	Bericht des Haushaltsausschusses
50	17/1501	Bericht des Gesundheitsausschusses
51	17/1502	Bericht des Gesundheitsausschusses
52	17/1504	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
53	17/1550	Bericht des Europaausschusses
55	17/1566	Bericht des Wissenschaftsausschusses

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
16	17/1127	Personalmanagement	SPD	Haushaltsausschuss
17	17/1128	Modernisierung der Verwaltung und neue parlamentarische Steuerung	SPD	Haushaltsausschuss
20	17/1167	Geschlossene Heime – Viele offene Fragen	SPD	Jugend- und Sportausschuss
22	17/1207	Stellenplan und Personalkostenbudgets	SPD	Haushaltsausschuss
29	17/1498	Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses	GAL	Wissenschaftsausschuss
	17/1613	Hamburgisches Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses	GAL	Wissenschaftsausschuss
30	17/1534	Entwurf eines Gesetzes zur Nachqualifikation für Berufsbetreuer	CDU	Rechtsausschuss
31	17/1407	Programm der Sozialen Stadtteilentwicklung Vierter Bericht über die Umsetzung	GAL	Bau- und Verkehrsausschuss
32	17/1448	Europapolitische Schwerpunkte des Senats 2002/2003	SPD	Europaausschuss

noch **Anlage 1**

*B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen*

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
33	17/1492	Änderung des Sielabgabengesetzes	SPD	Haushaltungsausschuss (federführend) Umweltausschuss
34	17/1535	Sicherheit für Hamburger mittelständische Unternehmen	CDU	Wirtschaftsausschuss
62	17/1454	Änderung des Hamburgischen Denkmalschutzgesetzes	GAL	Kulturausschuss

**Zu Punkt 2****Anlage 2**

(Siehe Seiten 1315 D und 1335 A.)

**Ergebnis der Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg (Drs 17/1149)**

Gewählt wurden:	Zahl der abgegebenen Stimmen	davon			ungültige Stimmen		
		Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen			
<i>Vertrauensleute</i>							
Vorschlag der SPD-Fraktion:							
Gerda Hesse	104	82	17	5	–		
Cornelia Schmidt-Hoffmann	92	82	6	4	–		
Walter Wackermann	103	86	12	5	–		
Vorschlag der CDU-Fraktion:							
Jana Möckel	105	89	7	9	–		
Christoph Klamp	101	86	6	9	–		
Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:							
Andreas Fraude	103	57	34	12	–		
Vorschlag der GAL-Fraktion:							
Ernst Medecke	104	69	26	9	–		
<i>Vertreterinnen und Vertreter</i>							
Vorschlag der SPD-Fraktion:							
Inka Damerau	105	83	16	6	–		
Walter Hoffmann	101	79	14	8	–		
Dr. Thomas Keidel	102	81	17	4	–		
Vorschlag der CDU-Fraktion:							
Sabine Hain	99	85	6	8	–		
Caroline Klawitter	101	87	5	9	–		
Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:							
Matthias Lloyd	98	50	38	10	–		
Vorschlag der GAL-Fraktion:							
Dr. Bettina Kähler	103	76	21	6	–		